

Nichts, aus dem es gekommen ist. Sie sind aber nicht allein. Die Klage über die tötende Macht der Zeit geschieht in der Bibel innerhalb des Umkreises einer Geschichte, die es unmöglich macht, in dieser Klage zu verharren, mit ihr als mit dem letzten Worte zu schliessen. Die Reihenfolge der beiden Teile der Bibel ist selbst eine Manifestation des Weges, den diese Klage geführt wird; im Neuen Testament verstummt sie so gut wie ganz, ^{das heißt} d.h. aber: genau an der Stelle, an der sie den grössten Anlass bekommt, dort, wo das "Gott ist tot" laut wird in unvergleichlicher Schärfe, und damit die Geschichte zwischen Gott und den Menschen keine Zukunft mehr hat, wo Gott selbst der Vergangenheit anheimgegeben ist, dort geht eine unzerstörbare Zukunft an unter deren Erkenntnis die Klage verstummt. Sie verstummt, sie wird nicht etwas als irrig erkannt und beseitigt. So, wie das Neue Testament das Alte nicht beseitigt, sondern aufnimmt und bestätigt, so geschieht es auch mit dieser Klage um das Lob des Lebens und des Menschen: sie behält ihre Art, aber sie ist getröstet, sie wird schon ihres eigenen Verstummens ansichtig, sie geschieht nur noch im Durchgang zu der Zukunft, in der, wie es auf der letzten Seite des Neuen Testaments heisst: "Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein..., denn das Erste ist vergangen" (Offb. 21,4); Das Vergehen ist vergangen!

Wir haben uns mit dieser einleitenden Meditation über Zeit, Alter und Vergänglichkeit scheinbar abseits von den Erwartungen bewegt, die das Thema unserer Vertragsreihe auslöst. Es würde diesen Erwartungen genügt werden mit einer Skizzierung derjenigen Probleme, Aufgaben und Bewegungen, die die christliche Kirche und infolgedessen auch die christliche Theologie im Blick auf diejenige Geschichtsperiode, die wir das Atomzeitalter zu nennen uns angewöhnt haben, beschäftigen. Das soll in einem letzten Teile auch geschehen. Aber es scheint mir wegen des besonderen Wesens von Kirche und Theologie gegenüber allen anderen Grössen menschlichen Lebens unerlässlich zu sein, vorher zu klären, wie denn überhaupt christlicher Glaube der Zukunft entgegen sieht und welche Bedeutung der Wechsel der Zeitalter für ihn hat. In der Theologie wird das unter dem Stichwort

"Eschatologie", Lehre vom Letzten, verhandelt. Damit einzusetzen, entspricht den universalen Perspektiven, die der Eintritt in das Atomzeitalter aufreisst: die Inbesitznahme einer nicht irdisch-beschränkten sondern kosmischen Energie, die erstmalige Erhebung des Menschen über seinen Planeten hinaus in die Unendlichkeit des Weltraums und die Möglichkeit einer Selbstheendigung der Menschheitsgeschichte durch die zerstörerische Anwendung der neuen Energie. Zum Einstieg in die Eschatologie aber war nötig, daran zu erinnern, dass dieses Bedenken des Letzten zugleich das Bedenken des Nächsten ist: unserer Zeitlichkeit, unseres Vergehens, je meines Vergehens. Darum hat der Theologe in einer solchen Vertragsreihe dazu beizutragen, dass die Frage nach der Zukunft nie nur historisch im Blick auf die nächste Geschichtsperiode gestellt wird, sondern immer zugleich als die existentielle Frage des einzelnen Menschen und als die universale Frage nach der letzten Zukunft, nach der Zukunft des Ganzen im Blick bleibt.

Fr. Aufritt der Zukunft auf die Kirche.

Wer ist ein Prophet? Wer kann mit Sicherheit voraussagen, ob das Christentum noch eine Zukunft hat? Wem wäre seine positive oder negative Prognose so sicher, daß er die Hände ins Feuer legen könnte? Dafür, daß das Christentum nicht zu denjenigen Größen unserer Tradition gehören wird, die, obzwar heute noch scheinbar in unerschütterter Gegenwärtigkeit, von der tiefgreifenden Veränderungen, an deren Auftakt wir erst stehen, antiquiert und ins Museum gestellt werden? Aber vielleicht ist dringlicher als die Frage, wie es dem Christentum in der Zukunft ergehen wird, die andere Frage, was die Christen in der Zukunft zu tun haben werden, was die Zukunft, deren Umständen und Bedingungen wir aus dem, was sich heute ankündigt, einigermaßen erspüren können, von ihnen verlangt. Darüber hat auch die Theologie nachzudenken. Sie steht, auch wenn sie an der Universität betrieben wird, im Dienste der Kirche. Dieser Dienst besteht aber nicht so sehr darin, die Kirche zu verteidigen - dann verdiente sie nicht, einen Platz an der Universität zu haben, - sondern die Kirche anzugreifen, die empirische Kirche, nämlich. In der Theologie muß der Angriff und Zugriff der Zukunft auf

die Kirche schon vorweg bedacht und insofern vorweggenommen werden, der Angriff durch die vorherzusehenden Aufgaben und Gefahren samt der Frage, ob die Kirche denn für das, was sie spätestens morgen sein soll, nämlich für die Menschen sein soll, gerüstet ist, sich heute schon vorbereitet, und wie sie sich verändern muß, um die morgigen Aufgaben, Fragen und Bedrängnisse gerüstet zu sein. An dieser Überlegung könnte jeder von uns Interesse haben, wie er auch sonst zum Christentum steht; denn es könnte sein, daß wir einer Gefährdung des Menschlichen entgegen gehen, in der wir froh sind über jeden Menschen und jede Gruppe, die nicht versagt und nicht durch Versagen die Gefahren vermehrt.

Eine Korrektur ist an der Frage, ob das Christentum noch eine Zukunft hat, allerdings sofort anzubringen. Sie gilt der Vorstellung, die in dem "noch" implizit vorausgesetzt wird: daß das Christentum jedenfalls eine Vergangenheit habe, oder genauer: daß die Vergangenheit, unsere abendländische Vergangenheit christlich gewesen sei. Die Frage nach der Zukunft des Christentums hat dann als Muster vor sich die Wirkweise des Christentums in der Vergangenheit, seine die Geister und die Gesellschaft beherrschende Macht im Mittelalter und noch in den konfessionellen Territorien bis zur Trennung von Kirche und Staat (in Deutschland nach der Revolution von 1918). An diesem Maßstab gemessen scheint es da, wo es nicht ebenso herrscht, im Verfall zu stehen, bedeutungslos und unkräftig geworden zu sein. Von dieser Zwangsvorstellung wird man sich lösen müssen. Das christliche Mittelalter war so christlich nicht, wie sein Name behauptet, und die herrschende Stellung des Christentums in der abendländischen Tradition war erkauft durch allerlei Synkretismus, mit unchristlichen Motiven und Traditionen, durch mannigfache Preisgabe des eigentlich Christlichen. Die ~~Frage~~, ob das Christentum noch eine Zukunft hat, darf also nicht verstanden werden als die Frage, ob das Christentum wieder zu einer herrschenden Macht wird. Die Säkularisierung, die diese Herrschaftsstellung beseitigt hat, kann als providentieller Vorgang von reinigender Kraft für das Christentum verstanden werden, ^{in gleicher Weise} und ebenso kann heute in den sich sozialistisch nen-

nenden Ländern die dortige Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse eine Lösung der Kirche von ihrer bisherigen Klassengebundenheit und eine Befreiung von ideologischer Indienstnahme durch bisherige Klasseninteressen zur Folge haben. Dann geschieht dort nicht, wie die Marxisten hoffen und die Nicht-Marxisten fürchten, ein Absterben der Religion, sondern, wie klügere Marxisten allmählich erkennen, ihre Reinigung zu besserer, gemäßiger Wirksamkeit. Die Reduktion in Quantität und äußerem Ansehen kann, werauf ich nachher noch kommen werde, eine Erneuerung christlicher Qualität bedeuten. Ich sage ^{According to} "kann", weil dies ganz davon abhängt, wie die Christenheit in Ost und West den Vorgang der sog. "Säkularisierung" annimmt und beantwortet, ob mit der Sehnsucht nach den vergangenen Fleischtöpfen Ägyptens oder mit der Bereitschaft zur kleinen, aber innerlich gesammelten Schar, die weiß, daß die Wirksamkeit ihres Dienstes weit über ihre nun enger gezogenen Grenzen hinaus sich erstrecken kann.

Die Frage, ob das Christentum noch eine Zukunft habe, ist, wie es bei Prognosen oft geht, eine Entscheidungsfrage. Die Verborgenheit aller Zukunft bewirkt, daß in der prognostischen Antwort auf eine solche Frage der Antwortende seine gegenwärtige Haltung enthüllt. So wird die Antwort dessen, dem der christliche Glaube fremd ist, im Abwagen aller möglicher Indizien mit schwankendem, vielleicht sogar negativem Resultat bestehen; er wird, eben im Rückblick auf frühere historische Wirkungen des Christentums, fragen, ob die Zeit des Glaubens nicht vorüber sei, und auf eine fernere Zukunft blickend, wird er eher von der Wahrscheinlichkeit des Verschwindens aller heutigen Glaubensweisen sprechen. Der Christ dagegen hat nicht nur mit Indizien und Schlußfolgerungen zu tun; ^{es ist ein} ein integrierender Satz seines Glaubens ist, daß die Kirche bis ans Ende der Menschheitstage nicht untergehen wird, daß die christliche Botschaft nicht verhallen und daß sie immer eine Schar von Menschen haben wird, die sie vertritt und weitergibt. Ecclesia perpetuo mansura, die immer bleibende Kirche, - so sagt es in klassischer Weise die Augsburgische Konfession von 1530. Ohne diesen prophetischen Satz kann man nicht

Christ sein. Er ist freilich nicht ein sanftes Ruhekissen für die Faulheit der Kirche. Paul Tillich hat in den 20er Jahren die Kirche daran erinnert, daß der Kairos der Geschichte wandern kann, ^{das heißt} d.h. daß die Lebenskräfte der Geschichte sehr wohl an anderer Stelle aufbrechen können, sodaß die Kirche als verkrustete Offenbarungsgestalt hinter der Zeit zurückbleibt. Er hat dies als Warnung und Appell gemeint. Auch er aber hat niemals sagen wollen, es könne an die Stelle der christlichen Botschaft jemals etwas sie Ersetzendes und Überholendes treten. Jener Satz vom Immer-Bleiben der Kirche befreit, recht verstanden, die Kirche von aller Sorge um ihre Selbsterhaltung und verpflichtet sie um so mehr, sich nur zu sorgen um den Dienst an der ihr anvertrauten Sache. Er verspricht ihr, daß kein Zeitalter kommen kann, in der ihre Botschaft nicht mehr das notwendige Wort zur Stunde wäre; er verpflichtet sie zugleich, herauszuarbeiten, inwiefern dies der Fall ist. Er verspricht ihr, daß sie immer schon zur Zukunft und nie nur zur Vergangenheit gehört; er verpflichtet sie damit, die Fragen des jeweiligen Zeitalters von der Zukunft her und nicht von der Vergangenheit her anzugehen.

Br. a. in. Klause III. und die Zeit

In diesem christlichen Glaubenssatz zeigt sich das intime Verhältnis des christlichen Glaubens zur Zeit, insbesondere zur Dimension der Zukunft. Denn jener Satz spricht ja nicht von der bleibenden Gültigkeit einer zeitlosen Wahrheit, etwa eines mathematischen Beweises, sondern von der geschichtlichen Dauer einer konkreten Verkündigung und der mit ihr beauftragten Menschengruppe. Diese Verkündigung aber gilt vornehmlich unser aller Zukunft. Im Unterschied etwa zu den asiatischen Hochreligionen oder zum platonischen Denken will der christliche Glaube nicht dem Menschen zum Ausstieg aus der Zeit in ein "höheres Sein" der reinen Dauer verhelfen. Will man ^{ihm} aufs Kürzeste zusammenfassen, so kann man sagen, er sei nichts anderes als die Ermächtigung zu einer außerordentlichen und unerschütterlichen Hoffnung. Er ist also wesenhaft zukunftsgerichtet.

~~Sehr~~ verschiedenartige Denker wie Karl Löwith und Ernst Bloch haben in unserer Zeit außerhalb der Fachtheologie auf den eschatologischen Grundcharakter der Bibel und des christlichen Glaubens aufmerksam gemacht. Sie sind damit Erben einer Entdeckung, die im 19. Jahrhundert einsam die schwäbischen Pfarrer Blumhardt Vater und Sohn verkündigten und die als exegetische Erkenntnis des Alten und Neuen Testaments die theologische Wissenschaft des 20. Jahrhunderts seit den bahnbrechenden Arbeiten des jungen Albert Schweitzer bestimmt "Christentum, das nicht ganz und gar und restlos Eschologie ist, hat mit Christus ganz und gar und restlos nichts zu tun", schrieb der junge Karl Barth 1921 in seinem "Römerbrief" (1) in Auslegung des paulinischen Satzes: "Durch Hoffnung seid ihr gerettet. Sichtbare Hoffnung aber ist nicht Hoffnung" (Röm. 8,24). Das Alte Testament ist heute erkannt als Niederschlag eines Glaubens, der mit zunehmender Deutlichkeit sich selbst als Erwartung versteht, auf ein zukünftiges, endgültiges Handeln Gottes ausschaut, das sinngebende Bedeutung für die gegenwärtige und vergangene Geschichte hat, das sich zu Gegenwart und Vergangenheit wie Erfüllung zu Verheißung verhält: "Eschatologie und Geschichte" sind zusammengehörige Begriffe, weshalb sie mit gutem Sinn den Titel des Buches abgeben, mit dem Rudolf Bultmann vor einigen Jahren (1958) sozusagen sein theologisches Testament veröffentlicht hat. Eschatologie ist nicht Erhebung in ein Außerhalb über der Geschichte, in einen Himmel der Seligen über uns oder in ein Reich des reinen Geistes, - das war die Tendenz idealistischer Gnosis zu allen Zeiten, für die die Geschichte, unsere Geschichte hier und jetzt, ihre Bedeutung verloren hat, - sondern in der Eschologie geht es um diese unsere Geschichte, um ihre Qualifizierung durch die Zukunft, also um ihre Hoffnung. So ist die Frage nach der Zukunft für alt- und neutestamentlichen Glauben von einer ganz anderen Relevanz als für Religionen, die die immer waltenden Mächte der Natur in ihrer immer neuen Wiederkehr verehren, und für Lebensanschauungen wie die der asiatischen Hochreligionen, die nach einer Erlösung des Menschen aus seiner Geschichtsgebundenheit trachten. Es

geht im biblischen Glauben immer um die Verheißung der zukünftigen Erfüllung einer jetzt schon im Gang befindlichen Geschichte zwischen dem ewigen Gott und dem zeitlich-irdischen Menschen. Diese Geschichte soll nicht mit dem Bisherigen abbrechen; bräche sie ab, so verlöre sie ihren Sinn. Das Bisherige genügt nicht, ist "Angeld" (2. Kor. 1,22; 5,5; Eph. 1,14) auf Künftiges und im Künftigen liegt der Sinn für das Bisherige. Dieses Bisherige ist Verheißung auf Größeres, der Rückblick auf geschehene Gottesbegegnungen geschieht immer wieder um des Vorblicks auf die noch ausstehende Erfüllung willen.

Dieses Verhältnis von Rückblick und Vorblick verschärft sich im Neuen Testament auf außerordentliche Weise. Denn nun wird auf ein Ereignis zurückgeblickt, das auch Verheißungsbedeutung, aber nicht nur Verheißungsbedeutung hat. Die Erscheinung Jesu Christi, seine Verkündigung, sein Weg von der Geburt durch seinen Tod hindurch zur Auferstehung wird von der neutestamentlichen Gemeinde und damit von der ganzen christlichen Kirche als das "eschatologische Ereignis" wie man in der heutigen Theologie gerne sagt, erkannt, d.h. als das Ereignis, das selbst die Erfüllung ist, auf die das Vorhergehende aus war, das nicht mehr als in sich selbst ungenügend nur Ankündigung einer erst noch kommenden Erfüllung ist, in dem vielmehr schon, um in der Sprache der Evangelien zu sprechen, das Reich Gottes zur Erde, in die Geschichte hereingekommen ist, mit dem dieser bisherigen Geschichte als einer Geschichte des Widerspruchs und der Entfremdung zwischen Mensch und Gott schon ihr Ende bereitet ist. Da die christliche Gemeinde nach der ihr gewährten Erkenntnis von der Erscheinung Jesu Christi nichts Geringeres als dieses Allerhöchste und Unüberbietbare sagen darf, da andererseits diese Bedeutung des Jesus-Ereignisses dem äußeren Blick verborgen ist und die bisherige Geschichte als die Geschichte des menschlichen Widerspruchs und der göttlichen Verborgenheit weitergeht bis auf diesen Tag und bis in das Atomzeitalter hinein und vermutlich über das Atomzeitalter hinaus, ist die christliche Gemeinde mit dieser ihrer Erkenntnis in einer seltsamen Lage: sie schaut nicht mehr nur wie das alt-

testamentliche Israel (und das heutige Judentum) von der Verheißung her vorwärts auf die Erfüllung, sondern auf die der schon geschehene Erfüllung zurück und auf die Enthüllung vorwärts, sie steht zwischen ~~inne zwischen~~ der verborgenen Gestalt der Erfüllung und der Enthüllungsgestalt der Erfüllung, oder, ~~konkreter gesagt~~ (in der personalen Sprache, in der man allein den Inhalt der biblischen Botschaft adaequat ausdrücken kann), sie sieht von vorne den Herrn auf sich und auf die Welt zukommen, der schon zu ihr und zu der Welt gekommen ist, und sie kann sich seines Gekommenseins nicht anders freuen, als indem sie auf sein Kommen wartet, das die Erfüllung der Geschichte des Menschen ist: "Der Mensch wird Mensch sein, wird sich sein Menschsein vor Gott und mit seinem Nächsten nicht mehr leid, sondern recht sein lassen, sich seiner freuen. Er wird sein Dasein bejahren dürfen, wie es von Gott bejaht ist. Sein Dasein selbst wird fröhlicher Dienst Gottes sein, indem es als solches die ihm zugewendete Güte Gottes lobpreisen wird... Das ist die dem Menschen laut des Evangeliums bevorstehende Zukunft. Die christliche Gemeinde ist der Ort der großen Vorfreude im Blick auf alle Menschen, auf die ganze Kreatur, oder sie ist nicht die christliche Gemeinde" (K. Barth, "Kirchliche Dogmatik", IV 3, § 928 f.). Die Botschaft, der sie sich verdankt, weist sie an, die Zeit ihrer eigenen Geschichte, diese Jahrhunderte und Jahrtausende post Christum natum einschließlich der eventuell noch kommenden als Zwischenzeit zwischen dem ersten und dem letzten Glockenschlag der Erfüllung göttlichen Willens mit dieser Erde und dieser Menschheit anzusehen, sich selbst als eine schon mit der Erfüllung verbundene und zugleich auf die Erfüllung wartende zu verhalten, da schon wie das Noch-nicht der Erfüllung in ihrem gesamten Dasein mit Worten und Werken auszudrücken und des Übergangs vom Noch-nicht zur endgültigen, nicht mehr verborgenen Gestalt der Erfüllung, also der offenbarten Erscheinung ihres Herrn jeden Augenblick gewärtig zu sein. Die Nah-Erwartung der Urgemeinde ist also nicht eine vergangene Täuschung, sondern das Muster christlicher Existenz.

IV.

Eschatologie und Geschichte

Angesichts der Unselbstverständlichkeit, ja der tiefen Befremdlichkeit dieser Schau der Geschichte wegen ihres tiefen Gegensatzes zur neuzeitlichen Ansicht vom vergangenen und künftigen Verlauf der Menschheitsgeschichte und erst recht heute, wo uns der Blick von geozentrischer Beschränktheit geweitet ist auf die milliardenfache Vielzahl von möglichen bewohnten Himmelskörpern, die wir alle in unseren Begriff von Geschichte einbeziehen müssen, - angesichts all dessen ~~wirkt~~ ruft diese knappe Skizze biblischer Geschichtsschau so unzählige Fragen in uns allen hervor, daß ich sie ~~in dieser Stunde~~ nicht einmal aufzählen, geschweige denn von der Erörterung ein Bild geben kann, die ihnen in der heutigen theologischen Arbeit gewidmet wird.

~~Ich begnüge mich, eine einzige Frage anzudeuten, die uns in der Theologie heute besonders beschäftigt, und schließlich zu der von Ernst Bloch kürzlich vollzogenen Unterscheidung von Hoffnung und Zuversicht Stellung zu nehmen.~~

Diese Ermächtigung wird empfangen aus der Erscheinung Jesu Christi, d.h. mit dem Christusereignis ist für den christlichen Glauben für alle Zeiten vorentschieden über die Zukunft, und zwar positiv vorentschieden: die Schöpfung geht hin auf endgültiges Heil, auf Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf. Die Welt ist in den Händen eines Herrn, der es gut mit ihr meint und gut mit ihr macht. Doxologie, Lobpreis dieses Herrn wird das letzte Wort der Schöpfung sein. Das Erstaunliche an dieser Hoffnung ist also einmal dies, daß sie ihren Grund faßt in einem geschichtlichen Ereignis, das damit aus der Vergleichbarkeit mit anderen geschichtlichen Ereignissen gänzlich heraustritt. Ebenso erstaunlich ist die schlechthinige Positivität, Gewißheit und Universalität dieser Hoffnung. Hier ist auch - und zwar unentbehrlich - von einem Gericht die Rede, von enthüllender Rechenschaft, von unbestechlichem Urteil über alles Geschehene und Getane, aber dies alles stellt die Hoffnung nicht in Frage und schränkt sie nicht ein. Sie schwankt nicht hin und her, sie läßt nichts aus, sie beruft sich auf die schon gefallene Entscheidung, sie ist gewiß,

daß gegen diese nichts aufkommt, was gegen sie spricht, - und es spricht ja sehr vieles dagegen, was unsere Augen sehen und was unser Verstand uns sagt. Sie ist Hoffnung im Dennoch, ermächtigt durch den nicht verblassenden Lichtschein der Auferstehung Christi, von dem schlechthin alle Ermächtigung herkommt für das Unerhörte, was der christliche Glaube von Gott und von der Zukunft positiv zu sagen und zu hoffen wagt und wagen muß.

Die erwähnte Frage, die uns in der heutigen theologischen Diskussion besonders beschäftigt, bezieht sich auf das Verhältnis dieser Hoffnung zur Weltgeschichte. Der Wortlaut des Neuen Testaments spricht die Hoffnung weltgeschichtlich aus: die Wiederkunft Jesu Christi wird angekündigt als ein Ereignis, das allem geschichtlichen Geschehen in seiner bisherigen Form ein Ende setzt, das einen "neuen Himmel und eine neue Erde" (Offb. 21,1) heraufführt. Wie sollen wir Heutigen dies aber verstehen? Wie sollen wir es uns vorstellen und mit unserem heutigen Weltbild vereinigen? Als ein Ereignis in der Zeit, das irgendwann einmal, in näherer oder fernerer Zukunft passieren wird? Als eine spektakuläre Umwälzung der Gestalt der Erde oder des ganzen Kosmos und der irdischen oder der kosmischen Lebensbedingungen? Gleitet der Glaube damit nicht in phantastische Spekulationen über ferne Ereignisse, die mit dem gegenwärtigen Leben nichts zu tun haben? Es ist vor allem Rudolf Bultmann, der diese Frage scharf gestellt und deshalb vorgeschlagen hat, diese neutestamentlichen Aussagen als bildhafte, mythologische Einkleidung zu verstehen, die auf der Ebene der anschaulichkeit keinen anderen Zweck haben als die Verdeutlichung der Umwälzung, die da geschieht, wo ein Mensch sich aus dem ungläubigen in das gläubige Existieren rufen läßt. Was als äußere Veränderung des Weltzustandes geschildert wird, meint der Intention nach die radikale Neuheit der Existenzweise, nicht eine kosmische Zukunft, sondern das Existieren aus der Zukunft Gottes. Wenn im Glauben das Leben als Geschenk göttlicher Gnade ergriffen wird, dann ist die Gegenwart als "eschatologische Gegenwart Begriffen" und dann, so sagt Bultmann in den Schlußsätzen *eines*

seines Buches "Eschatologie und Geschichte" (3) "ist der Sinn der Geschichte verwirklicht". Derjenige, der klagt: 'Ich kann keinen Sinn in der Geschichte sehen und darum ist mein Leben, das in die Geschichte hinein verflochten ist, sinnlos', muß aufgerufen werden: 'Schau nicht um dich in die Universalgeschichte; vielmehr mußt du in deine eigene persönliche Geschichte blicken. Je in deiner Gegenwart liegt der Sinn der Geschichte, und du kannst ihn nicht als Zuschauer sehen, sondern nur in deinen verantwortlichen Entscheidungen. In jedem Augenblick schlummert die Möglichkeit, der eschatologische Augenblick zu sein, Du mußt ihn erwecken'".

Das Motiv bei dieser Existentialisierung der christlichen Zukunftsaussagen ist einmal die Abwehr einer Zuschauerhaltung, die über apokalyptische Zukunftsergebnisse außerhalb unserer eigenen Existenz spekuliert, zum anderen die Vermeidung einer Kollision zwischen der christlichen Eschatologie und unserem heutigen Weltbild; denn dieses Weltbild weiß ja nichts von einem äußeren Ende der Geschichte und sieht eine solche Erwartung als eine mythologische Vorstellung aus frühchristlicher Zeit an. Weil, wie Bultmann einmal in seinem berühmten Entmythologisierungsvortrag sagte, "die Weltgeschichte weiterlief und - wie jeder Zurechnungsfähige überzeugt ist - weiterlaufen wird".⁴ Ohne daß hier diese Alternative von existentialem und endgeschichtlichem Verständnis christlicher Eschatologie erörtert werden könnte, muß doch darauf hingewiesen werden, daß mit solcher vielen von uns zunächst sicher hilfreicher Eliminierung einer weltbildlichen Anstößigkeit zweierlei verlorengegangen ist: die Beziehung auf Zeitereignisse apokalyptischen Charakters, in denen Christen früher und heute einen Appell sahen, "aufzustehen vom Schlafe" (wie Paulus sagt, Röm. 13,11) und der Ankunft ihres Herrn entgegenzusehen. Ist das durch das Gebaren aufgeregter Sekten diskreditiert, so könnte doch eine unserem akademischen Hochmute verborgene Wahrheit darin enthalten sein, wie es denn auch heute ernstzunehmende Kreise in der christlichen Kirche gibt, denen die Möglichkeit eines Atomkrieges ein apokalyptisches Alarmzeichen ist. Wie für jene Existenzia-

Tübingen 1958, S. 184

X² "Neu-Testament. Mythologie" jetzt in "Kerygma und Mythen" herausgegeben von H. W. Bartsch, 1. Band, Hamburg, 1957, S. 18

lisierung, für jene Verlegung der Eschatologie in die individuelle Innerlichkeit die Zeiterrignisse vergleichgültigt werden, so auch die Frage nach dem Zeitverlauf. Erwartung besagt aber, daß der Zeitverlauf sowohl unseres Einzellebens wie der ganzen Geschichte aus der Gleichgültigkeit vom Gestern zum Morgen, die nichts Neues unter der Sonne kennt und in der es nur das Schwinden und Fallen der leidenden Menschen blindlings von einer Stunde zur andern jählings ins Ungewisse hinab gibt, herausgehoben ist, daß der Zeitverlauf einem Ziel entgegenläuft und daß zugleich damit die Frage, die dieses Ziel an unser Leben stellt, von Stunde zu Stunde sich unerhört verschärft. Kein Zweifel: wer dieses Ende und dieses Ziel (im Griechischen das gleiche Wort: *telos*) in unsere Vorstellung hereinbringen will als ein schilderbares Ereignis, wer dieser Erwartung damit einen Ort in unserem Weltbild geben will, der scheitert und kommt zu grotesken Konstruktionen und Ausmalungen. Die christliche Erwartung läßt sich nicht innergeschichtlich lokalisieren; sie spricht von etwas, was unsere Geschichtskategorien sprengt. Aber sie will doch nicht auf das individuelle Erwecken der in jedem Augenblick liegenden Möglichkeit reduziert werden, sondern sie muß als Heilserwartung für das Ganze festgehalten und durchgehalten werden. So erleben wir denn heute einen kräftigen Gegenschlag gegen jene existentielle Individualisierung durch Denker, die gerade an der weltgeschichtlichen Perspektive der christlichen Hoffnung, die Bultmann als anstößig diminieren möchte, interessiert sind: Teilhard de Chardin und Ernst Bloch entnehmen aus der christlichen Eschaologie den Anstoß zur Proklamation großer Hoffnung für die Geschichte im Ganzen.

V.

Folgendes

ansklammern

Ausmaß und Wagnis christlicher Hoffnung kann durch zwei Bemerkungen Blochs besonders ins Licht treten. Als Erstes: Wer Blochs Hauptwerk "Das Prinzip Hoffnung" kennt, weiß, welche Mühe er sich dort macht, die Störung, die der Hoffnung auf die Selbstverwirklichung des Menschen im Gang der Geschichte zuteil wird durch das über den Menschen liegende Todesschicksal, irgendwie zu beheben. In den berühmten

Schlußsätzen ist diese Mühe und die Unzulänglichkeit ihres Gelingens vergessen: In ungebrochener Zuversicht heißt es: Hat der Arbeitende, alles Gegebene umbildende Mensch endlich einmal sich selbst erfaßt und sein menschliches Reich ~~in~~ in realer Demokratie begründet, so entsteht etwas, das allein in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: "Heimat" (5). Gegen Schluß seines nächsten Buches "Naturrecht und menschliche Würde" aber hat sich jene Störung mit ungeminderter Kraft wieder aufgerichtet und die hoffende Vorausschau ernüchtert und gemäßigt. Denn nun sagt Bloch, daß gerade dann, wenn in der nicht mehr antagonistischen Gesellschaft der Mensch sein politisches Schicksal selbst in die Hand genommen hat, "die Unwürden der Existenz desto fühlbarer" hervortreten, "vom Kiefer des Todes herab bis zu den Lebensebenen der Langeweile und des Überdrusses" (6). Weil das so ist, darum fragen wir sofort, welche Gefahren aus der Konstanz von Langeweile und Tod für diese Heimat verwirklichende Zukunftsgesellschaft entstehen können: so große, daß durch sie der Mensch der errungenen Heimat wieder verlustig gehen und die Misere der "Vorgeschichte" wieder von vorne anfangen kann, sodaß also diese Verwirklichung der immanenten Menschheitstendenz keineswegs ihre endgültige Erfüllung, sondern möglicherweise nur eine glückliche, aber flüchtige Durchgangsphase ist. Vor allem aber zeigt sich hier der Überschuß der christlichen Hoffnung, und zwar nicht als ein billiges Überbieten durch Phantasie, sondern als ein Angehen der eigentlichen Misere, der eigentlichen Heimatlosigkeit des Menschen, deren Not von einer Hoffnung, die auf die Selbstschöpfung des arbeitenden Menschen setzt, gar nicht angegangen werden kann, sondern umgangen werden muß: die christliche Hoffnung ist durch ihren Ursprung, den gekreuzigten und auferstandenen Christus, ermächtigt, vorauszuschauen auf das Abgetanwerden des "letzten Feindes", wie Paulus in seinem großen Auferstehungskapitel des 1. Korintherbriefes (15,26) sagt, des Todes, und weil dies nicht nur eine Negation ist, die dem Menschen eine bloße, inhaltslose Unsterblichkeit verschaffte und also ein leeres Weitertreiben seiner Existenz, sondern weil dies nur die negative Kehrseite des großen Positiven ist in eins damit, daß nun Gott ist "alles in

allem" (15,28), ist auch abgetan das *taedium vitae*, das aus der nach Blochs wahrem Eingeständnis auch in jener gesellschaftlichen Heimat noch nicht behobenen Sinnlosigkeit des Daseins ständig neu aufsteigt. Weil die christliche Hoffnung nicht auf die Arbeit des Menschen, sondern die verheiße Arbeit des lebendigen Gottes setzt, deshalb kann sie dieses Zentralproblem angehen und so beantworten, daß die Antwort schon heute, für diesen Menschen im Noch-nicht rettende Kraft hat. Damit beseitigt sie den Appell an die menschliche Anstrengung nicht, wie es ihre Sprecher leider oft in Selbstmißverständnis vertreten haben, sie verachtet die auf diese Arbeit setzende Hoffnung nicht, aber sie degradiert sie zur "kleinen Hoffnung" (K. Barth), sie enthüllt ihre Begrenztheit, aber sie macht, indem sie so Überforderung verhüttet, gerade mutig, sich an das uns und unserer Anstrengung anvertraute Werk zu machen.

Die zweite Bemerkung von Ernst Bloch wird akut durch die heute zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit auftretende Nötigung, der Möglichkeit ins Auge zu sehen, daß diese Geschichte mit ihren Fortschritten und Rückfällen sich nicht endlos oder, genauer gesagt, bis zum fernen Erkalten des Erdballs fortsetzt, sondern abrupt beendigt wird durch uns Menschen selbst, die zum ersten Mal die Macht dazu in der Hand haben und deren historisch erwiesener Unvernünftigkeit ein solcher Kollektivselbstmord leider zuzutrauen ist. Kann Hoffnung dann weiterhin als zuversichtliche aufrecht erhalten werden? In seiner Tübinger Antrittsvorlesung von 1961 unter dem Titel "Kann Hoffnung enttäuscht werden?" (7) setzt Ernst Bloch Hoffnung in Gegen- satz zu Zuversicht. Die von ihm beschriebene Hoffnung sei eine fundierte (in der objektiven Tendenz des Menschseins fundiert), aber nicht eine Zuversicht, weil ungarantiert, weil "noch nicht als unwiderrufliches Faktum, das heißt Gewordensein ausgemacht". "Der Weltprozeß ist noch nirgends gewonnen, doch freilich auch: er ist noch nirgends vereitelt, und die Menschen können auf der Erde die Weichensteller seines noch nicht zum Heil, aber auch noch nicht zum Unheil entschiedenen Weges sein." Für die innergeschichtliche Hoffnung ist das eine zutreffende Beschreibung; für sie können wir nur eine Hoffnung, nicht eine

Zuversicht haben, und es wird auf uns ankommen, daß diese Hoffnung nicht durch uns selbst vernichtet wird. Bedeutet aber diese heute so akut gewordene Möglichkeit ihrer Vernichtung, daß eine Hoffnung im Sinne der christlichen Zuversicht keinen Ort mehr hat? Diese Zuversicht gründet freilich auf nichts anderem als auf einer Verheißung. Der christlich Glaubende ist der Sache dieser Zuversicht genau so weit sicher, als er Gottes Versprechen inmitten der Verborgenheit des Weltlaufes glaubt, und zwar allerdings aufgrund eines "unwiderruflichen Faktums", der Erscheinung Jesu Christi, in der die göttliche Weichenstellung auf das Heil hin geschehen ist. Kann das durchgestrichen werden? Wenn ich recht sehe, muß christlicher Glaube antworten: Wir können nicht ausmalen, wie auch durch einen fürchterlichen Abbruch der Menschheitsgeschichte hindurch die zuversichtliche Hoffnung des christlichen Glaubens soll realisiert werden können. Wie wir aber etwa beim Abbruch eines einzelnen Menschnelebens durch Mord aufgefordert sind, dem Gott zu trauen, der im Neuen Testament genannt wird "der Gott, der Tote auferwecken kann", der durch den Tod zum Leben führen kann und der auch beim Zulassen eines Mordes keinen Fehler macht, so gilt das auch im kollektiven, menschheitsumfassenden Falle. Die Sinnlosigkeit der Geschichte wird weder im einzelnen noch im kollektiven Leben das letzte Wort haben, - das ist die christliche Zuversicht. Es ist freilich schändlicher Mißbrauch dieses Glaubenssatzes, wenn christliche Theologen ihn benutzt haben, um die Verpflichtung zum Kampfe gegen die Gefahr der atomaren Selbstvernichtung zu vernebeln. Dieser Glaubenssatz ist nicht im Entferntesten eine Erweichung des Nein, das der christlichen Kirche zum Atomkrieg geboten ist und das sie bisher leider meist nur stotternd ausgesprochen hat, und er ist ebensowenig eine Bagatellisierung der umgeheuren Gefahr, in der wir stehen. Wir haben ihn im Blick auf diese Gefahr erwogen, um uns deutlich zu machen, daß heute die christliche Hoffnung sich der extremsten Frage stellen muß, - und daß in einer Zeit der extremsten Frage die christliche Hoffnung einen neuen Glanz bekommt. Es ist der gleiche Glanz unerschütterlicher, auch am Tode nicht scheiternder Sinngebung, den sie von jeher auf das

menschliche Individuum fallen ließ, das als sterbliches immer schon so in extremis lebte, wie es heute die Menschheit als Ganze tut. Auch für den Einzelnen waren schon bisher alle Ausmalungen jenseitigen Lebens nur ein Mittel, ihm die eigentliche Verheißung zu übermitteln; sie sollten nicht so sehr sagen, was kommt, als vielmehr, wer im Kommen ist, wer das letzte Wort hat. Die christliche Verheißung ist nicht eine Einweihung in die Zukunft, sondern eine Einweisung in die Zukunft, eine Anleitung, jeder Zukunft zuversichtlich zu begegnen.

Folgen und Gefahren technischer Entwicklung

~~Wenn das Atomzeitalter aus dem Gesamtbereich christlicher Eschatologie heraus
geschnitten wird, soll es keinesfalls~~

VI. Mit dem Herausgreifen dieser zwei Fragen aus dem Gesamtbereich christlicher Eschatologie soll keineswegs das Atomzeitalter nur unter ein apokalyptisches Vorzeichen gerückt werden. Es sollen die unerhörten positiven Möglichkeiten dieses Zeitalters ebenfalls nicht ignoriert werden, wenn wir im Folgenden des Zeitmangels wegen mehr von seinen Gefährdungen sprechen. Diese Möglichkeiten sind, um es kurz zu sagen, eine Welt ohne Krieg, ohne Hunger, ohne seit Urzeiten mitgeschleppte Unvernünftigkeiten. Wir brauchen diese heute nicht mehr utopischen Möglichkeiten freilich nur zu nennen, um durch einen Blick auf den gegenwärtigen Weltzustand zu ermessen, wie weit und ungewiß der Weg zu ihrer Verwirklichung noch ist, - und Welch neue Aufgaben nach dieser Verwirklichung der Menschheit gestellt werden, da sie bisher ihre Kräfte ja nur mit Krieg und Hunger und Unvernunft maß und diese Kräfte dann für neue Ziele wird einsetzen können und müssen. Andere Gefährdungen werden dann an die Stelle der bisherigen treten. Die Möglichkeiten der Freiheit werden auch die Möglichkeiten der Knechtschaft sein, - wie wir ja alle durch das sekundäre System der technischen Organisation der Daseinsversorgung heute schon zugleich freier und abhängiger sind als die Menschen früherer Zeiten. Für die Gewinnung der positiven Möglichkeiten wird die Bestimmung von Sinn und Norm des Menschseins - eine immer neu zu gewinnende Bestimmung - entscheidend sein. In dem, was als Ursprung und Ziel der christlichen Zukunftsschau beschrieben wird, geschieht solche Sinn- und Normgebung. Sie muß und sie wird sich bewähren in einer Zeit, in der frühere Sinngebung im

Strudel der Veränderungen untergegangen sind und in der zugleich die Unmöglichkeit, auf die Dauer in der Sinnlosigkeit zu existieren, offenbar geworden ist.

Spricht das Neue Testament von der Menschwerdung Gottes, so sagt es damit ein radikales Ja zum Menschsein und fordert auf, das Menschsein als eine unübersteigliche Kostbarkeit zu erkennen, über das nicht hinausgestrebt werden darf, weil alle Ziele darüber hinaus nur Täuschung sind. Das wird in der Zukunft noch unselbstverständlicher werden als heute. Mit Hinausstreben über das Menschsein ist jene spezifische Verführung gemeint, die der Dynamik der Technik inhärent ist. Technisches Denken muß messen nach der Effizienz, nach dem störungsfreien Ablauf, nach der Eignung für den Zweck. Den Menschen, für den es so denkt, in dieses Denken aufzusaugen, sodaß er - als Subjekt wie als Objekt - nur noch Funktion eines selbstzwecklichen technischen Denkens wird, war schon von jeher die mit solcher Denkart unvermeidlich, aber nicht unbesieglich gegebene Versuchung. Diese wird sich nun aber steigern: denn früher schien technische Realität unterhalb der spezifisch menschlichen Möglichkeiten zu bleiben, - jetzt aber beginnt sie diese zu überschreiten. Nietzsches Ausruf, der Mensch sei etwas, was überwunden werden muß, wird zum täglichen Seufzer des Technikers über den Menschen, über diese Fehlkonstruktion, diesen Störungsfaktor, diesen Schwächling, der so wenig Belastungen, so wenig Beschleunigung verträgt, der für den Weltraum nicht geeignet ist und dessen Gehirn zu primitiv ist, um die ihm heute angebotenen Möglichkeiten auch nur auszurechnen. Diese Möglichkeiten aber gebären immer neue Möglichkeiten, die mit ungeheurer Saugkraft den Menschen nach sich ziehen: wie in der Ökonomie die Peitsche des Konsums, so treibt in der Technik die Peitsche des immer noch größeren Könnens unablässig voran. Wohin? Soll das ohne Ziel weitergehen, soll das nicht in unserer Macht und Entscheidung liegen, sollen wir willenlos vorangesaugt werden? So weit uns das geschieht, sind wir noch nicht Herren der Technik, Herren unseres Können. Solange ist uns die Erde nicht wirklich "untertan". Darf der Mensch alles, was er kann? Soll der Mensch alles, was er kann? Ist das Können als solches schon eine unwidersprechliche Rechtfertigung des Tuns? Das Überhören aller kritischen Fragen von Max Born

und anderen, beim heutigen Hineintorkeln in die Raumfahrt zum Monde mit keiner anderen Begründung als der ~~idiotischen~~ Ost-West-Konkurrenz und der nicht weniger ~~idiotischen~~ Schein-Rationalität der strategischen Ambitionen ist ein deprimierendes Vorzeichen vor der weiteren Entwicklung. Will in ihr der Mensch sich nicht verlieren, so bedarf es höchster Weisheit und Selbstbeherrschung. Sie darf aber nicht in konservativen Residum angesiedelt sein, die sich mit der Waffe traditioneller Beharrung zäh, aber schließlich doch vergeblich gegen den zivilisatorischen Aufsauungsprozeß wehren; dieser Prozeß kann nur von vorne her angegangen werden, unter Bejahung seiner Unaufhaltsamkeit, aber mit dem Ziele seiner Beherrschung.

Wie weit die Traditionen der außerabendländischen Bereiche, besonders Asiens, die dortigen Menschen instandsetzen werden, die Dynamik der Technik auf die Dauer besser unter die Kontrolle zu bringen, als es uns Abendländern bisher gelungen ist, muß sich erst noch zeigen; gegenüber den Vorschußlorbeeren, die manche Publizisten heute diesen asiatischen Traditionen zollen, glaube ich Gründe zur Skepsis zu haben. Welchen Beitrag kann christliches Denken dabei leisten?

Positive Überwindung der Trennung von Glauben und Wissenschaft

Das Atomzeitalter ist heraufgeführt worden durch Entwicklung und Anwendung der neuzeitlichen Wissenschaft. Diese Wissenschaft ist Frucht der Trennung von Glauben und Wissen, der Emanzipation des Wissens, der Forschung von ihrer mittelalterlichen Umklammerung durch den Glauben, - oder genauer: durch die dogmatische Kontrolle der Kirche. Diesem Emanzipationsprozeß haben sich die christlichen Konfessionen zwar nicht alle in der Weise des Falles Galilei widersetzt, sie haben ihn aber alle mit Sorge sich vollziehen sehen. Erst allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, daß die Säkularisierung, der Übergang von der verkirchlichten Welt des Mittelalters zu einer, wie man im Gefolge Bonhoeffers heute gerne sagt "mündigen Welt" vom christlichen Glauben selbst gefordert, mitverursacht und legitimiert ist. Die notwendige Glaubenslosigkeit und Profanität der Wissenschaft, die Freigabe ihrer prinzipiell "atheistischen" Methoden sind für uns heute kein ernsthaftes theologisches Problem mehr. Die Frage

aber ist, ob wir bei dem schiedlich-friedlichen Auseinanderhalten von Glauben und Wissen stehen bleiben können. Die frühere Verbindung in der Weise der dogmatischen Bevormundung wissenschaftlichen Forschens kommt nicht mehr in Frage, kein Ernstzunehmender will zu ihr zurück, insofern ist die Freigabe von Methode und Ergebnis der Forschung eine bleibende Formel. Aber ist sie auch eine genügende und erschöpfende? Bleibt hier nicht der Glaube bedeutungslos für das Forschen? Wird er damit nicht, seinem Wesen zuwider, privatisiert in einen vom Leben abgetrennten Bereich der subjektiven Innerlichkeit? Als Chrustschow vor einigen Jahren die SED-Führung zu bewegen suchte, die Intellektuellen in der DDR etwas großzügiger zu behandeln und vor allem sie nicht so ideologisch zu gängeln, damit sie nicht nach dem Westen flüchten, erzählte er beifällig, wie Anfang der 20 Jahre in Moskau ein Ingenieur auf einen Fragebogen in der Spalte unter der Frage: "Glaubst du an Gott?" eingetragen habe: "In der Fabrik Nein, zu Hause Ja!" Ist diese Formel, der Chrustschow dort applaudierte - leider ohne aus ihr die Konsequenz eines nicht mehr antireligiös engagierten Sowjetstaates zu ziehen - nicht auch weithin unsere Formel: In der Fabrik, im Leben, in der Wissenschaft, vielleicht auch in der Wirtschaft und Politik Nein, zu Hause, d.h. im Herzenskämmerlein, in der abgetrennten Gefühlssubjektivität Ja! An der Formel ist etwas Berechtigtes: die in jener Emanzipationsbewegung durchgesetzte Freiheit immanent-sachgesetzlicher Methodik, an der der Unterschied der Glaubensweisen und der Gegensatz von Glauben und Unglauben nichts ändert. Aber alle Forschung steht doch unlösbar in einem gesamt menschlichen Kontext, von dem her sie erst ihren Ort, ihren Wert und ihren Sinn empfängt. Dieser Kontext umgreift auch das, was von der Wissenschaft nicht entschieden werden kann. Auf ihn und damit auf den ihn prägenden Glauben kommt es aber an in einer Zeit, in der die Existenz des Menschen davon abhängt, daß er sich seiner eigenen Wissenschaft nicht blind anvertraut, d.h. daß er der Herr seiner durch die Wissenschaft eröffneten Möglichkeiten bleibt. Daß der Mensch das Maß der Dinge sei, war einst eine Parole gegen die vermeintliche Beschränkung

menschlicher Entfaltung durch die Kirche. Heute schon und erst recht morgen ist es die Parole dafür, daß Wissenschaft und Technik den Bedürfnissen des Menschen dienen sollen und nicht der Mensch den Bedürfnissen einer zum Selbstzweck gewordenen Wissenschaft und Technik untergeordnet wird. Dafür ist entscheidend, welchen Menschen wir wollen und ~~daher~~ ob uns der Mensch der unantastbare und unüberbietbare und also auch nicht zum Mittel zu degradierende Wert auf Erden bleibt. Die christliche Botschaft weist dem Menschen diesen obersten Ort zu durch die Verkündigung der Menschwerdung Gottes. Das ist eine unübertreffliche Begründung der Kostenbarkeit des Menschseins, jedes einzelnen Menschen, der Menschlichkeit des Gemeinschaftslebens und der Liebe zum konkreten Menschen in dem Liebesbekennnis Gottes zu diesem Menschen durch die Mitmenschlichkeit Gottes in Jesus Christus. Wer nicht von daher die unantastharen Würde des Menschen zu begründen vermag, muß sehen, wie er sie auf andere Weise wahren kann in einer Zeit, in der der Einzelne im Team ersetzbarer wird, als es die schöpferische Persönlichkeit früherer Zeiten war, in der das organische Denken durch die denkenden Maschinen hinsichtlich der technischen Effizienz weit übertroffen wird, in der deshalb nach einer These von Pierre Berteaux (8) die weitere Geschichte des Lebens auf Erden nicht mehr die Geschichte der Menschen, sondern die Geschichte der Apparate ist. Die Chemie produziert Drogen zur Manipulation des menschlichen Geistes; Genetik und künstliche Befruchtung geben wahrscheinlich bald die Möglichkeit, Menschen nach unserem Gutdünken zu züchten; die rapide Bevölkerungszunahme lässt den Einzelnen im Gewimmel der Vielzuvielen untergehen; zuerst der Naturalismus, dann ein atmosphärisch sich ausbreitender Nihilismus entzieht der Achtung des Menschen vor dem Menschen den Boden.

Es gibt in dieser Zeit - entgegen dem antiaufklärerischen Gebahren vieler Theologen - keinen Weg hinter die Aufklärung zurück, nur einen Weg durch die Aufklärung hindurch, er muß aber über die Freigabe der Vernunft, ohne daß diese wieder zurückgenommen würde, zu einer Erleuchtung der Vernunft und in dieser Erleuchtung zu einer Erkenntnis der Grenzen der Vernunft und der Grenzen dessen,

was der Mensch von seinen Möglichkeiten ausnützen darf, führen. Diese Erleuchtung geschieht durch den Glauben, durch die Erkenntnis der Verantwortlichkeit des Menschen für sein Menschsein vor Gott, durch dessen Gnade er Mensch ist und in dessen Gnade allein er Mensch bleibt. So trägt uns der Fluß der Zeit - weit entfernt, daß wir, von ihm weitergetragen, das Christentum hinter uns ließen, - der rettenden, menschenrettenden Bedeutung der christlichen Botschaft erst recht entgegen. Die positive Funktion des Glaubens für die Vernunft herauszuarbeiten ist eine heute noch unzulänglich gelöste Aufgabe des christlichen Denkens. Georg Picht bemerkte kürzlich in seiner Frankfurter Laudatio auf C.Fr. von Weizsäcker, daß Weizsäcker bei seinem Überschritt zur Theologie feststellen muß, "daß es die Theologie, nach der er fragt, bis zur gegenwärtigen Stunde noch nicht gibt". Das mag uns bitter zu hören sein. Wir könnten dagegen auf die genau dieser Aufgabe geltenden Bemühungen von Paul Tillich verweisen, ebenso auf die Theologie der Sakularisierung von Fr. Gogarten und auf die anders geartete, aber doch eine Grundlegung für Weiteres schaffende Arbeit von K. Barth und H.J. Iwand. Aber sicher sind dies alles Ansätze, die erst noch der Entwicklung bedürfen.

Die Aufgabe ist von erdrückender Größe, denn in dieser Zeit wird die politische Machtergreifung durch Gangsterbanden nicht weniger, sondern mehr möglich sein als in der Vergangenheit. Wir sind heute erleichtert, daß dem gewesenen Hitler noch nicht die Machtmittel der Zukunft zur Verfügung standen; wir denken mit Schaudern d aran, über welche Machtmittel ein künftiger Hitler verfügen würde. Ihn zu verhindern, muß Liebe zur Freiheit und zur Eigenverantwortlichkeit, muss Achtung vor dem Menschen verankert sein in breiten Bevölkerungsmassen. Das wird nur möglich sein, wenn das öffentliche Leben, wenn die institutionellen Einrichtungen dies einüben statt es täglich Lügen zu strafen. Ebenso unentbehrlich sind dafür die geistigen Energien und Überzeugungen. Wie können die Institutionen der Freiheit dienen, wenn nicht im Bewußtsein die Begründung des Menschseins lebendig, die Bejahung des Menschseins begründet ist und davon kräftige Impulse ausgehen?

Es muß der Verobjektivierung des Menschseins eine Grenze gezogen werden. In der technischen Objektivation findet sie nur ihre letzte Steigerung, die Wandlung der Technik von einer menschenfeindlichen zu einer menschenfreundlichen (um eine sehr schlagende Formulierung von Robert Jungk zu benützen) kann nur geschehen, wenn die überall unvermeidliche Objektivierung des Menschen auf eine ihr entgegenstehende Grenze stößt. Schon im vortechnischen Felde, in der administrativen Regelung wie in der wissenschaftlichen Betrachtung, in Psychologie und Soziologie wird die zwischenmenschliche Beziehung dauernd verobjektiviert, das Du in ein Es verwandelt. Es muß einen Wächter der Nichtobjektivierbarkeit des Verhältnisses von Mensch zu Mensch, des Menschen als Ich und Du geben. Ich weiß keinen anderen, jedenfalls keinen so entschiedenen wie den christlichen Glauben. Indem er dem Menschen im Gegenüber zu dem nichtobjektivierbaren Du Gottes sieht, entzieht er den Menschen selbst als das Du Gott der restlosen Verobjektivierung. "Der Mensch, der nicht vor Gott ist, ist auch nicht er selbst", sagt Kierkegaard in einer seiner "Christlichen Reden". Die Ersetzbarkeit Gottes hat die Ersetzbarkeit des Menschen zur Folge, "Die Menschheit wird endgültig Gott ersetzen, ohne seine provisorischen Dienste zu vergessen", schrieb vor hundert Jahren noch triumphierend Auguste Comte in seinem "Katechismus der positiven Religion". Wenn aber, ^{Wie} ^{wer} damit unter der Hand auch der Mensch zu etwas Provisorischem wird? Zum Provisorium des Apparats? Zu einem erinnerten Gespenst? Warnende Prophezeiungen aus Zeiten, die für uns heute schon so unendlich weit zurückliegen wie die Goethezeit, haben an Aktualität zu-, nicht abgenommen. Friedrich Heinrich Jacobi erwähnt einmal einen Ausspruch des alten Lichtenberg: "Unsere Welt wird noch so fein werden, daß es ebenso lächerlich sein wird, einen Gott zu glauben, als heutzutage Gespenster", und fügt hinzu: "Und dann wieder über eine Weile wird die Welt noch feiner werden. Und es wird fortgehen, mit Eile nun, die höchste Verfeinerung hinan... Dann - und dies wird das Ende sein - dann werden wir: nur noch an Gespenster glauben. Wir selbst werden sein wie Gott. Wir werden wissen: Sein und Wesen überall ist

~~und kann nur sein - Gespenst" (9)~~ Ungezählte Faktoren im gesellschaftlichen und geistigen Leben arbeiten darauf hin. Ob es dagegen nur konservativen Widerstand gibt, der aus vergehender Wirklichkeit entsteht und vergangener Wirklichkeit verhaftet ist, oder ob wir von der Zukunft her den Menschen als den unersetzbaren bejaht hören können, das ist zur Lebensfrage der Menschheit geworden. Es genügt dafür allerdings nicht, daß christliches Denken dieses eschatologische Ja bekennt und entfaltet; es müssen Gruppen von Menschen da sein, die es leben und ausstrahlen. Deshalb gehören im Christentum Denken und Gemeinde zusammen. Von den Problemen des Lebens der Christenheit, wie sie sich heute abzeichnen, sei darum noch einiges skizziert.

VII.

Die erste Frage, auf die ich hinweisen möchte, ist die nach der Elastizität der christlichen Kirche. Es handelt sich beim Christentum um eine Botschaft, und einen Glauben, der nicht aus der Geschichte heraus, sondern in die Geschichte hineinführt, der für die Geschichte Zuversicht gibt, damit aber an der Geschichte nicht deinteressiert macht. Das Verhältnis der "großen Hoffnung" zu den "kleinen" Hoffnungen besteht ja darin, daß diese letzteren durch die große Hoffnung sowohl wachgerufen sind (das ist gemeint, wenn häufig z.B. der Marxismus als säkularisierte christliche Eschatologie bezeichnet wird) als auch immer wieder degradiert, damit aber zugleich in ihr begrenztes Recht eingesetzt werden. Jene Degradierung hat zu einem polemischen, anti"schwärmerischen", im Effekt anti=fortschrittlichen und also reaktionären Verhalten der Kirchen immer wieder Anlaß gegeben. Umso nötiger ist die Erkenntnis, daß die begrenzten Hoffnungen zugleich Bestätigung und Sinngebung durch die große Hoffnung erhalten. Wer auf die realisierte Freiheit der Kinder Gottes hofft, kann den Bestrebungen auf bessere menschliche Freiheit in dieser Welt wohl kritisch, nicht aber gleichgültig oder ablehnend gegenüber stehen. Wer durch Ostern in die Geschichte hinein mit Hoffnung entlassen ist, der kann den Sinn seines Handelns nicht in

der Erhaltung unveränderlicher Ordnungen sehen, sondern gerade im verantwortlichen Mitvollzug der geschichtlichen Veränderungen. Die christliche Theologie hat lange Zeit den biblischen Schöpfungsglauben im Sinne der griechischen Metaphysik ausgelegt: Schöpfung als die stabile und vernünftige Ordnung des Kosmos. Entsprechend war sie auch (Bert Brecht hat in seinem "Galilei" diese Entsprechung genau gesehen) im gesellschaftlichen Leben an der Erhaltung der überliefer-ten Ordnung interessiert, die sie ungeschichtlich mit einer gottgewollten identifizierte. Notwendig hinkte sie dann den Veränderungen nach, betrachtete sie mißtrauisch und frucht-sam, betrieb laudatio temporum actorum und fand sich nolens volens, oft mehr volens als nolens, im Bündnis mit den politisch-konservativen, weil am Bestehenden interessierten Gruppen der Gesellschaft. Sie hat das Neue Testament als "das revolutionärste Buch der Weltliteratur", wie es neben C. Fr. von Weizsäcker in seiner Frankfurter Rede genannt hat, zu Ehren zu bringen; sie sollte aus dem Schlußlicht der Ge-sellschaft wieder zum Licht der Welt werden. Das kann sie in einer Zeit so rapider Veränderungen nur werden, wenn sie sich von ihrer Botschaft einweisen läßt in eine freie Offen-heit für die ständige Revolution der Geschichte und für den tätigen Mitvollzug dieser Revolution. Der Konservatismus von äußerer Ordnung und Mentalität ist tief eingewurzelt. Ihn durch ein lockeres Verhältnis zum Bestehenden und Gewohnten, durch ein phantasievolles Vorausdenken ins ungewohnte Noch-nicht hinein zu ersetzen, ist die tiefste und schwerste Veränderung, die dem Christentum, ~~die~~ ^{habe} den christlichen Kirchen und ihren Gliedern gegenüber ihrer bisherigen Hal-tung heute zugemutet ist. Die heftigen Auseinandersetzungen, die heute alle Konfessionen durchziehen, haben alle dies zu ihrem eigentlichen Thema: Wie kann es geschehen, daß die Kirchen weder, wie Tucholsky einmal gesagt hat, mit hecheln-der Zunge dem dernier cri der Zeit nachlaufen, um ja den Anschluß nicht zu verpassen, noch auch in vermeintlicher Zeitüberlegenheit dem Fluß der Veränderungen widerstehen und damit zu Randerscheinungen in irgendwelchen Uferlöchern dieses Flusses werden? Wie kann es geschehen, daß sie ohne Verlust ihrer Identität, also ihres zeitüberlegenen Auf-trags und seiner bleibenden Normen, aber auch ohne sorgen-

volle Angst vor dem Verlust dieser Identität ihre eigene Bewegung inmitten der allgemeinen Bewegung vollziehen? Von ihrer Zuversicht her müßte sie freier als alle anderen sein, die Notwendigkeiten von morgen ins Auge zu fassen und von daher die Handlungen von heute bestimmen zu lassen, auf dem politischen und gesellschaftlichen Gebiet nicht weniger als auf dem ihrer eigenen Ordnungen.

Dies ist leichter postuliert als getan. Denn es wird - ~~das ist der Zweite~~ beeinflußt von der Veränderung der quantitativen Situation der Christenheit. Wir stehen heute in der Zeit ihrer größten Ausbreitung. Diese hat nicht etwa, wie wir, europozentrisch denkend, manchmal meinen, im frühen Mittelalter stattgefunden, sondern vom 19. Jahrhundert bis heute. Gleichzeitig sinkt aber der prozentuale Anteil der Christenheit an der Weltbevölkerung durch die Geburtenzunahme der farbigen Völker; er beträgt heute ein Drittel und wird am Ende unseres Jahrhunderts auf ein Viertel abgesunken sein. Dem entspricht das Sinken des prozentualen Anteils und der dominierenden Bedeutung der weißen Rasse, also der seit Jahrhunderten christianisierten Völker, einerseits und andererseits die Durchdringung der nicht-weißen Völker mit Formen und Geist der vom Abendlande ausgehenden und vom Christentum mitbedingten technischen Zivilisation. Wir können heute schon sagen, daß es mit dem einen Weltstaat unter einer Weltregierung, den nach 1945 manche unter uns für das nächste Thema und Ergebnis der weltpolitischen Konflikte hielten, noch lange Weile hat und daß wir statt dessen in eine Periode weltpolitischer Viel-Polarität eingetreten sind, der eine geistige Viel-Polarität entspricht. Asien ist im letzten Jahrzehnt durch die Entstehung modernen Staaten mit modernen Armeen und ^{sozial revolutionäre} sozialistischen Doktrinen nicht europäischer, sondern asiatischer geworden, und was aus Afrika wird, wissen wir alle noch nicht. Die aus dem neuzeitlichen Fortschrittsdenken kommende Prophezeiung, die globale Ausbreitung der abendländischen Zivilisation werde ein Verschwinden der vor- und außerchristlichen religiösen Traditionen (und des Christentums selbst) zu gunsten einer rational-technischen Zukunftsgesellschaft zur Folge haben, hat sich mindestens vorläufig als falsch

erwiesen. Willy Hellpach schrieb Anfang der dreißiger Jahre einmal, die Instruktion eines afrikanischen Negers an einem automatischen Gewehr bewirke rascher und stärker die Be- seitigung des Dämonenglaubens als alle Predigten christ- licher Missionare. Dem entgegen verbindet sich die Be- nützung von Maschinenpistolen bei Mau-Mau-Kriegern noch ungebrochen mit dunklen Blutritten. Wenn Gorki von Lenin sagte, vor ihm läge die Zukunftsgesellschaft wie ein durch- sichtiger Kristall, so kann immer noch solche Zukunfts- ausschau von unerwarteten Gegenfaktoren durchkreuzt wer- den und liegt heute jedenfalls in weiter, ungewisser Ferne. Wohl aber sind die traditionellen Religionen in eine einzigartige, von ihnen unvorhergesehene Geschichte hineingeraten. Sie versuchen, durch ihren traditionellen Synkretismus unterstützt, die aus dem Christentum stammen- den Ideen der Wertschätzung des Individuums, der sozialen Gleichberechtigung, der wissenschaftlichen Naturerkennt- nis und technischen Naturbeherrschung und des chronolo- gisch-einlinigen Zeitdenkens statt ihres bisherigen zy- klischen Zeitdenkens in sich aufzunehmen, ohne das sich noch vorhersagen läßt, wie weit es ihnen damit gelingt, ihr Überleben auf die Dauer, z.B. im kommunistischen Teil Asiens, zu sichern. Für die nächsten Jahrzehnte läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die Lebenskraft der großen alten Religionen ungebrochen ist. Ihnen steht das Christentum nun aber nicht mehr als eine Größe ausländischen Imports gegenüber, sondern eine inzwischen einheimisch gewordene Größe, vertreten durch die inzwischen selbständigen "Jungen Kirchen". Sie melden sich, wie die Weltkirchen- konferenz in Neu-Delhi im November 1961 gezeigt hat, heute in geistiger Selbständigkeit zu Wort und lernen kritisch aus der Geschichte der älteren Kirchen. Wie die anderen Religionen christliche Ideen sich zu amalgamieren ver- suchen, so bemühen sich die Jungen Kirchen, das Evangelium als den Kern des Christentums von seiner Bindung an die spezifisch europäischen Denkformen zu lösen, und fragen, was von ihren heimischen geistigen Traditionen vereinbar sei mit dem Evangelium. In einem darüber der Weltkirchen- konferenz von Neu-Delhi erstatteten Bericht heißt es: "In unseren Kirchen haben wir noch wenig Verständnis für

die Weisheit, Liebe und Macht, die Gott Menschen anderer Religionen und solchen ohne Religion gegeben hat, wie auch für die Wandlungen, die in anderen Religionen durch ihre ständige Berührung mit dem Christentum erfolgt sind. Wir müssen das Gespräch über Christus mit ihnen in dem Bewußtsein aufnehmen, daß Christus durch uns zu ihnen und durch sie zu uns spricht" (10). Es soll also der Gegensatz des Evangeliums zu den Religionen nicht aufgelöst, aber auch nicht als einen schlechten Gegensatz aufgerichtet werden oder gar mit dem Gegensatz von europäischem und nicht-europäischem Denken zusammenfallen. Die "Jungen Kirchen" wollen die gleiche Freiheit, mit der die abendländische Kirche antike Traditionen aufgenommen hat, ihren eigenen Traditionen gegenüber gewinnen und bewahren, - geraten aber dabei freulich in die gleiche Gefahr eines Verkürzt- und Gebundenwerdens des Evangeliums durch Fesselung an ihm fremde Schemata oder gar eines das Evangelium auflösenden Synkretismus. Das ist die Gefahr, die schon die abendländische Geistesgeschichte kennzeichnet. Ihr kann das Christentum überall auf Erden nicht entrinnen, sondern sie nur bestehen. Für dieses Bestehen ist es wichtig, daß innerhalb der abendländischen Theologie, der den Auftrag, Lehrmeisterin zu sein, noch nicht ganz abgenommen ist, der abendländische Bund von Evangelium und antiker Metaphysik ~~zu~~ ^{z. Zt.} einer äußerst kritischen Überprüfung unterzogen wird, die der Kern unserer heutigen theologischen Diskussion, wenigstens im protestantischen Bereich, ist. Hier herrscht das deutliche Empfinden, daß das augustinische Zeitalter, eben das Zeitalter dieses Bundes, der das christliche Abendland ermöglicht und geprägt hat, zu Ende ist. Man steht also in den alten wie in den jungen Kirchen an der Aufgabe, einerseits die christliche Botschaft abzuheben von den in der Umwelt gestalteten Überzeugungen und Traditionen, wie andererseits sie zu dieser Umwelt in Beziehung zu setzen. Für die Reinigung des Christentums von dem Verdachte, nichts als Exportartikel und Herrschaftsinstrument des weißen Imperialismus zu sein, ist diese Bemühung von großer Bedeutung.

Für die weißen Völker der westlichen Welt ist die Rede vom Ende des konstantinischen Zeitalters offenbar eine ver-

frühte Botschaft; in Frankreich und in Westdeutschland erleben wir heute eher eine Restitution des Bundes zwischen Staat und Religion (in der islamischen Welt gibt es dafür die Parallelie der Türkei), aber in der geistigen Problematik sind sich die weißen Völker des Ostens und des Westens nicht so fremd, wie der ideologisch-politische Gegensatz vermuten lässt. Es empfiehlt sich also, bei der Frage nach der Zukunft der christlichen Kirche sehr aufmerksam dorthin zu schauen, wo aus der Emanzipationsbewegung der Aufklärung ~~brutale~~ Konsequenzen gezogen und die Nachwirkungen des Mittelalters ~~besiegelt~~ abgewürgt werden, also in die ~~kommunistische Welt~~. Für die Kirche bedeutet das die Frage, ob sie etwa nur noch von diesen Nachwirkungen lebt und mit ihrer Abwürgung verloren ist, oder ob sie durch das lebt und Zukunft hat, was ihre Botschaft heute und morgen an ihr selbst und an ihrer Umwelt bewirkt. Unvermeidlich ist dabei der Zusammenbruch der großen Fassade angeblicher Christlichkeit der ganzen Bevölkerung, der Übergang von der Volkskirche zur Freiwilligkeitskirche, die Auflösung der Bindung der Kirche an die konservativen Bevölkerungsgruppen des Bürger- und Bauerntums. An die Stelle des hierarchischen und administrativen Kirchenapparates bekommt die überschaubare, zusammenstehende Gemeinde wieder die zentrale Stellung, die sie in der vorkonstantinischen Zeit hatte. Das "allgemeine Priestertum der Gläubigen" wird praktische Wirklichkeit, d.h. der sog. "Laie" steht in seiner täglichen Umwelt an der Verkündigungsfront und der "Klerus" ist lediglich sein dienender Helfer. Der Gottesdienst ändert seine Funktion: er ist nicht so sehr das Geschehen der Heilsvermittlung für die Erbauung suchenden Einzelnen als vielmehr Ausrüstung für den draußen von jedem zu leistenden Dienst des Zeugnisses. Die Kirche ist nicht mehr, wie das alte Bild es malte, die Arche Noah, in die man sich aus der Sintflut der Welt rettet, um hier in stillem Frieden die Heilsgüter zu genießen, sondern sie ist die hinaus in eine wölfische Welt gesandte Schar der Jünger, durch die der Herr dieser Welt einer Welt präsent werden will, die von ihm schon regiert, gerichtet und geliebt ist und die nun durch das Zeugnis der Jünger von seiner Wirklichkeit erfahren soll. Deshalb

ist die entscheidende Frage für diesen Teil der Christenheit nicht, wie wir im Westen oft meinen, die Frage, ob es ihr gelingt, in dem Ghetto, in dem der atheistische Staat sie in der Hoffnung auf ihr allmähliches Absterben toleriert, zu überwintern, sondern ob es ihr von Tag zu Tag gelingt, dieses Ghetto zu durchbrechen. Das verlangt eine tiefgreifende Veränderung ihres Bewußtseins ebenso wie ihrer Struktur: aus Selbstgenügsamkeit, Vertrauen auf ererbten Bestand und ängstlichem Rückzug auf sich selbst muß sie sich wandeln zu missionarischem Bewußtsein und missionarischer Struktur. Dabei heißt "missionarisch" nicht: Streben nach Wiedergewinnung von Privilegien und Rechristianisierung der Volksmassen, sondern Bereitschaft zu anspruchslosem Dienst in einer nicht-christlichen Welt. Diese Veränderung ist dort zwar schon im Gange, aber doch erst in den Anfängen. So steht z.B. die russisch-orthodoxe Kirche heute vor der Frage, ob der Druck neuer administrativer Einschnürungen durch die Sowjetbehörden, dem sie seit etwa drei Jahren ausgesetzt ist, nicht mit einer viel stärkeren Umformung als bisher beantwortet werden muß, damit sie dem Sowjetvolk den Dienst leisten kann, dessen dieses in seiner jetzt begonnenen geistigen und gesellschaftlichen Bewegung bedarf.

Die Aufschmelzung festgefrorener Traditionen muß schließlich auch die konfessionellen Formen der Christenheit ergreifen. Wir haben in unserer Darstellung von der Christenheit und der christlichen Kirche wie von einer Einheit gesprochen, weil alles Gesagte sie als Ganze betrifft. Das römische Konzil hat auch den Fernerstehenden unter den Zeitunglesen bewußt gemacht, wie der Prozeß der Auflösung der konfessionellen Starre heute alle Teile der Christenheit ergriffen hat, freilich noch längst nicht in genügendem Maße. Die ökumenische Bewegung ist seit 40 Jahren die providentielle Vorbereitung für den Dienst christlichen Denkens und Lebens im Atomzeitalter, deshalb ist das sich ausbreitende ökumenische Klima von großer Wichtigkeit. Entscheidend wird aber sein, daß nicht die Beharrungstendenzen der einzelnen Konfessionen sich vereinigen und nicht die Versuchung, durch Geschlossenheit zur Herrschaft zu kommen, siegt.

Was hülfe uns eine Wiedervereinigung, von der nur das klerikale Selbstbewußtsein und die Macht der kirchlichen Manager profitiert? Das, was Paul Tillich einst das "protestantische Prinzip" genannt hat, muß lebendig bleiben, das kritische Messen der empirischen Kirche an ihrem Auftrag und ihrer Botschaft, das Bekenntnis zum Kreuz, zur Demut, zum selbstlosen Dienst der Liebe.

In dieser Haltung allein kann die Kirche mit Zuversicht und ohne Sorge um sich selbst an die Aufgaben gehen, die ihr in einer Umbruchszeit gestellt werden, die vielleicht zu den revolutionärsten der Menschheitsgeschichte gehört, nach Hans Freyer nur vergleichbar dem Übergang von der Alt-Steinzeit zur Jungsteinzeit, d.h. von der Nomadenzeit zur Zeit der Sesshaftigkeit, und deshalb nach Teilhard de Chardin ein Abschied von den zehntausend Jahren der Ackerbauzeit, je nach Gottfried Benn die Mutation eines Erdzeitalters: "Das Quartär ging hintenüber". In dieser so tief sich wandelnden Welt wird auch die christliche Kirche tiefen Wandlungen sich nicht entziehen können und zu ihnen willig sein müssen. Das Christentum ist der Welt noch viel schuldig geblieben; darin liegt seine Größe und seine Schuld. Was es den Menschen zu sagen hat, liegt noch vor uns, nicht hinter uns. Noch sagt es das erst stammelnd und unrein, kaum hörbar. "Das heutige Christentum", so meinte Teilhard de Chardin einmal zu seinem Freunde Viallet (10) "ist vom Kommenden so weit entfernt wie der Affe vom Menschen". Das ist um des Appells willen über- spitzt formuliert, weil es die Gegenwart des Evangeliums unbeachtet läßt, aber es gibt eine Vorstellung von der Forderung der Zukunft sowohl wie auch von der Zukunft des Christentums selbst. Von ihr kann so fordernd und zuver- sichtlich nur gesprochen werden, weil die Kirche alle Zu- kunft in den Händen einer Macht, genauer: in den Händen einer Liebe weiß, die das Kommende besser besorgt, als wir es vermögen. Diese Liebe, von der zu sprechen der Kern des Christentums ist, hat die Frage nach der Zukunft des Menschen und nach dem Sinn der Geschichte aufgefan- gen durch die Stiftung eines Reiches mitten unter uns,

dessen Zukunft schon begonnen hat, dessen Glieder wir sein dürfen und als dessen Glieder wir ausgerüstet werden zum Dienst an einer menschlichen Zukunft der Menschheit, die in der Zukunft nicht weniger als in der Vergangenheit sich selbst die eigentliche Gefahr ihrer Zukunft sein wird. Aus diesem Grunde steht die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes am Anfang und am Ende jedes christlichen Blicks in die Zukunft.

- - - - -

Nachwort beim Vortrag in der Freien Universität Berlin am Abend des 22. November 1963:

Wir haben Anlaß die Einladung zu einer solchen Bitte ernsthaft zu erwägen; denn auf die Zukunft, auf die wir mit unseren menschlichen Augen schauen können, ist am heutigen Tage ein tiefer Schatten gefallen, von dem ich Ihnen jetzt Mitteilung zu machen habe: Es ist mir während des Vortrages die Nachricht heraufgereicht worden, daß Präsident Kennedy heute Abend in Texas ermordet worden ist. In der Bangnis, die in diesem Augenblick unsere erschütterten Herzen erdrückt, befehlen wir die Seele dieses großen Mannes und mit ihr unsere eigene Zukunft, den Frieden der Menschheit und die Freiheit des Menschen, sein Werk, dem er so hingebend gedient hat, der Hand Gottes. Wie jeder von uns in seinen letzten Überzeugungen auch stehen möge, - es wird uns allen in einer solchen Stunde hilfreich sein, daß mitten unter uns gewagt werden darf, von dieser Hand als der Hand der Liebe Gottes zu sprechen.

1. Ob.-Kons.Rat Andler, Erich, Berlin C. 2, Neue Grünstr. 19
2. Vkn. Becker, Ingeborg, Berlin N. 4, Augustr. 82
3. Frl. Büchner, Ingeborg, Berlin-Schmöckwitz, Eichwalder Aue 22 (Tg. Cottbus)
4. Gen.-Sup.^DBraun, Potsdam, Eisenhartstr. 18
5. Herr Burkhardt, Gerhard, Bln.-WeiBensee, Langhansstr. 105
6. " Busse. Friedrich, Luckau N.-L., Hauptstr. 31 (Tg. Cottbus)
7. " Ditter, Horst, Eibenstock/Erzgeb., Bergstr. 10
8. Pf. Dohrmann, Rudolf, Wolfsburg, Kleist-Str. 31
9. Frl. Dünger, Christa, Treuenbrietzen, Leipziger Str. Waldhs.) (Tg. Cottbus)
10. Pf. Eichfeld, Manfred Schweinitz ü/Jessen/Elster, Pfarrhs.
11. Propst Fleischhack, Heinz, Magdeburg, Klewitzstr. 6
12. Pf. Friedrich, Gotthold, Hartenstein/Erzgeb., Kirchgasse 122
13. Gen.-Sup. Führ, Berlin-Lichtenberg 4, Nöldnerstr. 43
14. Herr Gerlach, Wilhelm, Cottbus, Joliot Curie-Str. 23 (Tg. Cottbus)
15. " Graap, Lothar, Cottbus, Promenade 54 (Tg. Cottbus)
16. Frl. Dr. Grell, Brigitte, Potsdam, Gutenbergstr. 71 mit Zusatz
17. Pf. Guhr, Ekkehard, Oranienburg-Eden, Südweg 243
18. Frau Hantke, Beate, Lübben/Spreewald, Straße d.Jungen Pioniere 27 (Tg. Cottbus)
19. Dr. Heinrichs, Dirk, Quelkhörn/Surheide über Bremen 5
20. Gen.-Sup. D. Jacob, Cottbus, Seminarstr. 26
21. Herr Dr. Jeismann, Münster/W., Schütterfweg 1
22. Pf. Johann, Gerhard, Wandlitzsee (Krs. Bernau), Ernst Thälmann-Str. 51 m/Zusatz
23. Ob.-Kons-Rat Kehr, Berlin C. 2, Sophienstr. 3
24. Frl. Knacke, Annemarie, Berlin-Grünau, Am Falkenberg 24 (T. Cottbus)
25. Herr Krienke, Hartmut, Treuenbrietzen, Jahnstr. 31 (T. Cottbus)
26. " Kühn, Hans, Schwarze Pumpe, Franz Mehring-Str. 1 (T. Cottbus)
27. Pf. Kunzendorf, Gottfried, Luckau N.-L., Kirchplatz 6 (T. Cottbus)
28. Miss.-Dr. D. Lokies, Hans, Bln.-Friedenau, Handjerystr. 19-20
29. Herr Lorenz, Günther, Berlin O. 17, Stralauer Allee 23 a
30. Frau Dr. Markwort, Cottbus, Helmut Just-Allee 58 (t. Cottbus)
31. Frl. Matuschka, Elli, Hans Waldbach-Str. 12
32. Frl. Dr. Meise, Bärbel, Spremberg, Karl Marx-Str. 80 (T. Cottbus)
33. Herr Meißner, Richard, Berlin O. 34, Pillauer Str. 7 a
34. Pf. Metzger, Heinz-Dieter, Pfaffenhofen ü/Lauffen (Krs. Heilbronn/N.)
35. Frl. Michel, Renate, Cottbus, Carl-Marx-Allee 66 (T. Cottbus)
36. Pf. Mickley, Johs., Stralauer Platz 32
37. Frl. Mielert, Elke, Schöneiche bei Berlin, Mozartstr. 13 (T. Cottbus)
38. Pf. Mífejovský, Lubomír, Tabor CSSR, Smetanova 32

Vortrag von Herrn Schottstädt: "Über den Dienst des Laien
in Kirche und Welt" (Tg. Cottbus 10/11.3.62) erhielten:

39. x Herr Möller, Albrecht, Berlin-Pankow, Mendelstr. 42
40. Dr. Müller, Hanfried, Berlin G. 2, Weydingerstr. 24
41. Frl. Nowy, Hanna, Cottbus, K. Liebknechtstr. 113 a (Tg. Cottbus)
42. Herr Ordnung, Carl, Berlin NO. 55, Greifswalder Str. 193
43. x Pf. Orphal, Helmut, Berlin G. 2, Bischofstr. 6-8
44. Herr Paul, Hans-Peter, Lübbenau/Spreewald, Gorki-Str. (60 Tg. Cottbus)
45. Pf. Queißer, Walter, Schönheide/Erzgeb., Straße d. Jugend 458
46. Frau Raschik, Cottbus, Hubertstr. 10 (T. Cottbus)
47. x P. Richter, Johannes, Grünhain/Erzgeb., Markt 2
48. Pf. Rottmann, Bockau/Erzgeb., Sosaer Str. 4
49. Frau Rudloff, Anni, Cottbus, Brauhausbergstr. 26 (T. Cottbus)
50. x Herr Seidel, Herbert, Berlin N. 113, Stolpische Str. 15 (T. Cottbus)
51. x Frau Dr. Simon, Eva-Maria, Hoyerswerda, Alb. Zimmermann-Str. 3
(T. Cottbus)
52. x " Sola, Ursula, Cottbus, Schillerstr. 40 (T. Cottbus)
53. Pf. Symanowski, Horst, Mainz-Kastel, Eleonorenstr. 64
54. x Frl. Schäfer, Edith, Berlin-Baumschulenweg, Kieffholzstr. 150 a
(T. Cottbus)
55. Herr Schlesier, Heinz, Schwarze Pumpe, Ernst Thälmann-Str. 13
(T. Cottbus)
56. Pf. Schlesier, Reinhard, Lieberose N.-L., Markt 19 (T. Cottbus)
57. Herr Schliebhäcke, Bernfried, Treuenbrietzen, Groß-Str. 51
(T. Cottbus)
58. Dr. Schmitzendorf, Wilhelm, Loccum/Hann., Evang. Akademie
59. Pf. Schrem, Georg, Berlin N. 58, Göhrener Str. 11
60. Pf. Dr. Schultz, Günter, Friedewald ü/Betzdorf/Sieg
61. x Herr Spikermann, Jürgen, Welzow N.-L., Cottbuser Str. 18 (T. Cottbus)
62. Vkn. Stachat, Evamaria, Potsdam, Berliner Str. 148 (Pred. Seminar)
63. x P. Steffens, Klaus, Clausnitz (Krs. Karl Marx-Stadt) (T. Cottbus)
64. Herr Tacke, Eberhard, Berlin N. 54, Wilh. Pieck-Str. 43
65. Dr. Toaspern, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 59
66. Frl. Viecenz, Jutta, Eisenhüttenstadt, Gorkistr. 18 (T. Cottbus)
67. " Voelkel, Marie, Niesky O.-L., Zinzendorfplatz 2 (T. Cottbus)
68. Schwester Weise, Charlotte, Cottbus, Rich. Wagner-Str. 43 (T. Cottbus)
69. x P. Wintermann, Leuthen bei Cottbus (T. Cottbus)
70. Herr Wirth, Günter, Berlin NO. 55, Dimitroffstr. 168 mit Zusatz
71. x Pf. Ziethe, Paul, Cottbus, Töpferstr. 2 (T. Cottbus)
72. Fam. Dünn, Berlin NW. 21, Levetzowstr. 13 a
Mitarbeiter
u. Gruppen

Vortrag von Herrn Schottstädt: "Über den Dienst des Laien
in Kirche und Welt" (Tg. Cottbus 10/11.3.62) erhielten:

73. Pf. Bassarak, Gerhard, Berlin N. 4, Elisabethkirchstr. 21
zur Inf.
74. Herr Koltzer, Werner, Dahme/Mark, Kirchstr. 7, Proseminar
75. Pf. Kuhn, Günter, Lehnin/Mark, Goethestr. 14
76. P. Meyer, Wollert, Storslett/Nord-Troms - N o r w e g e n -
77. Herr Martin Schmidt, Hoyerswerda O/L., Klara Zetkin-Str. 7
78. Pf. Schumann, Werner, Süptitz (Krs. Torgau), Schulstr.
79. Pf. Weber, Hans-Ruedi, Oek.Institut Chateau de Bossey,
zur Inf. Céligny bei Genf, S c h w e i z
80. Dr. Zeleny, Eugen, Praha 2-Vinohrady, Italská 25

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin N. 58, am 18.4.62
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Nur für den kirchlichen Dienstgebrauch

Liebe Freunde,

zum Osterfest herzliche Grüße! Gott helfe Ihnen,
daß Sie die Auferstehung Jesu Christi glauben und bezeugen kön-
nen. Er schenke Ihnen und allen Gliedern in Ihrer Gemeinde
frohen Osterglauben.

Anbei überreiche ich Ihnen einen Vortrag, den ich in Cottbus
bei einer Wochenend-Tagung als Nachlese zur 3. Vollversammlung
des Oekumenischen Rates der Kirchen gehalten habe. Ich meine
in der Tat, daß das Laienproblem in unseren Kirchen eines der
wichtigsten ist. Wenn unsere Gemeinden mündige Gemeinden wer-
den sollen, dann sind die Laien die entscheidenden Glieder
unserer Kirchen.

Ganz bewußt habe ich sehr viel aus Referaten und Entschließun-
gen der 3. Vollversammlung zitiert.

Herzliche Grüße und viele gute Wünsche

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

Anlage

Über den Dienst des Laien in Kirche und Welt.

Versuch einer Nachlese zur 3. Vollversammlung des Oekumenischen Rates in Neu-Delhi.

Die Laienfrage steht in allen Kirchen der Oekumene weit-hin zur Diskussion. Wir sind bisher - trotz mancher neuen Erkenntnisse - zu keinem Abschluß gekommen. Wir können auch dankbar sein, daß es zu keiner spontanen Laienbewegung als einem Schlag gegen die weitverbreitete Klerikalisierung in den Kirchen gekommen ist. Das Laienproblem stellt sich uns neu als ein Gemeindeproblem, denn Kirche Jesu Christi besteht vorwiegend aus Gliedern, die nicht Theologie studiert haben und keinen kirchlichen Beruf haben. Was aber fehlt - und nicht nur bei uns hier - ist ein bruderschaftliches Leben und Arbeiten von Laien und Theologen, uns fehlen Teams, Gruppen, die Weltentdeckung einerseits und Gemeindeaufbau andererseits treiben. Vielen ist klar: Wenn Laien an die Arbeit gehen, die Welt als Gottes Welt zu entdecken, zu "durchlieben" (nicht zu durchstreifen!), dann stellt sich wie von selbst die Frage nach der Gemeindestruktur. Quer durch alle Sektionen und Arbeitsausschüsse in Neu-Delhi wurde die Laienfrage diskutiert, aber niemals als ein isoliertes Etwas, immer im Gesamtzusammenhang der Thematik: Die Laien sind diejenigen, die Zeugnis in der Welt zu geben haben, die Laien sind die Diensttuer, und sie sind auch diejenigen, die die Einheit - natürlich mit Hilfe der Theologen - zu praktizieren haben.

So wird der Laie in seinem besonderen Verhältnis zur Welt, in seinem Verhältnis zur Gemeinde und im Verhältnis zum Pfarrer, zum Theologen, diskutiert. Die Laien sind die "Frontsoldaten" Jesu Christi!

In Neu-Delhi hat Frau Batten, die Leiterin des William Temple-Colleges - einem Laien-Institut - es so gesagt:

"Wir können einen Vergleich mit "konventionellen Streitkräften" versuchen: Christen als Fallschirmtruppen. Dann müßten die Kirchengemeinden eher Versorgungslager sein als "Archen der Sicherheit". Solche Stützpunkte müßten in der Lage sein, sachkundigen Rat zu geben, das heißt: wohlfundiertes theologisches Wissen und Vorrat an Nahrung und Munition müssen vorhanden sein. Ärztliches Pflegepersonal ist nötig, um für die Kranken und Verwundeten zu sorgen. Aber die Kirche darf nicht als ein gesellschaftlicher Verein betrachtet werden, noch als ein Raum regelmäßiger Tätigkeit, und nicht einmal als ein Ort des Gottesdienstes. Sie wird die Stelle sein, bei der sich die Fallschirmspringer melden, um sich die Lehre der Apostel zu holen, das heißt, Befehle für ihr Wirken in der Welt; wo Kameradschaft herrscht, in der sie sich gegenseitig für die nächste Wegstrecke des aktiven Dienstes ermutigen; wo sie das Brot brechen - das heilige Sakrament -, das sie reinigt und stärkt für das nächste Kommando; wo sie im Gebet ihre Sorgen vor Gott ausbreiten können und neues Licht empfangen, mit dem sie wieder hinausgehen können in ihren Dienst, - das heißt, daß sie treu ihre Pflicht erfüllen und allen Anforderungen, die die Welt in ihren Strukturen an sie stellt, gerecht werden".

Mit

Mit diesen Sätzen der Frau Batten haben wir nun schon die beiden Stoßrichtungen angedeutet, in denen Laien in der Nachfolge des Herrn Christus zu leben haben.

Das Wort "Laien" hat immer wieder Anstoß erregt. Die einen haben Angst, daß damit in der Tat eine Existenz betont werden könnte, die eine Spur gegen Theologen hat. Andere empfinden bei diesem Wort so etwas wie Unzuständigkeit: die Sache, um die es geht, ist nicht gelernt. - Auch in Neu-Delhi hatte der Ausschuß über das Laienreferat seine Schwierigkeiten mit einer rechten Definition des Wortes "Laien".

"Einige sagen, Laien seien Christen, die nicht ordiniert sind. Andere sind der Ansicht, daß die Taufe eine Ordination ist, und daß alle Christen daher für ein Amt ordiniert sind. Einige sagen, daß Laien diejenigen sind, die ihren Lebensunterhalt in einem weltlichen Beruf verdienen; andere weisen auf die vielen von der Kirche beschäftigten hauptamtlichen Laien hin und auf die besonders ordinierten nebenamtlichen Geistlichen. Einige sagen, Laien sind diejenigen, die keine Theologie studiert haben; andere stellen fest, daß Christen, die hauptamtlich in der Politik, in der Erziehung usw. tätig sind, genauso gut theologisches Verständnis brauchen wie Pastoren oder andere hauptamtlich in der Kirche Tätige. Wir nehmen die Tatsache zur Kenntnis, daß es keinen oekumenischen Konsensus über den Ausdruck "Laien" gibt. Die meisten Ausschußmitglieder betonten die Ganzheit des laos, der Laienschaft. Wo immer in diesem Bericht und sonst die oben erwähnten Unterschiede innerhalb der Angehörigen des laos gemacht werden müssen, um den sich ergänzenden Charakter der verschiedenen Funktionen innerhalb des Leibes Christi deutlich zu machen, dürfen diese nie als Trennung, sondern als die gewachsene Gliederung und Förderung der verschiedenen Gaben und Ämter in dem umfassenden Dienst Christi aufgefaßt werden."

Darum geht es dem Laienreferat beim Oekumenischen Rat der Kirchen: Ein tieferes Verständnis und eine umfassendere Entwicklung der verschiedenen Gaben und Ämter aller Glieder an Leibe Christi in der Welt zu fördern. Es geht nicht um einen kämpferischen Einsatz, sondern um eine Belebung der Kirche Christi durch Gaben und Ämter. Solche Belebung aber benötigt dringend als Parallele den Einsatz im weltlichen Bereich: in der Welt muß Gottes Herrschaft entdeckt und proklamiert werden.

Wiederum heißt es in dem Dokument von Neu-Delhi:

"Christus, das Licht, blieb nicht außerhalb der Welt, um sie von oben her zu erleuchten, sondern er trat in das menschliche Leben ein, besiegte die Finsternis und ließ das Licht von innen her leuchten. Das besagt für uns, daß, wo wir auch in der Welt sind, Gott schon vor uns da ist - das Licht ist schon da. Die Verantwortlichkeit der Laienschaft ist es, als widerscheinende Spiegel und sammelnde Linsen zu dienen, um das Licht in alle Teile des Lebens der Welt hineinscheinen zu lassen. Jeder Christ, der seine Arbeit als einen Dienst ausführt und seine ihm ^{VERSÖNDERS} anvertrauten Gaben und Möglichkeiten gebraucht, kann das Licht der Wahrheit Gottes in der Welt, wo er sich befindet, zum Leuchten bringen, wo immer schwierige Entscheidungen zu treffen sind. So wolkenverhangen oder verdunkelt das Licht auch durch die Finsternis

der

der menschlichen Sünde scheinen mag, so hat doch die Finsternis nicht den Sieg davongetragen. Zu oft gibt es eine falsche Unterscheidung zwischen dem "Religiösen" und dem "Weltlichen". Eine negative Auffassung des weltlichen Bereichs als eines Ortes, wo das Licht nicht scheint, ist geeignet, die Glieber der Kirche in ein selbstgebautes Ghetto einzuschließen. Es ist nötig, mit Wort und Tat die Tatsache zu betonen, daß die ganze Schöpfung Gott gehört und der Schauplatz seines Gerichtes, seiner Gnade und seiner Herrlichkeit ist".

Der Zeuge Jesu Christi lebt in der Welt, weil Jesus Christus in der Welt lebt - vor uns schon immer da ist. Wir bringen Ihm also nicht erst in die Welt - mit unserem "Rede-Zeugnis" oder durch unsere Anwesenheit, sondern Er ist vor uns da. Alles weltliche Geschehen geschieht unter Seiner Herrschaft. Und wir haben als Christi Zeugen zuerst Ihn in der Welt am Werke zu sehen und etwas widerzuspiegeln von seiner Herrschaft. Dann werden die anderen uns fragen, und dann werden wir ihn auch mit dem Munde bezeugen müssen: - Gott ist der Herr der Welt, und wir entdecken die Welt als die Seine, "die Welt mit den alten und neuen Verhältnissen, mit den umwälzenden Veränderungen, mit dem Kampf der jungen Völker um rassische Gleichberechtigung, wirtschaftliche Gerechtigkeit und nationale Würde", mit der Herrschaft der sozialistischen Arbeiterparteien, mit Volks-eigenen Betrieben, Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Volksgütern und sozialistischer Bildung. Die Welt ist Gottes - die Welt der Säkularisierung und des Lebensstandarddenkens in Ost und West, die Welt der Atomwissenschaft und Anwendung. In dieser Welt leben wir als Menschen, die gespaltenes Bewußtsein haben und immer noch auf den Westen oder ein umbestimmbares Etwas hoffen, in der Opportunisten gezüchtet werden, in der Menschen Menschen verraten und quälen - diese Welt ist Gottes - Er ist der Herr. Diese Welt haben wir zu verstehen. Es gehört zum Zeugendienst, daß der Zeuge sich seinen politischen Standort klar macht. Nicht daß er mit dem Evangelium dann Politik machen kann, sondern um diese politisch - geschichtlich gewordene Welt zu verstehen - vielleicht besser zu verstehen als diejenigen das können, die die "Hefte in der Hand haben" - und in ihr ein Zeichen aufrichten zu können von der Herrschaft unseres Gottes. - "Wir haben zu sehen, wie die Menschen um uns den Tod nicht mehr so sehr fürchten wegen des Gerichts und der Höllenstrafe, als vielmehr deswegen, weil er ihrem Lebensgenuß in dieser Welt ein Ende setzt und sie von einem anderen Leben nichts wissen" (Neu-Delhi-Dokumente). Der Mensch um uns lebt vorwiegend als Materialist, der sein Leben und seine Zeit im Konsum verbringt - unser Zeitgenosse ist der Konsum-Genosse. Auch er gehört unter Gottes Herrschaft.

Und nun ist es die Frage an alle Zeugen Christi: Haben wir nicht zuviel von Gott geredet und zu wenig von der Welt? Haben wir unsere Dienste nicht oft als Mittel zum Zweck verstanden, um den Menschen von Gott zu erzählen? Waren unsere Evangelisationen nicht so angelegt: Menschen anzuwerben und ihnen dann "das Wort" zu sagen? Haben wir unsere Mitmenschen nicht oft als Objekte behandelt, die mit Kirchenmethoden einzufangen sind?

sind? Wenn wir Gottes Welt sehen: sehen und empfinden wir dann auch z.B. die Marxisten als seine Kinder?

Gottes Welt ist neu zu entdecken und zu verstehen. Dazu einige Erfahrungen und Einsichten im Blick auf die Grundstrukturen unserer modernen Gesellschaft:

Unsere gesamte säkularisierte Welt ist eine nachchristliche Welt, d.h. die meisten Menschen haben bereits das Christentum hinter sich. Man hat es gehabt, und Museen zeugen davon, daß unsere Väter Christen waren. Der Mensch hat aber kaum noch eine Empfangsstation für das Evangelium, jedenfalls nicht in der Verpackung, in der er es angeboten bekommt. Von Bonhoeffer stammt die These: "Vom religionslosen Menschen". Dieser Mensch ist in der nachchristlichen Welt Wirklichkeit. Und dieser Mensch ist in der Lage, sich total gegen das Evangelium und die Verkündigung abzuschließen.

Unsere Welt, in der wir leben, ist eine Massenwelt. Und Masse ist kein zusammengewürfelter Haufe, sondern ein rational organisierter Verband. In dieser Massenwelt kann man nur als Funktionär leben. Anders gesagt: Unsere Welt duldet kein Einzel leben. Es kann sich keiner mehr selbständig machen, und Möglichkeiten zum Personsein sind in dieser Welt in der kleinsten Einheit, in der Gruppe, Brigade oder im Team gegeben.

In dieser Welt verschwinden alte Leitbilder. Das Patriarchalische tritt überall zurück. In Bauern- und Pfarrhäusern hat es sich am längsten gehalten, aber auch hier beginnt heute ein partnerschaftliches Leben.

Der Mensch unserer Tage sucht nicht mehr den festen fertigen Familien-Patriarchen, er sucht vielmehr eine lebendige Gemeinschaft. Wo glatt und fertig geredet wird, kehrt darum der moderne Wanderer selten oder nie ein. Vielleicht hängt es auch damit zusammen, daß unsere Kirchen so leer sind, wie sie es sind. Unsere fertige Frömmigkeit, unser glatt aufgesagtes Dogma, unsere fertigen Predigten ziehen wenige an.

Die Alten-Verehrung tritt allenthalben zurück. Der Mensch lernt ohne Tradition zu leben. Mit dem Leistungsdenken ist auch der junge Mensch ohne Erfahrung gleichwertig zum alten vorhanden.

Natürlich hat unsere Welt manche Gefahren, die auch von Christen gesehen werden müssen.

Zum Politischen: Wir leben im nächsten Jahr 15 Jahre lang in zwei deutschen Staaten. Nach menschlichem Ermessen, nach einer vernünftigen Einschätzung der Lage gibt es in den nächsten Jahren keine Wiedervereinigung Deutschlands. Wir hatten eine gemeinsame politische Geschichte und haben sie nicht mehr. Wir gehen unter der Leitung der SED dem Kommunismus entgegen. Wir können manches kritisieren, vielleicht auch ablehnen, aber wir gehen zum großen sozialistischen Paktsystem, in dem allerdings Industrie und Säkularisierung eine ebensolche Rolle spielen wie im Westen. Und es ist eine Frage an uns: Haben wir unsere falschen Hoffnungen schon begraben? Sind wir frei zu einer christlichen Existenz im kommunistischen Staat? Und sind wir mit Hilfe dieser Einsichten weiterhin fröhliche Zeugen unseres Gottes?

Gott

Gott liebt diese Welt, er liebt alle Menschen in den weltlichen Institutionen und Organisationen. Und er will uns frei machen zu seiner Liebe. Bei solchem Dienst in Liebe innerhalb der Welt haben wir uns freizumachen von der Meinung: Gottes Regiment klappt im Westen besser, dort sind Kirche und Welt sich mehr einig.

In Neu-Delhi wurde gesagt:

"Die Annahme, daß die westliche Kultur die Kultur sei, und daß deswegen "christliche Kultur" notwendigerweise in eins zu setzen sei mit den Sitten und Traditionen der westlichen Zivilisation, ist ein Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums und ein Anstoß für solche, die anderen Traditionen angehören".

Und im Laiendokument heißt es zur Begründung unseres solidarischen Lebens:

"Solidarität mit den Menschen: Wir sind als Glieder am Leibe Christi berufen, ihm zu folgen. Deshalb begeben wir uns, gehorsam in der Nachfolge, in die Strukturen dieser Welt hinein, um den Herrn dort zu bezeugen, wo er schon vor uns ist. Wir dürfen das nicht tun in einer Haltung der Überheblichkeit oder Unsicherheit, sondern in Solidarität mit unseren Mitmenschen. Wenn wir die Strukturen prüfen und u.U. verändern möchten, damit sie der wahren Bestimmung des Menschen besser dienen, dann müssen wir bereit sein, uns dem Gewissenskonflikt der Pflichten zu stellen und zu unterwerfen. Dieser Konflikt ist Folge unserer vollen Teilnahme an weltlicher Arbeit. Wir stehen dann unmittelbar etwa vor folgenden Fragen: Was sollen wir tun, wenn wir nur zwischen mehreren Übeln wählen können? Wo liegt die Grenze zwischen gerechtfertigtem und nicht zu rechtfertigendem Kompromiß? Wie müssen wir uns verhalten, wenn unsere christliche Überzeugung in Zwiespalt gerät mit einer Entscheidung der Gruppe, der wir beigetreten sind, weil wir die Ziele, für die sie kämpft, gutheißen? Wann, wenn überhaupt, müssen die Christen abseits stehen oder entschieden Widerstand leisten gegen gesellschaftliche Strukturen? Ist es überhaupt bei solchem Einsatz in der Welt möglich, schmutzige Hände zu vermeiden?"

Schmutzige Hände bekommen wir - wir leiden an der Gesellschaft zusammen mit anderen.

Wo wir uns auch hineinbegeben, um promenschlich mitzuarbeiten, besteht die Gefahr, daß wir ausgenutzt und in das bestehende System zur Rechtfertigung desselben eingebaut werden.

"Wir sind behaftet mit Irrtümern und Unzulänglichkeiten, Schwächen und Sünden, sowie mit denen der anderen und mit der Korruption der Organisationen und Strukturen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß die "Herrschaften und Gewalten" nicht durch und durch schlecht sind; viele von ihnen sind gut. Der Eid des Hippokrates, der die Ethik der Ärzte bestimmt, ist eine Macht des Guten. Viele der neueren akademischen Berufe finden darin einen Ansporn und Richtlinien für ihre eigene verantwortungsvolle Arbeit.

Arbeit. Wie wunderbar wäre es, wenn wir der industriellen Welt helfen könnten, Produktion, Verteilung und Austausch der Waren in ähnlicher Weise zu verstehen: als einen Dienst, der nach einem hohen sittlichen Maßstab geleistet wird, damit Männer und Frauen in der ganzen Welt bekommen, was sie brauchen.

Und doch besteht vieles, das schlecht ist. Es läßt sich in unserer spezialisierten Gesellschaft nicht vermeiden, daß Männer wie Frauen verschiedenen, getrennten Gruppen angehören. Weitreichende, vielschichtige Probleme ziehen sie, wie nie zuvor, in Gewissenskonflikte, die Redlichkeit und Treue in Frage stellen. Die bestehenden Systeme unserer Ethik befassen sich weitgehend mit dem Verhalten des Einzelmenschen. Wir müssen das Ergebnis der Arbeit von Psychologen, Soziologen und Theologen abwarten, bevor wir in der Lage sein werden, eine "Sozialethik" aufzustellen, so wie unsere Zeit sie erfordert. In der Zwischenzeit muß aber der "Laie in der Zerstreuung" trotzdem Entscheidungen treffen und handeln. Wir müssen versuchen, ihm zu helfen".

Es bleibt aber: Wir müssen handeln. Wir haben täglich Entscheidungen zu fällen in unseren Berufen, auf den Arbeitsplätzen. Und wir haben auch in unserem Raum nach möglichen Diensten in der Gesellschaft zu suchen, nach Ämtern, die wir einnehmen können. Alles Unpersönliche im Dienst kann persönlich werden, z.B.:

bei Hausbesuchen im Auftrage des Betriebes,
in Produktionsberatungen,
als SV-Bevollmächtigte in Betrieben,
als Vertrauensobmänner,
als Gewerkschaftssekretäre,
in der Sozialabteilung.

In diesen Diensten können wir gut das promenschliche, das "Christsein für den anderen" durch schlichtes Dienen zum Ausdruck bringen. Vielleicht bekommt unser Einsatz etwas von der Kraft aus dem Glauben an den auferstandenen Herrn. Gott liebt die Welt - die organisierte Massenwelt - und wir dürfen in dieser Welt:

seine Herrschaft entdecken und verstehen, damit auch seine Welt entdecken und verstehen,
seine Welt lieben und immer wieder lieben lernen,
schmutzige Hände bekommen und so an seinem Leiden Anteil nehmen,
nach neuen Diensten in der Gesellschaft suchen.

Doch dieses alles können wir nicht allein, kann keiner als Einzelchrist, wir brauchen die Gemeinde, die Gemeinschaft derer, die mit uns ebenfalls unterwegs sind. So löst die Laienfrage ganz neu die Frage nach der Gemeinde aus.

Der Dienst der Zeugen Christi in der Gemeinde kann sich nicht beschränken auf den bloßen Kirchenbesuch: Predigt-Hören, Kollekte-Zahlen und evtl. Epistel-Lesen. Der Zeuge muß mehr Möglichkeiten in der Gemeinde bekommen, er muß dort das Reden lernen können, er muß dort die Weltfragen behandeln, die politischen Fragen diskutieren können, um sich selber darin zu klären und zu schulen. Vielleicht ist für unsere Gemeindeglieder notwendig, daß sie Marxismus-Studien treiben, um die Welt, in der wir leben, zu verstehen. Auf jeden Fall müssen in der Gemeinde Alltagsfragen besprochen werden: Wie lebe ich mein Christsein in meinem Betrieb? Wie lebe ich es nach dem Gottesdienst am Sonntag? Wenn ich in der Versammlung der Gemeinde meine Frage nicht behandelt bekomme, muß ich sie stellen können! Also: Fragen auf den Tisch!! Dazu sind Gemeindehäuser und Kirchen da!

In Neu-Delhi wurde vom Ausschuß für das Referat für Fragen der Verkündigung im Bericht formuliert:

"In welchem Ausmaß beeinflußt die bestehende Struktur unserer Ortsgemeinden deren Zeugnis? Ermutigt sie Gemeindeglieder und versetzt sie in die Lage, in die Welt zu gehen und gemäß dem Evangelium zu leben? Wenn nicht, welche Strukturänderungen sind dann notwendig? Auf welchen Gebieten des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebens treffen Glieder der christlichen Gemeinde auf die Welt? In welchem Maße sollten sie sich auf diesen Gebieten engagieren? Welche Folgen ergeben sich aus solch einer Begegnung im Blick auf die Ausbildung der Gemeindeglieder, sowohl der Amtsträger als auch der Laien und im Blick auf das innere Leben der Gemeinde? Wie sollen wir uns die Ortsgemeinde gleichzeitig als eine von der Welt getrennte und als eine in der Welt verstreute Gruppe vorstellen?

Welcher Strukturwandel der Gemeinden ist notwendig, damit einzelne Gemeinden die Möglichkeiten missionscher Verkündigung gemeinsam nutzen können? Bei der Erwägung dieser Probleme taucht ein zweiter Fragenkreis auf. Ist die Gemeinde Selbstzweck oder ist sie ein Werkzeug (das Gott gebraucht). Welche Bedeutung hat in diesem Zusammenhang das Schriftwort: "Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Proselyten macht; und wenn er's geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid?" Besteht die Gefahr, daß wir die Trennlinie zwischen denen innerhalb unserer Gemeinden und denen draußen zu scharf ziehen? Was sollte das Hauptbetätigungsgebiet der Gemeinde sein: der Dienst an ihren eigenen Gliedern oder Verpflichtung und Verantwortung für die Welt, in der ihre Glieder leben?

Wie aus diesen Fragen deutlich wird, geht es bei der Untersuchung um weitgespannte theologische Erörterungen. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Klärung der Frage, wie sich die Begriffe "Kirche" und "Evangelium" zueinander

verhalten

verhalten und welche Bedeutung der Begriff "Reich Gottes" hat."

Und im Laien-Bericht heißt es zu Gottesdienst und Arbeit: "Der Gottesdienst hat seine Bedeutung in sich selber und dient gleichzeitig dazu, uns zu rüsten zum Zeugnis und zum Dienst. Im Gottesdienst bringen wir unsere Arbeit vor Gottes Angesicht, wir befehlen Ihm die Aufgaben und die Menschen Seiner Welt an, um dann wiederum als Seine Diener in unseren Alltag zurückzukehren. Im Gottesdienst bekennen wir unsere Sünden, empfangen wir Vergebung und Mut für die alten und neuen täglichen Aufgaben. Der Gottesdienst hilft uns, unseren Überblick wiederzugewinnen und er gewährt uns eine gewisse Befreiung von den Bedrängungen in dieser Welt. Sind sich die ordinierten Amtsträger und Laien wirklich dieser lebendigen Beziehung zwischen Gottesdienst und Arbeit bewußt? Welcher Wandel in den überkommenen Formen kirchlichen Lebens ist notwendig, um diese notwendige wechselseitige Beziehung zwischen Gottesdienst und Alltagswelt zu verstehen und zu fördern? Wie kann die aktive Teilnahme der Laien am Gottesdienst gefordert werden, und wo sollten die Laien auch in der Leitung des Gottesdienstes helfen?"

In der Gemeinde ist der Ort der Zurüstung für den Laien. Hier spricht er mit seinen Brüdern und Schwestern über Sprache, Hoffnung und Freude der Zeitgenossen, hier berichtet er seine Aompromisse, die er in der Welt geschlossen hat, hier untersucht er weltliche Strukturen, hier tankt er auf im Hören auf die biblische Botschaft, hier übt er das Gebet, hier bespricht er Fragen der Kindeierziehung, hier entdeckt er seine geistliche Gabe und lässt sie sich von den Brüdern zusprechen, hier muß er mit dem Pfarrer danach trachten, daß nicht die Kirchen-Struktur das Ärgernis wird, sondern das Evangelium selbst.

Im Neu-Delhi-Bericht heißt es:

"Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und ehrliche Sucher vertreibt, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums, des gekreuzigten Christus, sondern sind vielmehr die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, welche die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

Es ist nötig, daß die Kirchen allenthalben eine missionarische Struktur entwickeln.

"Die Vollversammlung bittet dringend, daß alle, die um ihre Verantwortung für das christliche Zeugnis in ihrer eigenen Umgebung wissen, die Strukturen ihres kirchlichen Lebens neu überprüfen, um die Anforderungen und Möglichkeiten der neuen Zeit zu erfassen. Im Geist der Umkehr und der Bereitschaft, sich von Gottes Geist auf neue Wege des Zeugnisses führen zu lassen, muß die ganze Kirche anerkennen, daß ihre göttliche Sendung die lebendigste Beweglichkeit und den höchsten

höchster Einsatz fordert. Wir haben viele Verhältnisse und die verschiedenen Probleme verschiedener Gebiete erörtert. Wir haben nur wenige Beispiele aufgezählt. Wir wissen, daß besonders in den bisherigen Missionsländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas weitreichende Wandlungen vor sich gehen. Die Art und Weise, wie dort die Aufgabe des christlichen Zeugnisses wahrgenommen wird, ist für uns alle beispielhaft. Das Verhältnis zwischen Mission und Kirche wird in einigen Ländern bereits erheblich verändert, obgleich man darin in manchen Gebieten nur sehr langsam vorankommt. während dieser Vorgang in anderen Gebieten aufregend und vertrauensvoll weitergeführt wird. Dadurch tragen die Kirchen immer größere Verantwortung für ihr eigenes Leben und Zeugnis. In anderen Gebieten warten wir noch auf ein tatkräftiges Handeln. Es muß versucht werden, die Systeme kirchlicher Organisation und kirchlichen Institutionen, die die Jungen Kirchen ererbt haben, zu überprüfen und veraltete Formen aus einer nun rasch vergehenden Epoche durch kräftige, zeitgemäße Formen der missionarischen Verkündigung zu ersetzen. Dieses eine, allerdings wichtige Beispiel zeigt schon, wie die Kirche zur Kirche der Pilgerme werden kann, die kühn wie Abraham in die unbekannte Zukunft vorwärtsschreitet, die sich nicht fürchtet, die Sicherheiten ihrer herkömmlichen Strukturen hinter sich zu lassen, die zufrieden ist, im Zelt ständiger Wandlungsbereitschaft zu wohnen, und die auf die Stadt wartet, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist."

Wenn wir so arbeiten, dann bleibt das Gemeindeleben nicht der völligen Monarchie des Pfarrers untertan, dann übt der Laie in der Versammlung das Reden, damit er es in der Welt auch kann. So wird die Predigt nicht nur ein allsonntäglicher Vollzug und gefährdet das Ereignis des Wortes, so behält der Gottesdienst nicht seine Eigengesetzlichkeit: in der Beziehung zur Welt lebt die Gemeinde neu auf, und die Laien sind die Träger der Belebung. Und der Pfarrer?

Es gibt ein neues Verhältnis Laie - Theologe:

"Der ordinierte Pfarrer kann in der Arbeit der Vorbereitung für solche missionarische Verkündigung von großer Hilfe sein. Er kann nicht nur zum Verständnis der Bibel, der christlichen Glaubenslehre und ähnlichen Fragen mancherlei beitragen, sondern er kann auch mit Laien diskutieren und ihnen zuhören, wenn sie von der Situation reden, in der sie ihr Zeugnis auszurichten haben. Gemeinsam können Laien und Pfarrer auf diese Weise die Bedeutung des Evangeliums für das Leben in der heutigen säkularen Welt tiefer erfassen. Der Pfarrer darf dabei nicht versuchen

versuchen, dem Laien darüber Vorschriften zu machen, wie er sein Zeugnis auszurichten oder seine Arbeit zu tun habe, denn nur der Laie kann seine Arbeit in ihrem ganzen Ausmaß verstehen. Aber es gibt viele Wege, auf denen eine Diskussion über das gemeinsame Problem, die Fragen zu klären und einem dem Wissen entsprechenden Eifer zu wecken, große Hilfe leisten kann. Pfarrer und Laien müssen es lernen, als Team zusammenzuarbeiten, beiderseits stets dessen bewußt, daß der andere ein wesentliches Amt und eine Gnadengabe für seine eigene besondere Aufgabe in dem einen Leib Christi hat. Es ist dringend notwendig, daß alle Gemeindeglieder die wahre Bedeutung bestimmter Worte wieder neu erfassen. Sie müssen lernen, daß die "Laien" wirklich der Laie sind, d.h. das ganze Volk Gottes in dieser Welt, natürlich mit Einschluß der Ordinierten. Sie müssen weiter lernen, daß "Amt" jede Art von Dienst meint, durch welchen ein Christ seinen Mitchristen oder Mitmenschen im Namen Christi hilft, indem er eine besondere Befähigung und Gabe anwendet, und wäre sie noch so bescheiden. Gewiß wird sich eine viel reichere Gemeinschaft und Zusammenarbeit einstellen, sobald die ganze Kirche ihre Aufgabe als Volk Gottes begriffen hat, als Volk Gottes, daß Gott selbst mit mancherlei Arten des Amtes ausgestattet hat, von denen die eine besondere Art des Amtes, nämlich das des ordinierten Geistlichen, dazu ausgesondert ist, all die verschiedenen Zeugen in ihren mannigfaltigen Berufen, deren "Amt" mitten in der vielgestaltigen Aktivität der säkularen Welt auszuüben ist, zu stärken, zu schulen, zu ermutigen und zu vereinigen."

(Neu-Delhi-Bericht)

Die Laienfrage bleibt eine der Hauptfragen kirchlichen Lebens. Die Gestaltung unseres Gemeindelebens ist für die meisten Laien noch nicht befriedigend. So sind beide - Laien und Pfarrer - neu gefordert, auf Entdeckungsfahrt zu gehen. Beide haben in der Welt und in der Versammlung der Gemeinde neu auf die Führung des Heiligen Geistes zu achten: Gott will ein Neues pflügen, wir dürfen seine Knechte sein.

Bruno Schottstädt

In dem Ihnen von Herrn P. Schottstädt übergebenen Referat:

"Über den Dienst des Laien in Kirche und Welt"
bitte wir Sie, folgende Korrekturen vorzunehmen:
S. 3 : Abschnitt 2, Zeile 19 "In dieser Welt leben wir als Menschen.
S. 4 , " " 4, " 5 "muß eingefügt werden hinter "damit
zusammen, daß unsere Kirchen so leer
sind, wie sie es sind."
S. 4 , " " 5, " 1 muß es heißen: "Die Alten-Verehrung
tritt"
S. 7 , " " 3, vorletzte "Dazu sind Gemeindehäuser und
Zeile: Kirchen da!
S. 9, " " 1, Zeile 1 "Es ist nötig, daß die Kirchen
S. 10 letzten Abschnitt: "So sind beide - Laien und Pfarrer -
neu gefordert, auf" und
2. Zeile darunter:
"Beide haben in der Welt und in der
Versammlung der Gemeinde neu auf die
Führung ..."

Alle Wörter, die einzusetzen sind, habe ich unterstrichen.

Herzlichen Dank und freundliche Grüße von allen "Gossners"

gesandt an: Herrn Pf. Eichfeld, Schweinitz
Pf. Queißer, Schönheide
P. Schmidt, Baruth
Diakon Meißner, Berlin 0.34

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission
Bruno Schottstädt

Berlin N.58, am 18.12.1961
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

zum Christfest gedenken wir all derer besonders, mit denen wir in den letzten Jahren Kontakt hatten, die uns in der Arbeit voranhalfen, mit uns gemeinsam überlegten, wie es mit der Kirche in der Welt zu neuen Formen kommen kann. So gedenken wir Ihrer sehr herzlich, und ich möchte im folgenden versuchen, Ihnen zu zeigen, wo wir uns nach unserer Meinung z.Z. in Kirche und Volk befinden, was unsere Dienste sind, und mit welchen theologischen Problemen wir uns beschäftigen.

Seit dem 13. August ist vielen Christen in der DDR neu klar geworden, daß wir in Deutschland in 2 Staaten leben, und daß eine Wiedervereinigung unseres Volkes sehr in die Ferne gerückt ist. Wir bemühen uns schon lange, die Fakten, in denen wir uns befinden, ernst zu nehmen; wir können die DDR nicht leugnen und wegdiskutieren, sondern wir sind Bürger in diesem Staat und haben als solche zu entdecken, wie christliche Verantwortung realisiert werden kann. Schon Anfang des Jahres hatten wir manche Gruppe aus der Bundesrepublik bei uns zu Besuch und haben versucht klarzumachen, daß wir nicht mehr zuerst auf eine politische Wiedervereinigung Deutschlands hoffen, sondern daß uns immer mehr ins Bewußtsein kommt, was Hoffnung nach dem Zeugnis des Alten- und Neuen Testaments bedeutet. Einige dieser Gruppen waren sehr enttäuscht, wenn bei uns gesagt wurde, daß wir für die Wiedervereinigung Deutschlands nicht mehr beten. Wenn wir die beiden deutschen Staaten ernst nehmen, dann haben Christen, die aus einer Einheit in Christus leben, den Auftrag, sich gegenseitig zu entlassen zu Diensten - jeder in seinem Staat. Es bleibt natürlich die Frage Ist das Verhältnis von Christen in der Bundesrepublik zu Christen in der DDR ein anderes als das z.B. von Christen in der DDR zu Christen in der CSSR und Polen oder Christen in der Bundesrepublik zu Christen in Frankreich und Holland? Gibt es ein spezifisches Verhältnis von Christen in der Bundesrepublik zu Christen in der DDR? Wir hatten bis 1945 eine gemeinsame politische Geschichte. Diese gemeinsame Geschichte endete in einem Chaos. Wir wurden gemeinsam schuldig an vielen Völkern in der Welt, wir wurden besonders schuldig an den Völkern im Osten und an den Juden. Wir hatten unsere Schuld zu büßen mit dem verlorenen Krieg. Aber schon sehr bald danach richteten wir uns wieder ein und nahmen uns gar nicht als solche, die schuldig geworden waren. Jetzt erst spüren wir die Trennung richtig, und viele Menschen leiden persönlich an ihr. Klar ist uns dabei, daß die menschlichen Beziehungen zwischen den Deutschen in Ost und West erst wieder einsetzen können - wobei ja noch manche auch z.Z. möglich sind - wenn die politischen Beziehungen zwischen den Großmächten und zwischen beiden deutschen Staaten geregelt sind.

Ich sagte anfangs, daß wir unseren Standort bestimmen wollen: Noch immer befinden wir uns in Gefahr, d.h. noch immer ist der Punkt nicht überschritten, in dem ein Krieg ausbrechen kann. Es ist zu wünschen, daß die Großmächte sich an den Verhandlungstisch setzen und eine vernünftige Politik im Weltmaßstab beginnen. Sicher haben wir manche Möglichkeiten, bei der Entwicklung zum Frieden mitzuhelpen. Eine der Hauptaufgaben für Christen wird es sein, die erhitzte

erhitzte Atmosphäre abkühlen zu helfen, gegen Mißtrauen und Hetze anzugehen und eine Atmosphäre des Verstehens und Vertrauens herzuführen.

Wir haben in den letzten Wochen mehrmals mit Freunden aus der Bundesrepublik zusammengekommen und über die Aufgabe der Christen in beiden deutschen Staaten diskutiert. Es ist uns klar, daß wir uns viel besser als bisher übereinander informieren müssen, daß wir besser und ernster füreinander beten sollen, und daß wir alles abzubauen haben, was propagandistisch von außen in die Gemeinde Jesu Christi hineingetragen wird. Das wird für christliche Existenz in der Bundesrepublik vorwiegend bedeuten, den Antikommunismus nicht mitzumachen (übrigens bei uns auch).

Was unsere Kirche angeht, so haben wir mancherlei Sorgen und mancherlei Fragen. Wir sind in der großen Gefahr, daß wir uns einzeln gegen die Welt und erst froh werden, wenn wir "unter uns" sind. In der Arbeit der Gossner-Mission bemühen wir uns, der Gesamtkirche dahin zu helfen, daß sie Kirche für die Welt wird, d.h., daß sie loskommt von alten Leitbildern, von tradierten Formen, von Diensten, die nur zur Aufschminkung kirchlichen Lebens dienen. Unser Zeugnis sollte dahin gehen, daß wir mutig mit Christus Gottes Herrschaft in der Welt entdecken. Das setzt aber voraus, daß wir die Dinge sehen, die in unserer Welt geschehen - die alten Verhältnisse sind nicht mehr! - Technik, Säkularisierung, Lebensstandard spielen eine große Rolle. Dazu kommt, daß Menschen in der modernen Welt auch ohne Kirche glücklich und zufrieden leben. Es gibt manche Marxisten und Atheisten, die eine bessere Moral als Christen haben. Wie begegnen wir diesen Menschen, die sich schon lange von der Umklammerung der Kirche befreit haben?

In unserer Arbeit fragen wir ständig sehr stark danach, wie wir den Rhythmus von Versammlung und Sendung als Gemeinde Jesu Christi zu leben haben. Es gibt einige unter uns, die als Theologen nicht Pfarrer werden, sondern so lange wie möglich in einem weltlichen Beruf leben wollen. Hier möchten sie entdecken, was Theologie bedeutet. Wir haben Brüder, die in Gruppen zusammenleben und auch gemeinsam in der Gemeindeversammlung arbeiten. Sie gestalten die Gottesdienste um - die kultische Feier verwandelt sich in eine Zusammenkunft von Brüdern und Schwestern, der Talar verschwindet. Das Ausgerichtetsein nach vorn auf den Altarraum wird ausgetauscht gegen ein Sitzen um den Tisch herum. Hier gewinnt das Herrermahl seine neue Bedeutung.

In Berlin haben wir im letzten Jahr eine Reihe von Pastoren "geschult" mit Hilfe von guten Soziologen und Theologen. Wir haben Laien-Tagungen durchgeführt und dabei besonders mit Kirchenältesten gearbeitet. In der letzten Zeit hatten wir mehrere Gespräche mit kirchenleitenden Männern, die mit uns arbeiten wollen und dadurch Impulse für ihre Kirchen erwarten. Bei allem aber sind wir am Anfang. Es bleibt unsere Frage, wie wir aus unserer relativ festgefahrenen Kirchenpraxis herauskommen und mutig einen Schritt nach vorn wagen ohne immer gleich zu fragen: Was würden wohl die Väter dazu sagen?

Noch einige theologische Probleme: Es beschäftigt uns sehr die Frage: Gibt es eine Humanität ohne christlichen Glauben? Wie ist das Verhältnis von Zeichen (Zeugnis) und Dienst? Muß es unter uns ein absichtsloses Dienen geben? Ist es genug, wenn wir in unserem Dienst bloße Mitmenschlichkeit erzeugen?

Was

Was sind die großen Taten Gottes in der Geschichte und in der Schöpfung? Gibt es Erkenntnis der Taten Gottes auch außerhalb der Gemeinde? Wie zeichnet sich heute in unserer Situation die Geschichte des Heils ab im Unterschied zur Profangeschichte (oder in der Profangeschichte)?

Was ist es um das Verhältnis von Mensch und Sache bei der Arbeit? Genügt es, wenn man Freude an seiner Arbeit hat, oder muß man nicht immer die Arbeit im Verhältnis zur Gesellschaft beurteilen?

In der Arbeitswelt machen uns zu schaffen die unbewältigte Sexualität, die Unehrlichkeit mancher Menschen (spitzer Bleistift!) und die Frage der Lebensperspektive der Zeitgenossen.

Alle Mitarbeiter unseres Werkes - wir sind hier in Berlin 14 hauptamtliche - reisen ständig in der DDR und einige von uns waren auch im Ausland unterwegs. Dietrich Gutsch konnte als Jugenddelegierter an der 3. Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi teilnehmen. Er und ich waren im Juni Teilnehmer der 1. Allchristlichen Friedensversammlung in Prag. Ich durfte zusammen mit meiner Frau im August vier Wochen die Lutherische Volkskirche Finnlands kennenlernen und auch die Probleme des Landes, in dem man sich bemüht, die Politik der Koexistenz zu erhalten. Außer uns beiden sind einige als Touristen in Ungarn und Prag gewesen und haben auch dort Freunde gesehen.

Entschuldigen Sie bitte, wenn mein Brief etwas lang geworden ist, aber ich wollte Sie ein wenig Anteil nehmen lassen an unserem Denken und Handeln. Wir leben in einer großen Zeit, und Gott hat sicherlich auch heute viel mit uns vor. Die Frage bleibt, ob wir in rechter Weise den Gehorsam üben und die Zeichen der Zeit richtig verstehen und uns unter unseren Mitmenschen promenschlich einsetzen.

Nochmals: Im Namen aller Mitarbeiter wünsche ich Ihnen ein recht gesegnetes Christfest und ein gesegnetes Jahr 1962, in dem uns der lebendige Gott seinen Segen nicht entziehen möge. Wir freuen uns, wenn Sie gelegentlich von sich hören lassen.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihre Arbeit

Ihr

Bruno Frotträchtig

17

Erklärung einer Gruppe von Theologen, Pfarrern und Laien, die sich bereit gefunden haben, in der Industrie als Lohnarbeiter zu arbeiten, als Ausdruck ihres Glaubens.

Das ist eine provisorische Erklärung. Sie wurde in erster Linie für unseren eigenen Gebrauch und nur in zweiter Linie zur Verteilung hergestellt. Sie ist nicht zur Veröffentlichung in einer öffentlichen Schrift, aber kann unter denen zirkulieren, von denen man erwarten kann, daß sie ihren Inhalt ernsthaft diskutieren. Wir würden uns besonders über konstruktive Kommentare und Kritik freuen.

Im Februar 1959

Einleitung:

Es wird jetzt in weiten Kreisen zugegeben, daß eine ernsthafte und tief wurzelnde Entfremdung zwischen der Kirche und den industriellen Lohnverdienern dieses Landes (von denen wir im folgenden als "Arbeiter" oder "Arbeiterschaft" sprechen werden, die Bezeichnungen, mit denen sie sich selbst beschreiben) besteht. Komitees, Gemeinschaften und Projekte aller Art schießen empor, um dieses Problem in Angriff zu nehmen.

Die meisten dieser Versuche sind an die Arbeiter von konventionellen Einrichtungen in der Kirche gerichtet - Pfarrbüros, Gemeinden und (selbständige) Missionen. Man kann erwarten, daß die Kirche viel von diesen Versuchen gewinnt. Vorausgesetzt, daß sie von Demut und Geduld getragen werden und einer Bereitschaft, traditionelle Annahmen neu zu prüfen.

Wir selbst jedoch wissen uns berufen, diesen Aufruf auf einer anderen Ebene zu beantworten, indem wir unsere Rettung mit der Industriearbeiter verbinden. Wir sind der Meinung, daß das nur getan werden kann, wenn wir arbeiten wie sie arbeiten und von den Einkünften unserer Arbeit leben wie sie. Im Wesentlichen sprechen wir deshalb als eine Gruppe von Männern und Frauen mit ihren Familien, die sich alle durch diese Entscheidung auf eine bestimmte Lebensform festgelegt haben, indem sie die Arbeiterschaft hauptsächlich dadurch ansprechen, daß sie ihr Schicksal mit dem dieser Menschen verknüpfen und nicht durch Propaganda. Was wir erstreben ist nicht in erster Linie eine "Technik der Evangelisation", sondern eine Form des Gehorsams.

Wir können unsere Position weiter so verständlich machen:

1. Der Weg der Inkarnation

Die Kirche hat keinen Kontakt mehr mit dem Leben der meisten Arbeiter. Sie ist kein natürlicher Bestandteil in dem Leben, das sie führen, sondern steht außerhalb davon. Allgemein gesprochen, die Kirche versteht sie und ihre Probleme nicht, und sie haben wenig Vertrauen zu ihr und ihrem Vertreter. Diese Trennung wird in der Kirche eher für ein technisches als für ein geistiges Problem gehalten. Wir sind der Meinung, daß es klar erkannt werden muß, daß es eine Sünde für die Kirche ist, wenn sie keinen Kontakt zu dem Volk hat. Eine Technik aber ist keine Antwort auf Sünde.

Es

Es scheint uns, daß man diese Situation dadurch beantworten sollte, daß die Kirche mit Demut und Mitgefühl in das Leben der Arbeiterschaft eintreten, und so die Kirche von innen aufbauen muß, d.h. durch Christen, die berufen sind, Arbeiter zu bleiben oder zu werden. Sogar auf der menschlichen Ebene scheint dies der offensichtliche Weg zu sein, die Arbeiter besser zu verstehen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Aber darüber hinaus trifft es bestimmt zu für einen Glauben, der auf die Inkarnation gegründet ist. Der christliche Pfarrer oder Missionar muß eins mit dem Volk sein, das muß man bei ihm fühlen, und dafür muß er bekannt sein. "Es ist nicht genug, daß die Kirche aus ihrer Sicherheit heraus spricht. Indem wir unserem Fleisch gewordenen und gekreuzigten Herrn folgen, müssen wir in einer solch engen Gemeinschaft mit dem Menschen leben, mit seiner Sünde, seinen Hoffnungen und Ängsten, seinem Elend und seinen Bedürfnissen, so daß wir zu seinem Bruder werden und Gottes Liebe zu ihm aus seiner Stellung und Lage heraus bezeugen. Diejenigen, die außerhalb der Kirche stehen, machen wenig Unterschied zwischen Glauben und Werken." (Weltkirchenrat, Evanston-Bericht, Abschnitt II).

Arbeit ist für uns nicht eine Gelegenheit zur Propaganda, sondern das Mittel, durch das wir eins mit der Arbeiterschaft werden. Das ist kein verschwenderischer Verbrauch des Menschenmaterials der Kirche. Es ist eine passende Übung im Glauben. Inmitten einer Welt, die an die Rettung durch Geld, Technik und Gewalt glaubt, glauben Christen an die Macht der "Torheit" des Kreuzes.

2. Die Bedeutung des Evangelismus-(Evangelisation)

Jede Art des Evangelismus ist die Arbeit des Heiligen Geistes. Erfolgreiche Evangelisation ist in erster Linie nicht das Ergebnis von Organisationen und Plänen, sondern sie kommt aus dem Leben derjenigen, die vom Heiligen Geist inspiriert sind. Evangelisation bedeutet nicht nur, daß man es so fertig bekommt, die Leute in die Kirche zu kriegen. Sie bedeutet auch nicht, daß man bloß die Meinungen der Leute ändert. Evangelisieren heißt, den Leuten die Liebe Gottes in jeder möglichen Art zu vermitteln - durch das Wort und durch das Leben. Es bedeutet, die Menschen wissen und fühlen zu lassen, daß sie geliebt werden, - daß hinter unserer schwachen Liebe die absolute Liebe Gottes steht, die im Kreuz Christi offenbar wird. Indem man es so durchführt, hat man die Möglichkeit der Einwirkung und auf diese Weise der Rettung. So muß der erste Schritt in der Evangelisation nicht ein Schritt des Streites, sondern immer ein Schritt der Liebe sein. Wir fühlen uns verpflichtet, diesen Geist der Liebe dadurch auszudrücken, daß wir eins mit den Arbeitern werden. "Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr." (I. Kor. 12, 4-5)

3. Das Evangelium "frei umsonst"

Unsere Meinung ist der des Sankt Paul ähnlich, wie sie im 1. Korinther 9 ausgedrückt wird. Er erkennt klar, daß der Verkünder des Evangeliums ein Recht hat, seinen Lebensunterhalt durch das Evangelium zu erhalten: Aber er fährt fort, indem er sagt, daß er keinen Gebrauch von diesem Recht gemacht hat, sondern daß er es vorzieht, seinen Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, um das Evangelium "frei umsonst" (1. Kor. 9,18) zu predigen, d.h., um die Liebe Christi noch

noch stärker dadurch auszudrücken, indem er keinen materiellen Gewinn als Gegenleistung für sein Predigen sucht. Weiterhin, die Vollkommenheit dieser selbstlosen Liebe bewirkt, daß er "der Knecht jedermanns" (Vers 19) werden will und "jedermann allerlei, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache" (Vers 22).

Wir sind der Meinung, daß dies sowohl auf Laien als auch auf die Geistlichkeit zutrifft. Es ist lediglich zufällig, daß die meisten bezahlten Arbeiter der Kirche Geistliche sind.

4. Die Berufung zur Armut

Durch die Jahrhunderte hindurch waren und sind die Christen berufen, die Liebe Christi dadurch zu zeigen, daß sie ihr Los mit den Armen teilen. Auch wir fühlen diesen Antrieb. Und obgleich heute in England die Lohnverdiener nicht alle arm an materiellen Dingen sind, sind sie doch als Klasse die niedrigste Schicht der Gesellschaft: sie erleiden eine "Armut", die einen Komplex an Bedingungen darstellt - schon das Lohnverhältnis selbst, die unpersönliche Natur vieler Arbeitsgänge, der Verlust der Verantwortung, Unsicherheit der Arbeitsstellen, erziehungs- und bildungsmäßige Nachteile und eine niedrige soziale Stellung.

5. Das Evangelium in materiellen Begriffen

Wenn wir ernsthaft beabsichtigen, den Menschen unserer Zeit das Evangelium zu überbringen, müssen wir es in den materialistischen Begriffen von Geld und Arbeit leben, die sie am leichtesten verstehen. Für uns heißt es, daß wir unseren Glauben dadurch ausdrücken müssen, daß wir unser Leben mit dem der lohnverdienenden Klasse voll teilen. Nach unserer Meinung hat das Predigen des Wortes nur auf der Basis eines solchen Lebens Aussicht, in der modernen Industriegesellschaft überzeugungskräftig zu sein.

6. Die Wiederentdeckung des Evangeliums

Wir möchten lernen, was das Evangelium für Industriearbeiter und ihre Familien bedeuten sollte, auch wenn wir es selbst leben, und wie man es so ausdrücken kann, daß es verstanden wird. Wir müssen nicht nur demütig die Lebensbedingungen und die Art, das Leben zu sehen, derjenigen lernen, die vom Leben der Kirche so lange entfremdet waren, sondern auch mit ihnen unser Verhältnis zum Glauben vertiefen. Unsere Absicht ist es nicht, "das Evangelium in Begriffe zu übersetzen, die einfache Leute verstehen können", sondern wieder-zu-entdecken, was das Evangelium der Liebe heute bedeutet, sowohl im Leben, als auch im Wort. Daraus folgt, daß wir lernen müssen, wie man Gebet, Anbetung und die priesterliche Berufung (in ihrem besonderen und allgemeinen Sinn) im Leben und der Arbeit derjenigen, mit denen wir es zu tun haben, praktiziert.

7. Die Würde der Arbeit

Wir glauben, daß die körperliche Arbeit, der notwendige Träger des materiellen Gefüges der Gesellschaft, wie andere Formen der Arbeit etwas von einem inneren Adel besitzt, der ihr vom Schöpfer verliehen wurde. Die Stellung des Arbeiters hat deshalb in sich selbst eine göttliche Würde. Wir sind bestrebt, das offen zu zeigen. Nur wenn man die Dinge in dieser Weise sieht und den Sinn einer göttlichen Berufung in einem solchen Leben wiederentdeckt, kann man die Strapazen, die Langeweile und die offensichtliche Trivialität der Arbeit in der Industrie freiwillig ertragen und ihr ihre wahre Bedeutung geben.

8. In Christus gibt es keine Klassen

Wir glauben, daß die meisten Taten sozialer Mildherzigkeit, wie sie gewöhnlich gelehrt und praktiziert werden, alle Hilfe geben außer Gleichheit der (wesentlichen) Stellung, und daß dies unvereinbar mit dem Willen Gottes ist und hinter der christlichen Liebe zurück-bleibt. Christus wird lediglich zum Menschen (d.h. nicht zum Vertreter einer bestimmten Klasse) und was auch immer in der Struktur und der Praxis der Gesellschaft eine Klasse von Menschen in Beziehung zu der anderen erniedrigt, ist dem Wesen nach eine Verleugnung der Inkarnation.

9. Weltliche Vorgänger

In Gottes eigenen Worten, im Evangelium ist die gute Nachricht vom Königreich Gottes. Das Evangelium unter den Arbeitern zu predigen heißt demnach für das Königreich in der Industrie einzutreten, d.h. für eine Neuordnung der industriellen Beziehungen und sogar der oekonomischen Struktur der Gesellschaft. Aber wir sind auf keinen Fall die ersten auf dem Plan. Der menschliche Wunsch nach Bruderschaft und Gerechtigkeit, der auf verschiedenen weltlichen Gebieten teilweise vorhanden ist, geht uns voraus. Darunter fallen die Gewerkschaften. Wir fühlen uns deswegen verpflichtet, in den Kampf für Gerechtigkeit, Bruderschaft und industrielle Demokratie einzutreten, der schon auf weltlichem Gebiet stattfindet, indem wir dem Evangelium nicht weniger in dieser Art als in direkten persönlichen Taten der Liebe dienen.

10. Die Finanzlage der Kirche

Wir sind über die gegenwärtige Finanzpolitik der englischen Kirche besorgt. Wir sind der Überzeugung, daß sich die Kirche, mehr noch als jede andere Körperschaft selbst erhalten sollte und daß die Geistlichkeit, wenn sie ihren Lebensunterhalt nicht durch weltliche Arbeit verdient, auf die Gaben der Gemeindemitglieder angewiesen sein sollte. Obgleich man sich das allmählich in der Kirche vergegenwärtigt und Versuche gemacht werden, es zu verwirklichen, übernimmt die offizielle Finanzstruktur der Kirche diese Folgerungen nicht. Die Anklage, die oft von Arbeitern erhoben wird, daß nämlich die Geistlichkeit vom Staat bezahlt werde, trifft viel zu sehr ins Schwarze. Obgleich sie nicht eigentlich vom Staat bezahlt werden, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß in der Praxis die meisten von ihnen in großem Umfang von "unverdientem Einkommen" leben (d.h. den Zinsen von vergangenen Investitionen). Für den Arbeiter ist das ebenso schlimm als wenn man vom Staat bezahlt würde. Mit einigem Recht kann man sagen, daß die Geistlichkeit von den Früchten seiner Arbeit lebt. Und das ohne seine Zustimmung. (Einwilligung).

11. Beziehung zur konventionellen (d.h. der nicht von körperlicher Arbeit lebenden) Geistlichkeit

Wir möchten herausstellen, daß wir in keiner Weise in Konkurrenz zu der bezahlten Geistlichkeit stehen. Obgleich wir der Überzeugung sind, daß sie im weltlichen Bereich nicht so sehr den Charakter eines Berufes haben sollte, wie sie ihn jetzt hat. Wir sind bestrebt, in jeder Weise eng mit der Gemeindopfarrstelle zusammenzuarbeiten und mit jeder Art von besonderen Pfarrstellen, mit denen wir in Berührung kommen.

Einige

Einige von uns ziehen es vor, in erster Linie ein Pfarramt auszuüben, indem sie entweder als Pfarrer im Gemeindevorstand tätig sind oder Gemeinden leiten, während andere von uns wünschen, von ihren Gemeindepflichten entbunden zu sein, um größere Freiheit zu haben, um in der Richtung zu experimentieren, die die beste scheint. Wir glauben, daß in jeder dieser Situation ein Platz für Arbeiterpfarrer ist.

12. Arbeiterpfarrer

Die Konferenz von Lambeth (1958) hat ausdrücklich festgestellt, daß es kein theologisches Prinzip gibt, das einem Menschen verbietet, ein ordiniertes Pfarrer zu sein, während er seinen Laienberuf weiter ausübt (Entschließung 89). Wir möchten dies weiter fassen: Der Ausdruck des Glaubens im täglichen Leben in der Welt ist nicht etwas besonderes, sondern gehört zum Wesen der Christenheit. Es scheint demnach angemessen zu sein, daß einzelne Mitglieder der Geistlichkeit - die beglaubigten Führer der Kirche - in vollem Maße unter dem Druck und den Beanspruchungen des täglichen Lebens stehen sollten in einem Ausmaß, daß sie ihren Lebensunterhalt durch weltliche Arbeit ~~verdienen~~ ^{gewinnen} (kirchlichen) Laien wird häufig gesagt, christliche Führerschaft an ihrem Arbeitsplatz auszuüben und ein Muster christlicher Jüngerschaft dort auszuarbeiten, und das sollten sie auch. Es scheint aber sowohl unvernünftig wie auch ungehörig, daß man von ihnen erwartet, daß sie dies wirkungsvoll in einer Lebenssphäre tun, in der ihre ernannten geistigen Führer nicht miteinbezogen sind, besonders wenn das Problem des Zeugnisablegens in dieser Sphäre (der Sphäre der industriellen Arbeit) anerkannterweise zu den schwierigsten Problemen gehört, denen die Kirche heute gegenüber steht.

13. Die Gesamtheit unserer Mission

Auch gegenwärtig beschränkt sich unsere Mission nicht auf Arbeiterpriester, noch ist sie als "Arbeiterpfarrer-Bewegung" gedacht. Wir glauben eher, daß es ein grundsätzlicher Ausdruck von christlicher Reaktion auf die moderne Industriegesellschaft ist, und als solche muß die gesamte Kirche in angemessener Weise darin vertreten sein. Das bedeutet Geistlichkeit und ein Übergewicht an Laien, Männern und Frauen, verheiratet und unverheiratet, die alle in gleicher Weise auf den Ruf antworten, Gott im Leben der Arbeiter zu verherrlichen. Einige, die in diesem Leben aufgewachsen sind, werden sich berufen fühlen, die Gelegenheit, daraus zu entkommen, aufzugeben. Andere, die von außen in dieses Leben eintreten, werden Ansprüche auf bevorzugte Stellung und Sicherheit aufzugeben.

gez. Tom Waldon, Sherry Waldon, 28 Pigott Street, London E.14,
John Strong (The Rev.), Veronica Strong, The Vicarage,
Harlington, Dunstable, Beds

Martyn Grubb (The Rev.), Anne Grubb

John Rowe (The Rev.), Isabel Rowe, 28 Pigott Street, London E.14
Tony Williamson, 32 Arnold Road, Oxford

Die folgenden, die ebenfalls diesem Beruf angehören, befinden sich in allgemeiner Übereinstimmung mit obiger Erklärung, obgleich sie aus Gründen der Entfernung nicht in der Lage waren, an den Konferenzen teilzunehmen, auf der sie hervorgebracht wurde.

gez. Don Heap (The Rev.), Alice Heap, 125, Show Street, Toronto,
Tom Quigley (The Rev.), 1, Manor Road, Upperby, Carlisle ^{Canada}

"Der Hunger als weltpolitischer Faktor"
von Dr. med. Fritz Katz

1. Pf. F. Barsch, Anklam
2. Fr. van Severin, Lassau (ges.an Pf. Barsch)
3. Ostthür. Missionskonferenz, Altenburg
4. Pf. Walter Schultz, Schöneiche b/Bln.

Versand der K a t z - Vorträge

(Hunger u. Abrüstung)

- | | |
|---------------------------------|--|
| 1. Ackermann, Pfr. D. | Hirschfelde Krs. Zittau |
| 2. Baase, Alfred P. | Schönfeld b. Calau/NL. |
| 3. Babendererde, Diak.H. | Springstille Krs. Schmalkalden |
| 4. Bartos, J. Pfarrer | Brandenburg/H. Klara-Zetkin-Str. 24 |
| 5. Beleites, Carl Pfr. | Siersleben üb. Hettstedt Teichstr. 29 |
| 6. Bertheau, Pfr. | Illmersdorf Krs. Jüterbog |
| 7. Borchert, Pfr. | Burgstall Krs. Tangerhütte |
| 8. Borchert, Martin Pfr. | Goldlauter b. Suhl Schmückestraße 2 |
| 9. Bringsmeier, Sup. | Querfurt |
| 10. Buder, M. Pfr. | Peitz/NL. |
| 11. Buntrock, E.-Gottfr. | Wetschau/NL. Schloßstr. 16 |
| 12. Burkhardt, Gerhard | Bln.-Weißesee Langhansstr. 105 |
| 13. Carstens, Reinhard, Pfr. | Tangermünde, Pfarrhof 3 |
| 14. Cieslak, Johannes | Seifhennersdorf/OL. |
| 15. Cordier, Georg Pfr. | Bergholz/Pomm. |
| 16. Ditter, Horst | Eibenstock/Erzg. Bergstr. 10 |
| 17. Dorgerloh, Fritz Pfr. | Heinersdorf b. Müncheberg/Mark |
| 18. Eckert, H. Pfr. | Bad Schandau, Dampfschiffstr. 1 |
| 19. Eichfeld, M. Pfr. | Schweinitz üb. Jessen/Elster |
| 20. Ekat, Ernst P. | Büchel Bez. Erfurt üb. Kindelbrück |
| 21. Erbe, Dr. P. | Niesky/OL. Zinendorfhaus |
| 22. Flade, Heinz P. | Hetzdorf Krs. Strasburg/Meckl. |
| 23. Fleischhacker, Heinz Propst | Magdeburg, Klewitzstr. 6 |
| 24. Freybe, H. Sup. | Lübben/Spreewald |
| 25. Freyer, Otto Pfr. | Hoyerswerda/NL. Kirchplatz |
| 26. Friedrich, G. Pfr. | Hartenstein/Erzg. Kirchgasse 122 |
| 27. Fuchs, M. P. | Groß-Bademeuse b. Forst/L. |
| 28. Gauthier, Renate | Wernigerode/Harz, Pfarrstr. 22 |
| 29. Gerhard, OKR | Ballenstedt/Harz, Bebel-Str. 1 |
| 30. Gerlach, Wilhelm | Cottbus, Joliot-Curie-Str. 23 |
| 31. Gill, P. | Gnadau bei Schönebeck/Elbe |
| 32. Gleuse, W. Pfr. | Berlin N 58, Gethsemanestr. 9 |
| 33. Göbel, P. | Pitschen Krs. Luckau |
| 34. Goldenbaum, Günther P. | Rostock Tschäikowskistr. 1 a |
| 35. Goosmann, J. Pfr. | Premnitz üb. Rathenow Bergstr. 2 |
| 36. Graap, Lothar | Cottbus, Promenade 54 |
| 37. Grell, Dr. Brigitte | Potsdam, Gutenbergstr. 71 |
| 38. Groh, Georg Pfr. | Berlin O 17, Stralauer Platz 32 |
| 39. Grünbaum, H. Pfr. | Premnitz Hauptstr. 23 - üb. Rathenow |
| 40. Guhr, Ekkehard Pfr. | Oranienburg-Eden Südweg 243 |
| 41. Haas, Hanna | Hainewalde |
| 42. Haas, Norbert | Magdeburg, Hegelstr. 18 |
| 43. Hahn, Max-Friedr. Vik. | Wittenberg, Lutherstadt, Collegienstr. 54 |
| 44. Hartmann, Helmut Pfr. | Mücheln/Geiseltal Pfarrgasse 2 |
| 45. Heimann, Pfr. | Jänkendorf/OL. bei Niesky |
| 46. Heinemann-Grüder Sup. | Gramzow/Um. Kirchstr. 77 |
| 47. Hendrich, Klaus | Weimar, Erich-Weinert-Str. 16 |
| 48. Heyer, Renate | Halle/S. 11, Gerstenweg 6 |
| 49. Heyrodt, Peter Pfr. | Zschernitz b. Delitzsch Pfarrhaus |
| 50. Hillger, Peter Pfr. | Kropstädt bei Wittenberg |
| 51. Hoffmann, Propst | Nordhausen |
| 52. Hootz, Ober.kons.rat | Berlin C 2, Neue Grünstr. 19 |
| 53. Hübner, Pfr. | Granzin üb. Rom/Meckl. |
| 54. Hurtienne, Pfr. | Schwedt/Oder |
| 55. Jacob, D. Gen. Sup. | Cottbus Seminarstr. 26 |
| 56. Jacob, Willibald P. | Treuenbrietzen Großstr. 51 |
| 57. Jaeger, Walter | Eilenburg, Friedrichshöhe 15 |
| 58. Johann, Gerhard P. | Wandlitzsee Krs. Bernau E.-Thälmann.-Str. 51 |

59. Kasparick, P.
 60. Kehr, Ober.kons.rat
 61. Knacke, Annemarie
 62. Kölbel, E. Pfr.
 63. Koltzer, Werner
 64. Koppehl, J. Pfr.
 65. Krause, Dipl.Landw.
 66. Krispin, Eberh. Pfr.
 67. Kroel, Pfr.
 68. Krüger, H.-J. P.
 69. Kühn, Hans
 70. Kuhn, Günter Pfr.
 71. Kundra, Willi Pfr.
 72. Kunzendorf, G. Pfr.
 73. Landmann, Dr. H.
 74. Lange, H.-M. Pfr.
 75. Lange, S. Sup.
 76. Leipoldt, Pfr.
 77. Liebau, M. Pfr.
 78. Liebert, P. Pfr.
 79. Linn, Gerhard Pfr.
 80. Lorenz, H. Pfr.
 81. Martin, Pfr.
 82. Martins, P.-Friedr.Pfr.
 83. Matuschka, Elli
 84. Meißner, Richard
 85. Mendt, Dieter Stud.Pfr.
 86. Mickley, Johs. Pfr.
 87. Möller, Albrecht B
 88. Möller, Johs. Pfr.
 89. Müller, P.
 90. Münzel, Horst, Pfr.
 91. Neumann, E. Sup.
 92. Nocke, Pfr.
 93. Opitz, M. Pfr.
 94. Opitz, W. Pfr.
 95. Ordnung, Carl
 96. Orphal Helmut, Bfr.
 97. Otto Gisela Vikarin
 98. Pappe, Otto Pfr.
 99. Pfundt, G. Pfr.
 100. Pilz, G. Pfr.
 101. Preißger, Christa
 102. Queißer, W. Pfr.
 103. Rathke, Dr. P.
 104. Riemer, A. Pfr.
 105. Richter, Frank
 106. Richter, M. Pfr.
 107. Richter, J. P.
 108. Rosenow W. P.
 109. Rosenthal, Henry Vik.
 110. Rottmann, Pfr.
 111. Rühther, Rud. Pfr.
 112. Salm, Anneliese Vikn.
 113. Schäfer, Edith
 114. Schiewe, Helmut P.
 115. Schlesier, R. Pfr.
 116. Schmidt, Walter P.
 117. Schneider, Propsteikat.
 118. Schreiner, Dietr. Pfr.
 119. Schrem, Georg Pfr.
 120. Schulz, Wolfram
- Schönewalde Krs. Herzberg/Elster
 Berlin C 2 Sophienstr. 3
 Berlin-Grünau Am Falkenberg 24
 Klingenthal/Erzg. Kirchstr. 19
 Dahme/Mark, Kirchstr. 7
 Wörpen/Anh. üb. Coswig
 Iden üb. Goldbeck
 Mescherin Krs. Angermünde
 im Hause
 Saßleben üb. Calau/NL.
 Schwarze Pumpe, Fr.-Mehring-Str. 1
 Lehnin/Mark Goethestr. 14
 Rüthnick, Krs. Neuruppin
 Brandenburg-Göhren G.-Dimitroff-Allee 21
 Berlin-Karow Frundsbergstr. 20 a
 Berga /Kyffh.
 Altentreptow, Mühlenstr. 1
 Vogelsdorf Post Sömmerda
 Heuckewalde Krs. Zeitz
 Dahme/Mark, Geschw.-Scholl-Str. 7
 Schleiz/Th. Kirchplatz 2
 Schneeberg/Erzg.
 Flieth Krs. Templin
 Sülztorf Krs. Schwerin
 Magdeburg Hans-Waldbach-Str. 12
 Bln. O 34, Pillauer Str. 7 a
 Taucha b. Leipzig
 Bln. O 17 Stralauer Platz 32
 Bln.-Pankow Mendelstr. 42
 Barth/Meckl. Papenstr. 7
 Lutherstadt-Eisleben
 Lauterbach üb. Marienberg
 Magdeburg S. 14 Leipz. Str. 55
 Gielsdorf Krs. Strausberg
 Ferchland üb. Genthin
 Zschocken üb. Zwickau/Sa. 2
 Bln. N 54 Wilh.-Pieck-Str. 5
 Magdeburg SO 12, Mansfelder Str. 6
 Greifswald Fr.-Löffler-Str. 65
 Zeitz Spangenbergstr. 22
 Papitz üb. Cottbus
 Mittelherwigsdorf bei Zittau
 Olbersdorf/OL.
 Schönheide/Erzg. Str.d. Jugend 458
 Rostock Tschaikowski-Str. 1 a
 Bln. NO 55, Greifswalder Str. 223
 Nitzahn üb. Rathenow
 Treuenbrietzen Großstr. 48
 Grünhain/Erzg. Markt 2
 Dissen Krs. Cottbus
 Kirchberg Kirchplatz 41
 Bockau/Erzg. Sosaer Str. 4
 Bülstringen üb. Haldensleben
 Wulfen/Anhalt Markt 7
 Bln.-Baumschulenweg Kiehholzstr. 150 a
 Radebeul 1 Aug.-Bebel-Str. 27
 Lieberose/NL. Markt 19
 Baruth/Mark Üfarrhaus
 Glindenberg üb. Wolmirstedt Pfarrhaus
 Erfurt, Wilh.-Busch-Str. 30
 im Hause
 Guben Wilh.-Bahm-Str. 39 b bei Kutschke

120. Schulze, Christa P. Boizenburg Krs. Templin
121. Schülzgen, Eckhard Bln.-Preptow, Moosdorfstr. 2
122. Schweidler, Erich P. Beichlingen üb. Kölleda
123. Seeliger, Wolfgang Lübbenau/Spreewald, Kirchplatz 4
124. Seidel, Herbert Berlin N 113, Stolpische Str. 15
125. Simon, Dr. Eva-Maria Hoyerswerda, Alb.-Zimmermann-Str. 3
126. Sola, Ursula Cottbus Schillerstr. 40
127. Spengler, Diakon Halle/Saale An der Johanneskirche 1
128. Spikermann, Jürgen Welzog /NL. Cottbuser Str. 18
129. Spranger, Sup. Pirna/Elbe
130. Steffens, Klaus P. Krs. Clausnitz, Krs. Karl-Marx-Stadt
131. Stolpe, Konsistorialassessor, Bln. C 2 Neue Grünstr. 19
132. Stühmeier, Alfred Scheibenberg/Erzg. Thälmannstr. 9
133. Treu, Hans Pfr. Lauchhammer-West
134. Uhle, Hans P. Trebnitz/Saale
135. Vetter, G. Pfr. Schwedt/Oder Oderstr. 18
136. Voelkel, Maria Niesky/OL. Zinzendorfheim
137. Weigel, Dr. Hans Mühlhausen/Thür. Aug.-Bebel-Str. 55
138. Werther, G. Pfr. Hausneindorf üb. Aschersleben
139. Weymann, Pfr. Wittgendorf
140. Wintermann, P. Leuthen b. Cottbus
141. Ziegler, Martin Pfr. Merseburg-Süd 2 Florian-Geyer-Str. 13
142. Ziethe, Paul Pfr. Cottbus Töpferstr. 2
143. - 155. Mitarbeiter Budapest VII
146 Pf. Farkas Brenz ü/Ludwigslust 1
147 Dr. Galley, Klaus

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin N. 58, am 23. 4.
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50
Postscheck: Berlin 4403
Bank: BSK 4/8336

Liebe Freunde,

hiermit überreichen wir Ihnen den Vortrag von
Dr. med. Katz:

"Keine Atombomben! - Dafür Dienst an den Hungernden der Erde",
den er auf unserer Januar-Tagung gehalten hat. Wir hoffen, daß Sie
diesen, unseres Erachtens ausgezeichneten Vortrag, als Arbeits-
material verwerten können.

Wir würden uns freuen, wenn durch die Behandlung dieses Themas in
Ihrer Gemeinde oder in einem Kreis, in dem Sie das "Weltproblem
Hunger" diskutieren können, Menschen wach werden und für hungernde
Brüder in Asien Opfer bringen. Sie wissen von unserer Spenden-
Aktion für Vietnam. Wir wollen uns auch gleichfalls bemühen, unse-
ren indischen Freunden zu helfen.

Bitte senden Sie Spenden auf unsere Konten:

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor 4/8336

Mit freundlichen Grüßen und in der Hoffnung auf gemeinschaftliche
Weiterarbeit, sind wir

Ihre

K. Schreck - W.-D. Gutsch - M. Iwohn - H. Vetter - B. Schottstädt

Gossner-Mission in der DDR

Berlin, am 25. Juli 1963

Liebe Freunde,

anbei überreiche ich Ihnen zwei wesentliche Vorträge des Reisesekretärs des Internationalen Versöhnungsbundes, Herrn Dr. med. Fritz Katz, die er im April d.J. hier bei uns gehalten hat. Sie erhalten damit Material zu den beiden großen Themen "Der Hunger als weltpolitischer Faktor" und "Wirtschaftliche und soziale Folgen einer Abrüstung".

Ich hoffe sehr, daß Sie mit den beiden Vorträgen in Pfarr- und Katechetenkonventen, in Gemeindeabenden und Sonderveranstaltungen arbeiten können.

Bitte benutzen Sie beiliegende Zahlkarte und überweisen Sie eine Kollekte für die oekumenische Arbeit der Gossner-Mission. Unser Anliegen ist es, weiterhin in den Entwicklungsländern zu helfen, die Gemeinden in unserem Raum zu informieren und selber Modelle etwas von Erneuerung gemeindlichen Lebens zu zeigen.

Ich grüße Sie in herzlicher Verbundenheit als

Ihr

3 Anlagen

gez. Bruno Schottstädt

Hunger und Hungersnöte hat es von altersher auf dieser Erde gegeben, aber betroffen waren jeweils nur begrenzte Gebiete, wenn auch nicht selten ganze Völkerwanderungen dadurch in Gang gebracht wurden. Zu einem Weltproblem ist der Hunger erst in unseren Zeiten geworden. Der wichtigste Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß die Erdbevölkerung gegenwärtig geradezu lawinenartig anwächst. Unsere Erde wird immer enger, weil sie immer mehr Menschen tragen, nähren und kleiden muß. Es taucht sogar schon die Frage auf, ob die Erde mit ihren Hilfsquellen sich demnächst als zu klein erweisen könnte.

Vor kurzem schätzte man noch den Zuwachs der Erdbevölkerung auf 40 Millionen Menschen im Jahr. Inzwischen haben in den meisten Ländern amtliche Volkszählungen stattgefunden, die einige Überraschungen mit sich brachten. Allein in Asien wurden 100 Millionen Menschen mehr gezählt, als man bisher geschätzt hatte. Die jährliche Zunahme der Erdbevölkerung betrug von 1956 bis 1957 46 Millionen, von 1957 bis 1958 54 Millionen, von 1958 bis 1959 53 Millionen und von 1959 bis 1960 65 Millionen. Das entspricht im Durchschnitt dieser 4 Jahre einem täglichen Zuwachs von 150.000 Menschen. Man kann also sagen, daß in jeder Minute auf der Erde über 200 Kinder geboren werden. Das sind Tag für Tag fast 300.000 neue Erdenbürger. Da gleichzeitig etwas über 140.000 Menschen täglich sterben, ergibt sich die eben genannte Zuwachsrate von 150.000. Das heißt mit anderen Worten, daß in jeder Woche auf der Erde 1 Million Esser mehr ernährt werden müssen.

Von den 3 Milliarden Menschen, die Anfang 1961 die Erde bevölkerten, lebten 1,7 Mrd. = 56 % in Asien, und von den 1,7 Mrd. Asiaten waren 1,14 Mrd. Chinesen und Inder. Allein diese beiden Nationen umfassen 38 % der Menschheit. In den letzten 25 Jahren hat sich die Zahl der Chinesen um 250 Millionen, die der Inder um 140 Millionen vermehrt. Indien allein beherbergt mehr Menschen als Lateinamerika und Afrika, China mehr als Europa und Nordamerika zusammen. Wenn die gegenwärtige Vermehrungsrate der Erdbevölkerung von 2 % anhält, wird es im Jahre 1975 4 Mrd. und im Jahre 2000 6,5 Mrd. Menschen geben. Falls aber das Vermehrungstempo wie bisher noch zunimmt, könnten in 40 Jahren sogar 7 - 8 Mrd. Menschen die Erde bevölkern oder, besser gesagt, übervölkern.

Mit diesem rasenden Bevölkerungszuwachs hält nun in ausgedehnten, dicht besiedelten Gebieten der Erde die Nahrungsgewinnung nicht Schritt. Nimmt man allerdings nur die Gesamtziffern, so tritt diese Tatsache nicht in Erscheinung. Während der letzten 25 Jahre wurde die Weltnahrungsmittelproduktion um 60 % erhöht, während gleichzeitig die Erdbevölkerung um knapp 50 % zunahm. In den letzten 5 Jahren wuchs die Nahrungsgewinnung um 15 %, die Bevölkerungszahl um 10 %. Sobald man aber diese Zahlen auch nur nach Erdteilen aufgliedert, treten bereits erhebliche Unterschiede zutage. In den letzten 25 Jahren nahm die Bevölkerung in Nordamerika um 35 %, die Nahrungsmittelproduktion dagegen um 50 % zu. In Europa und der Sowjetunion stand einem Bevölkerungszuwachs von 12 % eine Steigerung der Nahrungsmittelerzeugung um 30 % gegenüber. In Afrika wuchs die Bevölkerung um 45 %, die landwirtschaftliche Produktion hingegen um 53 %. Dieses scheinbar günstige Bild für Afrika beruht jedoch auf dem verstärkten Anbau von Handelsgewächsen. Nimmt man Nordafrika für sich allein, so steht dort einem Bevölkerungsanstieg von 60 % eine Steigerung

der landwirtschaftlichen Erzeugung um nur 35 - 40 % gegenüber. In Asien betrug die Vermehrung der Bevölkerung 60 %, während die Nahrungsgewinnung nur um 57 % zunahm. Noch ungünstiger schnitt Lateinamerika ab mit einem Bevölkerungszuwachs von 60 % bei einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion um nur 50 %.

Hinter den genannten Zahlen verbirgt sich die Tatsache, daß es auf der Erde eine ausgedehnte Notstandszone gibt, die man sich etwa als einen breiten Gürtel beiderseits des Äquators mit Einschluß der tropischen und der beiden subtropischen Zonen vorstellen kann. Diese Notstandszone umfaßt Südamerika und Mittelamerika einschließlich Mexiko, Nord- und Äquatorialafrika, den vorderen und mittleren Orient, Fernost und Polynesien. Für dieses ganze Gebiet ist eine sich quantitativ und qualitativ verschlechternde Versorgung charakteristisch.

Nehmen wir als Beispiel Pakistan. Die täglich pro Kopf verfügbare durchschnittliche Kalorienmenge hat sich dort in dem Jahrzehnt von 1949 - 1959 um 100 Kalorien vermindert. Sie liegt um 1200 Kalorien niedriger als der nordamerikanische Durchschnitt und um 950 Kalorien unter dem westdeutschen Verbrauch. Der Fleischverbrauch erreicht in Pakistan nur den 20. Teil des nordamerikanischen, der Fischverzehr kaum den 4. Teil des westdeutschen und der Öl- und Fettverbrauch knapp den 4. Teil des italienischen.

Das Mißverhältnis zwischen der Nahrungsüberfülle in den fortgeschrittenen Industrie- und Agrarländern und dem entsetzlichen Mangel in den Entwicklungsländern kann ohne eine ganz außergewöhnliche Anstrengung der Industrieländer auch in den nächsten 10 Jahren nicht beseitigt werden. Die Organisationen der Vereinten Nationen haben festgestellt, daß in einem wohlhabenden Land das Zehnfache und mehr an besonders hochwertigen Nahrungsmittel verzehrt wird gemessen an dem Verbrauch in den Entwicklungsländern.

Bei dieser Feststellung ist von hochwertigen Nahrungsmitteln die Rede. Damit wird auf eine weitere wichtige Tatsache hingewiesen. Es kommt nämlich bei einer ausreichenden Ernährung nicht nur auf die Menge, die Quantität, sondern auch auf die Qualität an. Selbst in einer mengenmäßig scheinbar ausreichenden Nahrung können lebenswichtige Stoffe, z.B. der notwendige Eiweißanteil oder Vitamine und Mineralstoffe fehlen. Dann stellen sich Mangelkrankheiten und besondere Anfälligkeit gegenüber Infektionskrankheiten ein. Ist eine Kost mengenmäßig ungenügend, so führt dies zur Unterernährung, ist sie qualitativ minderwertig, so führt das zur Fehlernährung. Nach zuverlässigen Schätzungen aus jüngster Zeit leiden heute etwa 500 Millionen Menschen, d.h. ein Sechstel der Erdbevölkerung, an Unterernährung, während eine weitere Milliarde, also zusätzlich ein Drittel der Menschheit an Fehlernährung leidet. Es trifft also zu, daß gegenwärtig mindestens die Hälfte aller Erdenbewohner hungert.

Wie kann nun dem bereits bestehenden und dem in naher Zukunft drohenden verschärften Hunger begegnet werden? Wenn die Erdbevölkerungszahl, wie erwähnt, bis zum Jahre 2000 auf etwa 6,5 Mrd. anwächst, dann müßte die Weltnahrungsmittelproduktion dementsprechend mehr als verdoppelt werden. Das würde aber nur bedeuten, daß auch weiterhin die Hälfte aller Menschen hungert. Will man jedoch den Hunger wirklich beseitigen, dann wird man nahezu eine Verdreifachung der Nahrungsgewinnung innerhalb der nächsten 40 Jahre anstreben und erreichen müssen. Das ist möglich 1. durch Erweiterung der Anbaufläche, 2. durch Steigerung der Erträge von der Flächeneinheit und 3. durch Ausschöpfung der Nahrungsreserven in den Weltmeeren.

Hierzu seien einige Einzelheiten genannt. Die Ackerfläche kann durch Umpflügen von Weideland, insbesondere aber durch Urbarmachung von Wäldern und Dschungeln vergrößert werden. Die verfügbaren Ackerlandreserven werden auf 320 Millionen Hektar geschätzt. Ihre Urbarmachung würde jedoch einen weiteren Rückgang des an sich schon stark verminderteren Waldbestandes und damit einen schweren Eingriff in den Wasserhaushalt der Erde mit sich bringen. Nordamerika verlor im 20. Jahrhundert die Hälfte seines Waldbestandes mit dem Ergebnis, daß im amerikanischen Westen die berüchtigte "dust bowl", die Staubschüssel, entstand. Amerikanische Bodenkundler sind der Überzeugung, daß in den USA zur Zeit noch der Wettlauf zwischen Boden aufbauender Landwirtschaft und Boden abbauenden Naturkräften bei 1:20 steht. Südamerika und Afrika büßen jährlich einige Millionen Hektar Wald ein. Allein im Norden von Nigeria wurden in den letzten 10 Jahren 2 Millionen Hektar Wald abgeholt. Die Waldzerstörung in Afrika und Brasilien bedroht die Wetterlage auf der ganzen Erde.

Aus diesen Gründen ist das Hauptgewicht auf die zweite Möglichkeit, nämlich die Ertragssteigerung auf bereits bebautem Boden zu legen. Dies ist mit Hilfe besserer Bodenbearbeitung, besserer Düngung, durch Schädlingsbekämpfung, neue Pflanzenzüchtungen und durch Bewässerung zu verwirklichen. Durch Übergang von der tierischen zur motorischen Zugkraft in der Landwirtschaft kann infolge Ertragssteigerung und Einsparung von Viehfutter in den nächsten Jahrzehnten zusätzlich Nahrung für etwa eine Milliarde Menschen gewonnen werden.

Die Entwicklung der synthetischen Stickstoffindustrie gestattet die Verwendung von Handelddünger in weiten Gebieten der Erde, wo sie bisher ungebräuchlich war. Allerdings müßte man in den kommenden 40 Jahren den Weltverbrauch an Stickstoff, Phosphaten, Kali und Kalk vervierzigfachen. Erwähnt sei an dieser Stelle das chinesische Beispiel. China baut Düngemittelfabriken, die bis 1964 ebenso viel Stickstoffdünger erzeugen sollen, wie Japan 1960 produzierte; im Endergebnis aber soll die Gesamterzeugung derjenigen Menge entsprechen, die von allen übrigen Ländern der Erde im Jahre 1955 verbraucht wurde. Bezeichnenderweise werden Düngemittelfabriken sowohl in China wie in der Sowjetunion "Fabriken der Fruchtbarkeit" genannt.

Eine erhebliche Steigerung der Hektarerträge kann durch systematische Bekämpfung von Pflanzenschädlings und Pflanzenkrankheiten erreicht werden. Von großer praktischer Bedeutung ist hierbei das Wissen um die Rolle einiger Spurenelemente, deren Fehlen Mangelkrankheiten bei den Pflanzen hervorrufen kann. Aber auch ihr Überangebot kann Mißwuchs bedingen. Russische Forscher meinen sogar, daß sich krasse Abweichungen vom Normalverhältnis der Spurenelemente beim Menschen in Gestalt von Stoffwechselerkrankungen äußern können.

Für eine Ertragssteigerung ist ferner der bevorzugte Anbau hochgezüchteter Nutzpflanzenkreuzungen wichtig. Die Einführung neuer Getreidesorten, z.B. einer Kreuzung zweier Reissorten in Indien, hat zu einem erstaunlichen Mehrertrag geführt. In Java geschah das gleiche mit einer neuen Zuckerrohrart, in Peru wurde so die Kartoffelernte verdoppelt.

Weitere Möglichkeiten liegen in der Zähmung der großen Flüsse und Ströme, wobei sich ein dreifacher Nutzen ergibt, nämlich 1. Bewässerung, 2. Hochwasserschutz und 3. Gewinnung elektrischer Energie aus Wasserkraft. Die Bewässerungsflächen tragen im Durchschnitt die 3 - 4fache Ernte gegenüber den nichtbewässerten Flächen in gleicher Lage. Der Indus ernährt heute 50 Millionen Menschen, der Nil 30 Millionen.

lionen. Neue Bewässerungsflächen lassen sich noch an vielen Strömen der Erde schaffen. Allein in Tanganjika fließen mehr als 70 Mrd. Kubikmeter Wasser jährlich ungenutzt ins Meer. Aber das Schlimmste ist, daß mit diesen gewaltigen Wassermassen zugleich ungeheure Mengen fruchtbaren Bodens täglich und ständig unwiederbringlich ins Meer geschwemmt werden. Die bekanntesten Beispiele hierfür sind der Amazonas in Südamerika und der Hoangho, der den fruchtbaren Böden Chinas in das danach benannte Gelbe Meer trägt.

Gute Möglichkeiten zur Ausnutzung großer Ströme bieten sich vor allem in der Sowjetunion und in China. Besonders zu erwähnen ist hierbei die Planung eines sibirischen Binnenmeeres durch Stauung der Flüsse Ob und Irtysch, dessen Fläche die Gesamtfläche der deutschen Bundesrepublik um 20 % übertrifft. Dadurch sollen Millionen Hektar in der turkmenischen Steppe, der sogenannten "Hungersteppe", bewässert werden. Was in China auf dem Gebiet der Bewässerungswirtschaft schon heute vor sich geht, wird von einem Wirtschaftswissenschaftler wie Prof. Baade als buchstäblich atemberaubend bezeichnet.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß der Bau von Staudämmen kein unfehlbares Rezept gegen die Dürre darstellt. Es kann auch zu Fehlschlägen kommen. Ein Beispiel hierfür lieferte Afghanistan. Dort wurden mit amerikanischer Hilfe und einem Kostenaufwand von 130 Millionen Dollar zwei Talsperren gebaut. Gleichzeitig entstand ein Kraftwerk mit einer Leistung von 120.000 Kilowatt. Neue Dörfer entstanden, in denen Nomaden angesiedelt wurden. Diese erzielten in den Jahren 1956 - 1959 Rekordernten an Weizen. Dann aber überzog sich die Oberfläche ihrer Äcker mit einer Salzkruste. Die Dörfer verödeten, weil die Bewohner ihr Nomadenleben wieder aufnahmen. Die Kanäle und Bewässerungsgräben waren nutzlos geworden. Nur 500 km südlich in Pakistan hatte man in ähnlicher Weise eine ganze Reihe von Talsperren mit bestem Dauererfolg angelegt. Der einzige wesentliche Unterschied war durch das Wasser gegeben. Wasser ist nämlich nicht gleich Wasser. Das Wasser in Afghanistan enthält rund 10mal so viel Natrium wie Kalium und doppelt so viel Magnesium wie Kalk. Dieses Wasser verhindert die Durchlässigkeit des Bodens und läßt ihn beim Austrocknen hart und dicht werden. Das Wasser des Indus dagegen ist geradezu ideal für Bewässerungszwecke. Es enthält nur einen geringen Prozentzatz löslicher Salze und dabei 16mal so viel Kalk wie Kochsalz. Gutes Bewässerungswasser ist trüb, mit Schlamm und organischen Bestandteilen beladen. Dieser Schlamm ist Träger der Fruchtbarkeit wegen seines hohen Gehaltes an Düngesalzen.

Im tropischen Trockenklima kommt es bei der Bewässerung infolge starker Verdunstung zur Bodenversalzung, wenn das Wasser zuviel Natrium- und Magnesiumsalze enthält. Das Problem der Bodenversalzung ist ohne weiteres lösbar, wenn man genügend Wasser zur Verfügung hat, das möglichst von Natrium- und Magnesiumsalzen frei ist. Aus diesem Grunde gewinnen die Verfahren zur Entsalzung des Meerwassers für die Zukunft außerordentliche Bedeutung. Die bereits bekannten Verfahren arbeiten jedoch noch viel zu teuer.

Wir kommen nun zu den Nahrungsreserven in den Weltmeeren. Für die heutige Hochseefischerei ist bezeichnend, daß von den Fängen auf den Weltmeeren rund 98 % auf die nördliche und nur 2 % auf die südliche Halbkugel entfallen. Dies hängt mit Schwierigkeiten der Konservierung zusammen. Neue Möglichkeiten bietet hier das Tiefgefrierverfahren, vor allem aber der Bau von kombinierten Fang- und Fabrikschiffen. An erster Stelle steht hier die Sowjetunion, die bei den Kieler Howaldtwerften eine stattliche Anzahl solcher neuartiger Schiffe bauen ließ und damit glänzende Erfolge erzielte. Außerdem lassen die Russen diese Fabrikschiffe am Fangort liegen und ihre Fracht von Spezialkühltrans-

portschiffen übernehmen.

Was ergibt sich nun aus dem bisher Gesagten? Bei Ausnutzung aller auf der Erde gegebenen Möglichkeiten könnten auf jeden Fall demnächst auch 6,5 Mrd. Menschen ohne weiteres Nahrung haben, wenn nicht die Welt gespalten wäre, sondern brüderlich zusammenarbeitete. So wie die Dinge jetzt liegen, kann man höchstens von einem Wettlauf der Ernährung zwischen Ost und West reden. Dieser Wettlauf geht unter ungleichen Bedingungen vonstatten.

In den USA ist die Situation von Ernährung und Landwirtschaft durch den Tatbestand des Überflusses gekennzeichnet. Besonders eindrucksvoll ist die ständige Verminderung der Beschäftigten in der Landwirtschaft, die einer ständigen Erhöhung der Produktivität entspricht. Gegenwärtig ernährt eine Arbeitskraft in der amerikanischen Landwirtschaft etwa 20-25 Menschen.

Auch in der Sowjetunion wird eine wachsende Agrarproduktion mit einer immer kleiner werdenden Zahl von Arbeitskräften erzielt. Das bedeutet praktisch, daß Menschen, die in der Landwirtschaft mit niedrigem Nutzeffekt beschäftigt sind, in die Industrie überführt werden, wo ihre Arbeitskraft voll ausgenutzt wird. Die Russen haben ihre Handelsdüngerindustrie vervielfacht, haben gewaltige Bewässerungsprojekte geplant und z.T. schon ausgeführt. Sie fördern den Einsatz motorischer Zugkräfte anstelle von Zugtieren. Von besonderem Interesse ist die Verschiebung der Nordgrenze des Ackerbaus weiter nach Norden durch Züchtung besonderer Getreidearten. In der sowjetischen Landwirtschaft ernährt eine Arbeitskraft heute 6 Menschen. Diese Differenz gegenüber den USA beruht aber weniger auf dem Wirtschaftssystem als auf den viel ungünstigeren Boden- und Klimabedingungen in der Sowjetunion.

Die Entwicklung der Landwirtschaft in China ist gegenüber der indischen Entwicklung im Vorteil. Während es in Indien nicht gelungen ist, die Getreideerzeugung ebenso stark zu steigern, wie die Bevölkerung wächst, geht sie in China über die Steigerung der Bevölkerungszahl hinaus. Die Ausdehnung der Bewässerungswirtschaft hat des öfteren in China eine Mehrfachbestellung ermöglicht, so daß mancherorts jährlich 2, eventuell sogar 3 Ernten eingebracht werden können. Die Mobilisierung der unbeschäftigten Arbeitskräfte hat rund 100 Millionen zusätzlicher Arbeitskräfte für die Erzeugungsschlacht ergeben. Zugleich wurde der Nutzeffekt verdoppelt. Man hat ein großes Aufforstungsprogramm in Gang gebracht. Auch in China handelt man nach der Erkenntnis, die der schon erwähnte Prof. Baade folgendermaßen formuliert: "Nur wenn man der einzelnen Arbeitskraft eine genügend große Fläche geben kann, ist es möglich, nicht nur aus der Arbeitskraft, sondern auch aus der Flächeneinheit des Bodens diejenigen Erträge herauszuholen, die auf Grund der heutigen Technik der Bodenbearbeitung und der Pflanzernährung möglich sind." Die Zukunftsperspektiven, die sich daraus für den Wettlauf zwischen Ost und West ergeben, sind hochinteressant. Baade schreibt hierzu: "Den Vereinigten Staaten würde im Jahre 2000 eine außerhalb der Landwirtschaft einzusetzende Arbeitsarmee von 110 - 120 Millionen Menschen, der Sowjetunion eine solche von 120 - 140 Millionen Menschen, China dagegen eine solche von 500 - 600 Millionen Menschen zur Verfügung stehen." Auf diesen Punkt werden wir gleich noch zurückkommen.

Die eben gemachten Ausführungen zeigen, daß beide Methoden, sowohl die westliche wie die östliche, bemerkenswert leistungsfähig sind. Das besagt aber auch, daß keine Notwendigkeit besteht, daß eine System durch das andere zu ersetzen, sondern daß von der Leistungsfähigkeit her günstige Voraussetzungen für eine friedliche Koexistenz

beider Systeme gegeben sind. Es besteht auch kein Grund für einen Kampf um den Nahrungsraum, weil jeder mit seiner Methode und auf seinem Raum alle Nahrung produzieren kann, die auch bei größtem Wachstum benötigt wird.

Zwischen beiden Machtblöcken liegen nun die Entwicklungsländer, für die folgende Tatbestände charakteristisch sind: 1. Rasches Wachstum der Bevölkerung, 2. große Schwierigkeiten, die Nahrungsproduktion im Maße des Bevölkerungswachstums zu steigern, 3. Mangel an Bodenreserven zur Erweiterung der Anbaufläche, 4. Notwendigkeit intensiver Bewässerungswirtschaft mit Hilfe von Großprojekten, d.h. daß zwar gewaltige Nahrungsreserven erschlossen werden können, aber nur mit Hilfe ebenso gewaltiger Investitionen, 5. übermäßig hoher Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte, 6. Analphabetentum, also Notwendigkeit einer Hebung des Bildungsniveaus, 7. Notwendigkeit einer Mobilisierung der in der Landwirtschaft brachliegenden Arbeitskräfte.

Die Aufgaben, die sich aus diesen Tatbeständen ergeben, können nur mit internationaler Hilfe finanziert und bewältigt werden. Bisher geschieht dies überwiegend in Form von Konkurrenzunternehmungen im Rahmen des kalten Krieges zwischen Ost und West. Auf diese Weise werden die gewaltigen Aufgaben jedoch nicht gelöst werden können. Das größte Hindernis bilden hierbei die Rüstungsausgaben der führenden Nationen. Würde der Atomwahn aufgegeben und in einer befriedeten Welt die Entwicklungshilfe von Ost und West als Gemeinschaftswerk betrieben, dann würde bereits ein Bruchteil der damit freigewordenen irrsinnigen Rüstungsmilliarden genügen, um die Weltentwicklung voranzutreiben und das Hungerproblem in seinem ganzen Umfang zu lösen.

Ein besonders bedeutsamer weltpolitischer Ausblick eröffnet sich uns, wenn wir nun noch der Tatsache nachgehen, daß das demnächstige Anwachsen der Erdbevölkerung auf etwa 6,5 Mrd. Menschen nicht für alle Gebiete gleichmäßig erfolgen wird. Während man die heutige Erdbevölkerung von 3 Mrd. Menschen grob in eine westlich-demokratische Gruppe von rund 800 Millionen Menschen, eine östlich-kommunistische von rund 1 Mrd. Menschen und eine dritte Gruppe blockfreier Entwicklungsländer von rund 1,2 Mrd. Menschen einteilen kann, wird sich um die Jahrtausendwende das Verhältnis folgendermaßen verschoben haben: die westliche Gruppe wird etwa 1,2 Mrd. Menschen umfassen, die östliche Gruppe dagegen 2,5 - 2,6 Mrd. Menschen, also mehr als doppelt so viel, und die dritte Gruppe etwa 2,7 - 2,8 Mrd. Menschen. Diese Vorhersage bedarf einer Begründung und Erläuterung.

Das Wachstum einer Bevölkerung wird durch den Unterschied zwischen Geburtenrate und Sterberate, d.h. durch die Zuwachsrate bestimmt. Die Bevölkerungswissenschaft hat nun herausgebracht, daß sich die Zuwachsrate in dem Maße ändert, wie ein Land durchindustrialisiert wird. Stellt man das Verhalten der Zuwachsrate durch eine Kurve dar, so ergibt der Kurvenverlauf ein typisches Abbild dessen, was man den Bevölkerungszyklus des Industriezeitalters nennt. Als Vorbild dieses Ablaufs, welcher 4 charakteristische Phasen umfaßt, gilt die Bevölkerungsentwicklung in England.

Um das Jahr 1750 wies England eine hohe Geburtenziffer und eine nur wenig darunter liegende Sterbeziffer auf, so daß die Zuwachsrate sehr niedrig war (Phase 1). Im Zuge der Industrialisierung und der damit einhergehenden Vervollkommnung der Hygiene kam es zu einem starken Absinken der Sterbeziffer, während die Geburtenziffer unverändert hoch blieb. Das führte zu einer erheblichen Steigerung der Zuwachsrate (Phase 2). Die englische Bevölkerung nahm rasch zu. Es dauerte ungefähr 130 Jahre, ehe sich die Geburtenrate allmählich der gesunkenen Sterberate anpaßte (Phase 3), bis schließlich die Zuwachsrate wieder auf den gleichen niedrigen Betrag wie um 1750 absank (Phase 4). Während das Sinken der Sterbeziffer auf das Konto der medizinischen Wissenschaft

zu setzen ist, beruht das Sinken der Geburtenziffer auf verschiedenen Faktoren, die insbesondere durch den Ernährungsstandard, den Grad des allgemeinen Wohlstandes und das Bildungsniveau gegeben sind.

Der eben gekennzeichnete Bevölkerungszyklus hat in den westlichen Industrieländern bereits alle 4 Phasen durchlaufen, während er sich in den Ländern des Ostblocks und in den Entwicklungsländern noch in seiner 2. Phase befindet. Aus diesem Grunde muß mit der vorhin angegebenen unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklung gerechnet werden. In 40 Jahren wird also nicht nur der kommunistische Block an Bevölkerungszahl mehr als doppelt so stark wie der Westen sein, sondern auch die Gruppe der Entwicklungsländer.

Hinzu kommt nun, daß bis zum Jahre 2000 auch das Wirtschaftspotential des Ostens dasjenige des Westens weit übertreffen wird. Auch dies läßt sich wissenschaftlich nachweisen, wenn man die zukünftige Ausstattung der verschiedenen Erdosphären mit Arbeitskräften und Energiequellen studiert. Befassen wir uns hier nur kurz mit den Arbeitskräften. Wenn es im Jahre 2000 auf unserer Erde 6,5 Mrd. Menschen gibt, so werden davon etwa 3 Mrd. Arbeitskräfte sein. Die Zahl der außerhalb der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte wird von heute 0,4 Mrd. auf etwa 2,4 - 2,8 Mrd., d.h. auf das Sechs- bis Siebenfache ansteigen. Wenn es im Jahre 2000 auf der Erde 2,4 - 2,8 Mrd. Arbeitskräfte außerhalb der Landwirtschaft gibt, so werden davon 1,2 - 1,6 Mrd. Industriearbeiter sein. Von diesen Industriearbeitern werden aber nur noch rund 200 Millionen Menschen zu den Ländern gehören, die wir heute als Länder westlichen Stils, d.h. mit einer überwiegend auf Privateigentum an Produktionsmitteln aufgebauten Industrie, bezeichnen. 500 - 600 Millionen Industriearbeiter werden zu den Ländern des heutigen kommunistischen Blocks und weitere 500 - 600 Millionen zu den Entwicklungsländern gehören.

Was ergibt sich nun daraus? Die Vormachtstellung des Westens hat aufgehört, eine Selbstverständlichkeit zu sein. Sie mit Milliardenausgaben für Atomwaffen erhalten und verteidigen zu wollen, ist politischer und wirtschaftlicher Unsinn und militärischer Wahnsinn. Das Gleiche würde aber auch für etwaige Weltherrschaftspläne des Ostens gelten. Darum muß das einzige politische Ziel, das heute noch sinnvoll ist, darin bestehen, jenseits von jedem nationalen oder Machtgruppen-Egoismus eine einzige Welt aufzubauen, in der man bemüht ist, den Hunger, die Armut und den Krieg zu überwinden. Einen Wettstreit zwischen den Völkern kann und darf es nur noch in dem Sinne geben, wer den besten Beitrag zur Weltentwicklung leistet.

Wenn die Welt durch die Todesdrohung der Atombombe und das Gespenst des Hungerslends auf den Weg der Vernunft gebracht werden könnte, dann brauchte uns um die Zukunft der Menschheit nicht bange zu sein.

Dr. Fritz Katz

Wirtschaftliche und soziale Folgen einer Abrüstung

(von Dr. med. Fritz Katz)

Die jahrelangen Bemühungen, in internationalen Verhandlungen zu Vereinbarungen über eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung zu gelangen, haben bisher keine praktischen Ergebnisse gezeitigt. Die Welt hat vielmehr ein ermüdendes und enttäuschendes Tauziehen und Manövrieren erleben müssen, das von dem Bestreben diktiert war, die Verhandlungssituation so zu gestalten, daß man mit einem Schein des Rechts der jeweiligen Gegenseite die Verantwortung für den Mißerfolg zuschieben konnte. Es war eine mutige Tat, als im Westen ein Philip Noel-Baker seine Stimme erhob und, gestützt auf ein gründliches Aktenstudium, die Legende von der einseitigen Sabotage der Abrüstungsverhandlungen durch die Sowjetunion widerlegte und die Staatsmänner der sogenannten freien Welt scharf kritisierte, weil sie im Mai 1955 das außerordentlich weitgehende Entgegenkommen der Russen nicht als ernst zu nehmendes Angebot behandelt haben.

Aber wir können und dürfen uns nicht damit begnügen, die bisherigen Fehlschläge der Abrüstungsbemühungen zur Kenntnis zu nehmen. Wir müssen, wie Robert Jungk es ausdrückt, den Mut und die Kraft aufbringen, das Recht der Künftigen über die gefährliche Rechthaberei der Gegenwärtigen zu stellen. Die Existenz der Atombombe, die durch sie gegebene globale Todesdrohung zwingt uns, alles Menschenmögliche zu tun, um der Menschheit eine Zukunft zu sichern. Diese Aufgabe, die jeden denkenden und fühlenden Menschen angeht, verlangt von uns Glauben, Hoffnung und Wissen.

Zum Wissen aber gehört die Kenntnis jener tieferen Ursachen, die bisher einer Abrüstungsvereinbarung im Wege standen. Eine hervorragende Rolle spielen hierbei wirtschaftliche Beweggründe. Dies gilt zum mindesten für den Bereich des westlichen privatkapitalistischen Wirtschaftssystems, wo die Politik weitgehend von mächtigen Wirtschaftskreisen beeinflußt und bestimmt wird. Aber auch über den unheilvollen Einfluß eines kurzsichtigen privatwirtschaftlichen Egoismus hinaus gibt es volkswirtschaftliche und weltwirtschaftliche Schwierigkeiten, die einer totalen Abrüstung mehr oder weniger im Wege stehen. Von welcher Art und Größe sind diese Schwierigkeiten und wie können sie gegebenenfalls überwunden werden?

Mit diesen Problemen beschäftigte sich eine Studiengruppe, die noch von dem ehemaligen Generalsekretär der UNO, Dag Hammarskjöld, ins Leben gerufen wurde. Die Ergebnisse sind in einem Bericht niedergelegt, der vor Jahresfrist durch den jetzigen Generalsekretär U. Thant veröffentlicht ist.

Die Expertengruppe hatte die Aufgabe, die wirtschaftlichen und sozialen Folgen einer Abrüstung in Ländern mit unterschiedlichen Wirtschaftssystemen und auf verschiedenen wirtschaftlichen Entwicklungsstufen zu studieren. Dem entsprach die Zusammensetzung der Gruppe. Ihr gehörten Fachleute aus neun Ländern, nämlich aus England, Frankreich, Indien, Pakistan, Polen, der Sowjetunion, dem Sudan, Venezuela und den Vereinigten Staaten an. Der Gruppe standen Mitteilungen verschiedener UN-Organisationen sowie die Antworten einiger Regierungen auf eine Umfrage des Generalsekretärs zur Verfügung. Alle Mitglieder arbeiteten jedoch regierungsunabhängig auf Grund ihrer Fachkenntnisse und gründeten ihre Empfehlungen auf rein persönliche Verantwortung. Vorausgesetzt wurde, daß die Abrüstung, falls ein Übereinkommen zu erzielen wäre, rasch, allgemein und vollständig erfolgen würde. Durch diese Annahme wurde

vor allem das Risiko einer Unterschätzung der entgegenstehenden Schwierigkeiten vermindert. Besondere Hervorhebung verdient der Umstand, daß die gewonnenen Ergebnisse auf Einstimmigkeit beruhen.

Der am meisten ins Gewicht fallende Einfluß einer Abrüstung auf das Wirtschaftsleben beruht auf der Freisetzung der für militärische Zwecke verwendeten Mittel und ihrem Wiedereinsatz für friedliche Aufgaben. Aber diese Umschichtung ist kein einmaliges Phänomen, sondern nur ein besonders weitreichendes Beispiel einer Erscheinung, die man ständig als Wechsel in der Nachfrage in allen Volkswirtschaften antrifft. Noch größere, kurzfristige Umschichtungen haben bei Umstellung auf Kriegsproduktion und umgekehrt bei der Rückkehr zur Friedensproduktion stattgefunden.

Die Militärausgaben in der ganzen Welt betragen zur Zeit jährlich etwa 120 Mrd. Dollar, also fast eine halbe Billion Mark. Das macht ungefähr 8 - 9 % der jährlichen Gütererzeugung und Dienstleistungen in der Welt aus und entspricht mindestens zwei Dritteln des gesamten Nationaleinkommens der Entwicklungsländer. Es gibt ungefähr 20 Millionen Soldaten und im ganzen genommen etwa 50 Millionen Menschen, die von Militärausgaben leben. In vielen Ländern liegen die Militärausgaben zwischen 1 und 5 % des Bruttosozialprodukts, in einigen größeren Ländern dagegen zwischen 5 und 10 %. Die gesamten Militärauslagen in der Welt werden zu 85 % allein von 7 Ländern aufgebracht, nämlich Kanada, der deutschen Bundesrepublik, Frankreich, China, der Sowjetunion, England und den USA. Demgegenüber würde die bei einer Abrüstung aufzustellende internationale Weltfriedenspolizei nur geringe Mittel beanspruchen.

Es ist nicht leicht, alle Arbeitskräfte und Produktionsmittel statistisch zu erfassen, die direkt und indirekt für militärische Zwecke in Anspruch genommen sind. Immerhin ergaben die von der Studiengruppe eingeholten Unterlagen, daß die Rüstungsproduktion meist auf nur wenige Industriegruppen und außerdem örtlich konzentriert ist. Dies gilt vor allem für Munition, elektrisches Gerät mit Zubehör und Transportmittel unter Einschluß von Flugzeugen und Raketen. In anderen Industriegruppen ist der Rüstungsanteil relativ klein.

Die Verwendungsmöglichkeiten für die bei einer Abrüstung freiwerdenden riesigen Geldmittel sind so vielgestaltig, daß es nur um die Frage einer Stufenleiter der Vordringlichkeit geht. Genannt seien die Hebung des Lebensstandards, Erhöhung und Modernisierung der Produktionskapazität, Wohnungsbau, Sanierung der Städte und Entwicklung ländlicher Gebiete, Hebung des Bildungs-, Gesundheits- und Wohlfahrtswesens, Förderung von Kultur und Wissenschaft. Auch an Arbeitszeitverkürzung ohne gleichzeitige Kürzung des Realeinkommens oder an mehr bezahlten Urlaub kann gedacht werden.

Auf kurze Sicht können natürlich nicht gleich bestimmte freigewordene Produktionskapazitäten auf Gebrauchsgütererzeugung umgestellt werden, vor allem in solchen Ländern, die an sich schon über eine leistungsfähige Gebrauchsgüterindustrie verfügen. Leichter und schneller gelingt die Umstellung in zentral gesteuerten Planwirtschaften, wo der gewünschte Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage eingeplant werden kann. In Entwicklungsländern würden in der Hauptsache Arbeitskräfte und vorher für Rüstungsgüter benötigte Devisen verfügbar werden.

Während in den industriell fortgeschrittenen Ländern die durch Abrüstung freiwerdenden Mittel hauptsächlich einer Erhöhung des individuellen Lebensstandards und dem sozialen Ausgleich dienen könnten,

würden die übrigen Länder in erster Linie auf einen Ausbau ihrer Produktionskapazität als unerlässliche Grundlage einer Wohlstands-erhöhung bedacht sein. Doch erhöhte Produktivität ist wiederum an Fortschritte im Erziehungs-, Wohnungs- und Gesundheitswesen gebunden.

Das Problem der Städtesanierung hat weltweite Bedeutung. Noch um 1950 lebten 80 % der Weltbevölkerung auf dem Lande. Heutzutage wächst die Erdbevölkerung jährlich um 50-60 Millionen, und dieses Wachstum betrifft hauptsächlich die Städte. In Asien wird die Bevölkerung in Städten mit über 20.000 Einwohnern in dem Zeitraum von 1950-1975 voraussichtlich um 500 Millionen Menschen zunehmen. In Lateinamerika machten 62 Städte mit jeweils über 100.000 Einwohnern im Jahre 1960 rund 40 % der Gesamtbevölkerung aus. Selbst in Afrika ist die Wachstumsrate in den Städten beträchtlich höher als auf dem Lande. Rasche Verstädterung ist für Europa und Nordamerika charakteristisch.

Folgen dieses raschen Wachstums sind Wohnungselend, Kriminalität und Lahmlegung des Verkehrs in den Städten. Zur Abhilfe sind gewaltige Geldmittel erforderlich. In Indien z.B. wäre jährlich 1 Mrd. Dollar nötig, um den Einwohnerzuwachs in Städten über 100.000 unterzubringen. Der entsprechende Ausbau städtischer Versorgungsbetriebe und Verkehrsmittel würde mindestens zur Verdopplung dieser Summe führen. In Lateinamerika würden über einen Zeitraum von 30 Jahren etwa 1,4 Mrd. Dollar pro Jahr erforderlich sein, um den Wohnungsrückstand aufzuholen, baufällige Häuser zu ersetzen und Wohnraum für Neuzuwachs zu schaffen. In den Entwicklungsländern fehlen nach Schätzungen geeignete Wohnmöglichkeiten für etwa 150 Millionen Familien. Auch in der Sowjetunion herrscht trotz großer Anstrengungen erheblicher Wohnungsmangel. Um diesem Notstand innerhalb von 20 Jahren abzuholen, müßte der jährliche Zuwachs an Wohnfläche von gegenwärtig 135 Millionen qm allmählich auf 400 Millionen qm gesteigert werden. Erhebliche Anstrengungen erfordert der Ausbau des Straßennetzes und des Transportwesens.

Die industrielle Entwicklung bringt eine außerordentliche Erhöhung des Wasserbedarfs mit sich. In den USA müssen hierfür bis 1980 rund 230 Mrd. Dollar aufgebracht werden. Von mindestens entsprechendem Umfang sind die sowjetischen Planungen zur Verbesserung der Boden- und Klimabedingungen in weiten Gebieten. Wohl der kühnste dieser Pläne betrifft die Umleitung mehrerer sibirischer Flüsse in das Wolgabassin bzw. das Kaspische Meer und in den Aral-See. Dadurch würden Klima und Lebensbedingungen in Zentralasien erheblich verbessert werden. In den USA erfordern dringend nötige Maßnahmen zur Bodenkonservierung, Aufforstung und Erhaltung der Wasserscheiden einen jährlichen Aufwand von 4 Mrd. Dollar über 10 Jahre. In West-Pakistan sind Mittel in fast gleicher Höhe zur Entwässerung und zur Entsalzung nötig.

Die Förderung des Gesundheitswesens ist ein weiterer wichtiger Punkt. In einigen ärmeren europäischen Ländern z.B. beträgt das Ausmaß der ärztlichen Versorgung nur den 50. Teil dessen, was in besser gestellten Ländern verfügbar ist. Aber selbst in so reichen Ländern wie Kanada und den USA gibt es 25-50 % Krankenbetten zu wenig. Der Ausbau der Krankenversorgung in den USA wird in den nächsten 10 Jahren etwa 15 Mrd. Dollar beanspruchen. Die trostlosen Verhältnisse in den Entwicklungsländern können an der Kindersterblichkeit abgelesen werden, die dort vielfach 100 auf Tausend überschreitet, im Gegensatz zu 20-30 auf Tausend in wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern. In der Sowjetunion könnten durch Umwandlung von Militärgebäuden auf billige Weise 40 % mehr Krankenbetten gewonnen werden.

Der technische Fortschritt bedingt eine entsprechende Förderung des Schul- und Bildungswesens. In Europa müßten die Aufwendungen für das Erziehungswesen in Höhe von 9 Mrd. Dollar im Jahre 1958 bis 1970 auf 18 Mrd. verdoppelt werden. In der Sowjetunion soll die Zahl der Studenten in Internaten von gegenwärtig 1,5 Millionen bis 1965 auf 2,5 Millionen gesteigert werden. Der Mangel an Schulraum macht Unterricht in Schichten nötig. Bis 1980 wird die Zahl der sowjetischen Studenten sich schätzungsweise verdreifacht haben. Der Bildungsstand in den Entwicklungsländern wird an der Tatsache deutlich, daß dort die Zahl der Analphabeten meist noch über 50 % liegt. Ein 35 afrikanische Staaten umfassendes Erziehungsprogramm sieht im ersten Jahr Ausgaben von 590 Millionen Dollar vor. Diese Ausgaben wachsen von Jahr zu Jahr bis auf 2,6 Mrd. Dollar im Jahre 1980.

Eine Abrüstung würde nicht nur Geldmittel sondern zugleich bedeutende technische und wissenschaftliche Kräfte und Fähigkeiten für friedliche Zwecke freisetzen. Die Umlenkung schöpferischen Geistes von der Zerstörung auf konstruktive Ziele müßte gewaltige Fortschritte bringen.

Bei einer Abrüstung ergibt sich das Problem, die Gesamt-Nachfrage und den Beschäftigungsstand auf dem gegebenen Niveau zu halten. Verschiebungen in der Nachfrage und in der Herausbildung von Produktionszentren ereignen sich ständig in jeder Volkswirtschaft im Zusammenhang mit technischen Neuerungen, mit Umschichtungen im Außenhandel, mit Änderungen in der Geschmacksrichtung beim Verbraucher, der durchschnittlichen Einkommenslage, der Verteilung auf die verschiedenen Altersstufen usw. Immerhin würden sich aus der Abrüstung einige Aspekte ergeben, die sich wesentlich von diesen gewohnten Erscheinungen im wirtschaftlichen Wachstumsprozeß unterscheiden. Solche Probleme sind jedoch umso leichter zu lösen, je größer die Wachstumsrate einer Wirtschaft ist. Auf jeden Fall würde die Umstellung weit geringeren Umfang als diejenige am Ende des Zweiten Weltkrieges haben, weil zu jener Zeit etwa die Hälfte aller Hilfsquellen der Welt der Zerstörung dienten. Außerdem waren die effektiven Militärausgaben und die Zahl der Uniformierten ungefähr viermal so groß wie heute. Das Ausmaß der Zerstörungen in den vom Krieg heimgesuchten Gebieten war gewaltig. Das Netzwerk der inneren und äußeren Handelsbeziehungen war völlig zerrissen. Trotzdem wurden riesige Armeen rasch demobilisiert ohne erheblichen Anstieg der Arbeitslosigkeit, und das Tempo des Wiederauflebens insbesondere der Industrieproduktion war bemerkenswert schnell.

Zwischen August 1945 und Juni 1946 wurde die USA-Streitmacht um über 9 Millionen Mann verringert. Dennoch blieb die Arbeitslosigkeit unter 4 %. Hierzu trug der Umstand bei, daß Frauen und Minderjährige aus dem Arbeitsprozeß ausschieden, daß entlassene Soldaten ihre unterbrochene Ausbildung fortsetzten und daß weniger Überstunden gemacht wurden.

In Westeuropa ging der Rückwandlungsprozeß langsamer vor sich. Zerstörte Produktionsstätten, erschüttertes Vertrauen zu den Währungen, Inflationsdruck, Mangel an Grundstoffen wie Kohle und Stahl und an Lebensmitteln fielen hierbei ins Gewicht. Aber trotzdem hatte die Industrieproduktion innerhalb von 18 Monaten nach dem Aufhören der Feindseligkeiten fast überall den Vorkriegsstand wieder erreicht, mit Ausnahme der Bundesrepublik und Italiens. In England konnten im Gefolge der Demobilisierung innerhalb von 16 Monaten über 5 Millionen Menschen in den zivilen Arbeitsprozeß eingereiht werden. Heute würde es sich dort bei einer Abrüstung nur um etwas mehr als eine Million Menschen handeln.

Besondere Probleme ergaben sich in einigen Entwicklungsländern, erstens, weil ein Erholungspreß in der Landwirtschaft langsamer vor sich geht als in der Industrie, zweitens, weil eine von vornherein ungenügende Industrie-, Transportmittel- und Bergwerksausrüstung während des Krieges überbeansprucht wurde. Solche Schwierigkeiten würden heute bei einer Abrüstung wegfallen.

In der Sowjetunion waren die Verhältnisse schwieriger, weil im Kriege sehr viele Betriebe zerstört und zahllose Arbeitskräfte weiter nach Osten evakuiert worden waren. Immerhin lag bereits im Jahre 1948 die Industrieproduktion fast ein Fünftel über dem Stand von 1940. Noch schlimmer war es in Polen, das unter der deutschen Invasion und Besatzung 6 Millionen Menschen verloren hatte. Doch auch hier konnte bis 1948 der Vorkriegsstand erreicht bzw. überschritten werden.

Die leichte wirtschaftliche Rezession in den USA nach dem Korea-Krieg hätte durch strengere fiskalische und monetäre Regierungsmaßnahmen vermieden werden können. In der Sowjetunion wurden die Streitkräfte in dem Zeitraum von 1955-1958 von 5,8 Millionen auf 3,6 Millionen Mann herabgesetzt, ohne daß es zu irgendwelchen wirtschaftlichen Schwierigkeiten kam. Die entlassenen Mannschaften waren als Arbeitskräfte in der Industrie und Landwirtschaft willkommen, und die entlassenen Offiziere wurden nach entsprechender Ausbildung für Verwaltungsaufgaben eingesetzt.

Die Methoden, im Falle einer Abrüstung die Gesamt-Nachfrage bzw. die Vollbeschäftigung aufrechtzuerhalten, sind in den unterschiedlichen Wirtschaftssystemen verschieden. In privatwirtschaftlich orientierten Industrieländern hat man schon lange den Fragen der Vollbeschäftigung erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. Hier kann der Staat in mannigfaltiger Weise regulierend eingreifen. In Betracht kommen Einkommenssteuerermäßigungen und Senkungen der indirekten Steuern auf Verbrauchsgüter, durch die Konsum und Investierung angeregt werden. Ausgleichend kann ferner die Erhöhung öffentlicher Ausgaben für zivile Zwecke wirken. Eine zielbewußte monetäre Politik kann das Kreditwesen über den Zinssatz und den Diskontsatz in gewünschter Weise beeinflussen. Da andererseits der Wegfall der Militärlasten eine erhebliche Einengung der öffentlichen Ausgaben mit sich bringt, hat man gemeint, daß dadurch gewisse Stabilisierungsmöglichkeiten für die Regierungen verloren gingen. Dem ist entgegenzuhalten, daß gerade die Militärausgaben heute in zunehmendem Maße eine wirtschaftliche Stabilisierung erschweren.

In Ländern mit Planwirtschaft können die wirtschaftlichen Begleiterscheinungen einer Abrüstung am leichtesten kontrolliert werden. Dort sind sie im wesentlichen eine Angelegenheit der Planungstechnik.

Neben der Aufrechterhaltung des Gesamtvolumens der Nachfrage auf der Verbraucherseite gibt es auf der Produktionsseite das Problem der industriellen Umstellung auf Friedensbedarf. Dies dürfte in vielen Fällen nicht schwer sein, wenn es z.B. gilt, anstelle von Tanks Traktoren, statt Bombern Passagierflugzeuge, statt Kriegsschiffen Handelsschiffe herzustellen. Einige Industriebetriebe allerdings würden brachliegen, und ihre Arbeiterschaft müßte umgeschult werden.

In den USA wurde errechnet, daß eine Abrüstung etwa 4,5 Millionen Arbeiter und Soldaten freisetzen würde, von denen etwa 600.000 nicht anderweitig untergebracht werden könnten. Das würde bedeuten,

daß die öffentliche Hand und die Privatwirtschaft ihre Ausgaben um etwa 1 % erhöhen müßten, um das Beschäftigungsniveau aufrechtzuerhalten. Eine ähnliche Studie in England ergab, daß nur die Schiffsbau- und Flugzeugindustrie bei einer Abrüstung um etwa 20 % zurückgehen würde. Etwa 900.000 Personen, d.h. etwa 4 % aller Arbeitskräfte, müßten ihren Beruf wechseln. In einigen westeuropäischen Ländern könnte man bei einer Abrüstung auf Fremdarbeiter verzichten. In Ländern mit Planwirtschaft würde die Umstellung keine nennenswerten Probleme mit sich bringen.

In England entfallen ungefähr 40 % der Aufwendungen für Forschung und technische Entwicklung auf den Militärsektor, in den USA sogar 50 % oder mehr. Diese Mittel fehlen für eine Reihe von zivilen Bereichen. Eine Abrüstung könnte hier nur von größtem Nutzen sein.

Zweifellos würde eine Abrüstung auch auf die Weltwirtschaft und den Welthandel sehr belebend wirken. Das Nachlassen politischer Spannungen würde zur Beseitigung von Handelsschranken, zur Verbesserung bestehender Handelsverträge und zur Abänderung gegenwärtiger Handelspraktiken führen. Der internationale Handel würde sich ausdehnen, eine vernünftigere internationale Arbeitsteilung würde begünstigt und eine bessere Ausnutzung aller Naturkräfte und -schätze in der Welt möglich werden. Die mit Notwendigkeiten nationaler Verteidigung motivierte Politik der Diskriminierung und des Protektionismus könnte wegfallen. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die Handelsbeziehungen zwischen den Ländern mit Planwirtschaft und der übrigen Welt, die jetzt noch durch beiderseitiges Mißtrauen beeinträchtigt werden.

Die Entwicklungsländer dürfen im allgemeinen auf günstige Auswirkungen einer Abrüstung hoffen, weil zweifellos größere Mittel für die Entwicklungshilfe verfügbar werden. Jedoch ist folgendes zu bedenken. Einige Grundstoffe wie Öl, Kautschuk und die meisten Metallerze dienen gegenwärtig in erheblichem Umfang direkt oder indirekt militärischen Zwecken. Hier könnte ein Rückgang in der Nachfrage in Verbindung mit einem Preissturz gewisse Entwicklungsländer in große Schwierigkeiten bringen, wenn ihr Export vorwiegend aus solchen Rohstoffen besteht. Derartigen Möglichkeiten muß durch internationale Vereinbarungen begegnet werden. Ebenso muß die Auflösung strategischer Rohstoff- und Nahrungsmittelvorräte in einer Weise erfolgen, daß dadurch der internationale Markt so wenig wie möglich gestört wird.

Ganz allgemein ist zu sagen, daß die Entlastung von Militärausgaben zu einer stärkeren Förderung der Entwicklungsländer führen sollte, weil dies ein ausgezeichnetes Mittel ist, Spannungszustände zu beheben. Die für eine wirksame Entwicklungshilfe erforderlichen Mittel sind auf 10 Mrd. Dollar jährlich geschätzt worden, so daß also ein geringer Prozentsatz der jetzigen Rüstungsausgaben für diesen Zweck genügen würde.

Mit den wirtschaftlichen Folgen einer Abrüstung sind unauflöslich auch soziale Auswirkungen verknüpft. In einer Welt ohne Waffen könnten die Lebensbedingungen auch weniger begünstigter Gruppen mit niedrigem Einkommen, insbesondere die der Alten und Invaliden, verbessert werden. Der Wert einer Arbeitszeitverkürzung und einer Urlaubsverlängerung ließe sich durch den Ausbau kultureller Einrichtungen erhöhen. Befreit von der Kriegsangst könnte sich das persönliche Leben und das Familienleben gesünder entwickeln. Nervöse Spannungszustände und psychosomatische Störungen würden nachlassen. Das menschliche Leben würde einen neuen Sinn bekommen und

sich vor allem jungen, vom Militärzwang befreiten Menschen in ganz anderem Lichte als bisher darstellen. Die mit dem Wehrzwang verbundenen psychologischen, moralischen und materiellen Übelstände würden vermieden.

Die Spannungen zwischen Nationen und Rassen würden nachlassen. Die Neigung, persönliche und nationale Unzulänglichkeiten in nationale und rassische Haßgefühle zu verkehren, würde wesentlich geringer werden. Die Gefahr, daß Sicherheitserwägungen und der Drang nach Streitkräften die Wertvorstellungen einer Gemeinschaft im Übermaß bestimmen, würde wegfallen. Wenn Vertrauen eine unerlässliche Vorbedingung für die Erzielung einer Abrüstungsvereinbarung ist, so ist vermehrtes Vertrauen zugleich eine der schönsten Folgeerscheinungen. Ein Nachlassen der Spannungen und des Einflusses von Gruppen, die an der Rüstung interessiert sind, würde den internationalen Beziehungen ein neues Gesicht geben. An die Stelle politischer und wirtschaftlicher Konflikte würde konstruktiver Wetteifer treten. Von einem lebhaften internationalen Austausch würden Kunst und Wissenschaft in ungeahnter Weise profitieren. Die Menschheit würde in den Stand gesetzt, auf kooperativer Basis jene großen Projekte auszuführen, die über die Kräfte einzelner Länder oder Ländergruppen hinausgehen.

Die Studiengruppe ist zu der einmütigen Überzeugung gekommen, daß alle mit einer Abrüstung verbundenen Übergangsschwierigkeiten durch entsprechende nationale und internationale Maßnahmen behoben werden können. Es dürfte also kein Zweifel bestehen, daß die Aufwendungen für militärische Zwecke umgelenkt und zum Wohle aller Länder friedlichen Zwecken dienstbar gemacht werden können. Dies würde der Weltwirtschaft zugutekommen und ganz allgemein die Lebensbedingungen günstiger gestalten. Eine allgemeine und vollständige Abrüstung würde der ganzen Menschheit unausdenkbaren Segen bringen.

Soweit der Bericht. Es könnte zuversichtlich stimmen, daß seine Erkenntnisse das einmütige Ergebnis von Untersuchungen und Überlegungen sind, die die Vertreter von Ländern verschiedener und gegensätzlicher Regierungs- und Wirtschaftssysteme angestellt haben. Aber diese äußerst wichtigen Erkenntnisse sind zugleich, wenn man es richtig bedenkt, sehr bedrückend. Denn der Bericht macht eindringlich klar, daß es der Menschheit um ein Vielfaches besser gehen könnte, wenn nicht das politische Geschehen so weitgehend durch Machtbesessenheit und maßlose Profitgier bestimmt würde. Doch heute ist ein entscheidendes und kritisches Stadium in der Menschheitsgeschichte erreicht. Früher konnte die Kriegsfurie zwar schweres Unheil über die Völker bringen, aber irgendwann vernarbten die Wunden, und über den Gräbern wuchs Gras. Heute ist das anders. Überläßt man sich weiter dem Atomwahn, dann wird eine Katastrophe kommen, von der es keine Erholung gibt. Dann wird kein Gras mehr wachsen. Asche und Schlacke werden die Erdoberfläche in eine tote Mondlandschaft verwandeln.

Aber gerade das Grauenhafte dieser Zukunftsperspektive muß alle Kräfte des Glaubens und Hoffens in uns wachrufen. Gott war bereit, Sodom und Gomorrha zu verschonen, wenn sich nur zehn Gerechte dort gefunden hätten. Wer dem Frieden, der Versöhnung und der Gewaltlosigkeit dient, hat wenig Aussicht, organisierte Massen hinter sich zu bringen. Aber um jene zehn Gerechten wollen wir in heißem Bemühen ringen, damit der barmherzige Gott unserem Planeten das Schicksal von Sodom und Gomorrha in Gnaden erlassen kann. Dazu möge uns Glaube, Kraft und Stetigkeit verliehen werden.

Landesbischof Mitzenheim schrieb an Ministerpräsident Grotewohl
(ENO 23.4.1959)

Der thüringische Landesbischof Dr. Mitzenheim hat am 13. April folgendes Schreiben an Ministerpräsident Grotewohl gerichtet:

"Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Es ist mir ein aufrichtiges Anliegen, Ihnen zu danken für Ihre erneute Initiative in der Frage des Friedensvertrages und der Wiedervereinigung, wie sie in Ihrem Brief an den Herrn Bundeskanzler zum Ausdruck kommt.

Verkennen Sie bitte das Anliegen meines Schreibens nicht. Ich möchte nicht über politische Schritte Werturteile fällen. Ihr Schreiben aber geht über den Rahmen einer politischen Aktion hinaus und bringt überzeugend zum Ausdruck, was viele Bürger in beiden Teilen Deutschlands, Christen und Nichtchristen, empfinden. Die Kirchen haben durch verschiedene Grenzen wiederholt ausgesprochen, daß ein neues Verhältnis der Menschlichkeit und des Vertrauens zwischen den Völkern wachsen müsse, um unsere kranke Welt zu heilen.

Ich selbst durfte in einem vor kurzem der Presse gegebenen Interview zum Ausdruck bringen, daß ein neuer Ethos im zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Verkehr not tue. In Ihrem Schreiben sehe ich einen Ausdruck dieses neuen Ethos. Ihnen dies in aller Schlichtheit sagen zu dürfen, ist das Anliegen meines Schreibens.

Ich werde Gelegenheit nehmen, in Kirche und Gemeinde, so bei der demnächst stattfindenden Tagung unserer Thüringer Synode, meine Zustimmung zu der von Ihnen entwickelten Argumentation zum Ausdruck zu bringen. Möchte endlich unter Zurückstellung wiederholter völkerrechtlicher Fiktionen ein gutes Gespräch der Deutschen miteinander beginnen.

Ich grüße Sie mit guten Wünschen für Ihr verantwortungsvolles Amt

ges. Dr. Mitzenheim."

A b s c h r i f t

D. Jacob

Referat

"Der Dienst des Laien in der Kirchengemeinde heute"
(September 1958)

Hinweis auf wichtige Literatur zum Thema:

- 1.) Bericht über die Sektion VI von Evanston in "Christus - die Hoffnung der Welt" (Berlin 1955)
- 2.) Artikel "Laie" in "Evangelisches Soziallexikon" von Hans Heinrich Waltz
- 3.) Aufsatz von Klaus von Bismarck "Die Laienarbeit in den Kirchen Europas" (veröffentlicht in "Die Mitarbeit, Evangelische Monatshefte zur Gesellschaftspolitik 1957 Heft 8)
- 4.) Zum Thema "Stewardship" Franz und Verena von Hammerstein "Verantwortliche Gemeinde in Amerika" Berlin 1957 (mit zahlreichen Hinweisen auf weitere Literatur)
- 5.) Heinz Dietrich Wendland "Die Kirche in der modernen Gesellschaft, Entscheidungsfragen für das kirchliche Handeln im Zeitalter der Massenwelt" 2. Auflage Hamburg 1958
- 6.) Hans Storck "Die Zeit drängt, die evangelische Kirche stellt sich den Fragen der Industriegesellschaft" Berlin 1957
- 7.) "Kirche in Frankreich auf neuen Wegen", eine Studie des "Sekretariats für Evangelisation des Evangelischen Rates" Berlin 1953
- 8.) Heinrich Hermann Ullrich "Die Kirche und ihre missionarische Aufgabe" Berlin 1955
- 9.) Ernst zur Nieden "Die Gemeinde nach dem Gottesdienst" Stuttgart 1955
- 10.) "Sammlung und Sendung, Vom Auftrag der Kirche in der Welt", Festgabe für Heinrich Rendtorff Berlin 1958.

Begriffsbestimmung "Laie"

Wir sind durch unser Thema nicht zu der sehr schwierigen Aufgabe genötigt, den Begriff "Laie" im biblisch-reformatorischen Verständnis zu präzisieren. Diese Aufgabe ist deshalb äußerst schwierig, weil die tiefe Problematik des weitgespannten Themenkreises "Amt und Gemeinde" geklärt werden müßte. Für unser Thema genügt die nüchterne Definition der Sektion VI von Evanston: "Laien sind diejenigen, die ihr Brot in einem weltlichen Beruf verdienen und die meisten wachen Stunden in einer weltlichen Beschäftigung verbringen. Dadurch unterscheiden sie sich soziologisch von den Geistlichen und von den hauptamtlichen Angestellten der Kirche". Selbstverständlich muß auch der theologische Aspekt festgehalten werden, wie er in Evanston herausgearbeitet worden ist. Laie kommt sprachlich von laikos. Laos ist die in Septuaginta verwandte griechische Vokabel für das Volk Gottes im Alten Testament. Laikos begegnet in dieser Form nicht im Neuen Testament, es könnte dort aber stehen. Laos begegnet dort z.B. 1. Petrus 2,9 "das Volk des Eigentums". Laikos heißt also im Sinn des Neuen Testaments "zu der in Christus erwählten Gemeinde gehörig". Aber schon sehr früh erfolgt die fatale Akzentverschiebung im Sinn des römisch-katholischen Verständnisses. Hier begegnet laicus im Unterschied zum clericus (verstanden als Priester von den liturgischen Funktionen her und damit in Analogie zum alttestamentlichen Priestertum!). Mit dieser Klerikalisierung der Kirche ist eine Degradierung des Laien verbunden. Der Laie ist ein Mensch niederer Stufe in Abhebung zu denen, die die Weihe empfangen haben.

In der protestantischen Kirche ist zwar grundsätzlich das "Priestertum aller Gläubigen" erkannt, aber diese genuinen Ansätze ersticken sofort in den Prozessen der Verbeamtung der Kirche unter der Regie der Landesfürsten, die das Amt auch als öffentlichen Ordnungsfaktor sofort herausheben, es stabilisieren und von tiefem politischen Mißtrauen gegen jede Laienbewegung erfüllt sind, die unter dem Verdacht des Schwärzungstums unterdrückt wird. Der Laie wird hier im Unterschied zum Pastor als dem Träger eines öffentlichen Amtes gesehen. Der Pastor wird zwar grundsätzlich nicht mehr verstanden als clericus (Priester), aber doch der gelehrte Theologe und als der ordinierte Theologe. Die Ordination aber liegt weiter im Zwielicht der Priesterweihe und ist jedenfalls nicht klar genug von ihr abgehoben. Der Pastor wird weiter in seiner öffentlich-rechtlichen Stellung innerhalb des Sozialgefüges als "Amtsperson" unter dem Protektorat der staatlichen Gewalt verstanden. Auf evangelischem Boden erscheint der Laie entweder als der Nichttheologe und in einer fatalen Konsequenz dann als der Nichtfachmann, der eigentlich von der Sache nichts versteht, auch nichts verstehen kann und also immer abhängig bleiben muß wie der Ungelernte vom Lehrenden. Oder es erscheint der Laie als der Nichtordinierte, und wieder stehen wir in einer beängstigend dichten Nähe zum römisch-katholischen laicus. Herkömmlich überwiegt also auch in der evangelischen Kirche der negative Akzent beim Begriff "Laie"! Demgegenüber fordert Hans Heinrich Waltz mit Recht in seinem Artikel "Laie" (Soziallexikon), daß die Position des Laien in der Kirche positiv gesehen werden müsse.

Wir begnügen uns hier mit den Feststellungen von Evanston:
1. Der Laie ist als laikos mündiges Glied des Gottesvolkes,
2. der Laie ist in soziologischer Beziehung derjenige, der
nicht in einem hauptamtlichen Beruf der Kirche steht. Es ist
klar: 99% aller Glieder der Kirche sind Laien als Menschen,
die ihren Lebensunterhalt eben nicht durch Arbeit in der
kirchlichen Organisation verdienen. Schon von diesem Zahlen-
verhältnis her ist deutlich: für das Leben der Kirche, die
sich jeweils in der konkreten Gestalt einer Ortsgemeinde dar-
stellt, ist die Frage von entscheidender Bedeutung, die gerade
in den letzten Jahren in einem breiten Schrifttum schon im Stil
der alarmierenden SOS-Rufe angemeldet worden ist: Bleiben die
Laien wie in den vergangenen Jahrhunderten bloßes Kirchenvolk,
amorphe Masse, reine Schulkasse? Bleiben die Laien Objekt der
"Erbauung" (welche Perversion des neutestamentlichen Bildes
von der Auferbauung des Leibes Christi)? Bleiben sie Gegenstand
der seelsorgerlich-pastoralen "Betreuung", Adressat pausenloser
Anreden von Kanzel und Katheder herab? Man bedenke die Überwu-
cherung der rein verbalen Funktionen in der evangelischen Kir-
che und die auch daraus resultierende schwere Krise im Zeit-
alter der Inflation der Worte! Bleiben die Laien also "Herde"?
Man darf dieses Bild von der "Herde" nun aber nicht von der
Zoologie her auslegen! Es geht ja nicht um das dumpfe, kreatür-
liche Beieinander von Tieren, die in gänzlicher Passivität auf
die autoritäre Führung durch den Hirten angewiesen sind! Es
geht ja um das Miteinander von Menschen! Bleiben die Laien un-
selbständiges Kollektiv als bloße Menge, die immer nur geformt,
erzogen und geleitet werden muß durch "Amtsträger", denen gegen-
über sie immer und notwendig in Hörigkeit und Unmündigkeit blei-
ben muß? Oder sind die Laien anzusehen als mündige, vollgültige
Glieder im Volke Gottes, am Leibe Christi? Ist dementsprechend
Gemeinde das lebendige Miteinander von Menschen unter Wort und
Gemeinde das lebendige Miteinander von Menschen unter Wort und
Sakrament im gemeinsamen Leben, in gemeinsamer Arbeit und Ver-
antwortung? Leerlauf, Ausverkauf des pastoralen Ein-Mann-Systems
in den Mammutgebilden der faktisch unmündig gebliebenen Kirchen-
gemeinden traditionellen Stils haben geradezu einen Schrei nach
Laienarbeit und Laiendienst ausgelöst.

Aber hier müssen wir im Blick auf diesen allgemeinen Schrei von
einer kritischen Wachsamkeit erfüllt sein. Es muß der Frage stand-
gehalten werden: Was ist letztlich mit diesem Schrei nach Laien-
arbeit gemeint? Wohin zielt zuletzt dieser Aufruf zum Laiendienst?
Ist wirklich der radikale Bruch mit einer furchtbaren Fehlentwick-
lung im "konstantinischen Zeitalter" gemeint, in dem auch die Kir-
che, inkorporiert in den Staat, am Leitbild eines autoritären Re-
gimes der Massenchristianisierung und der Massenführung, d.h. der
Führung eines Untertanenvolkes ausgerichtet war? Wird das Ziel da-
rin gesehen, daß mündige Gemeinde als ein echtes Miteinander mün-
diger Christenmenschen werde? Oder meint dieser Schrei etwa den
bloßen Versuch, innerhalb des bisherigen Gefüges eine Reserve von
subalternen Handlangern und Aushilfskräften zur Überwindung der
schwersten Nöte und zur Bewältigung dringender Kleinarbeiten zu
mobilisieren, von Aushilfskräften also, die letztlich doch unmündig
gemäß der Grundkonzeption einer klerikalen Betriebsleitung gehalten
werden sollen? An dieser Vorfrage fällt schon die Entscheidung! Von
hier aus bestimmen sich dann auch die Auswahl möglicher Laiendienste
und die Methoden der Laienzurüstung. Es kann z.B. eine sehr imposan-
te Laientätigkeit geben, die dennoch letztlich steril bleibt, weil

weil sie unter dem Leitbild der Rekrutierung von bloßen Hilfs- truppen steht, das Ein-Mann-System im Prinzip bestehen läßt und gerade nicht das Mündigwerden der Gemeinde als geistlich legitimes Ziel bejaht.

Die traditionellen und die nichttraditionellen Laien

Alle Glieder der volkskirchlichen, in der Praxis der Kindertaufe gegründeten Gemeinde sind natürlich grundsätzlich als Laien und als Glieder des durch die heilige Taufe konstituierten Volkes Gottes anzusehen. Bei der Behandlung des Themas vom Laiendienst stehen jedoch nicht sämtliche registrierten Kirchsteuerzahler im Blickfeld. Hier kommen für Mitarbeit und Dienst natürlich nur Menschen in Betracht, die auf ihre Gliedschaft am Volke Gottes und auf ihre Zugehörigkeit zu der in Christus erwählten Gemeinde überhaupt ansprechbar sind. Wir reden absichtlich so allgemein von Ansprechbarkeit. Es erscheint höchst bedenklich und gefährlich, eine Katalogisierung und Klassifizierung der 99 % unter rigorosen Normen, wie sie in der Kerngemeinde zu herrschen pflegen, und an Hand von bestimmten Frömmigkeitsmodellen vornehmen zu wollen. Der Kreis der Ansprechbaren ist nicht mit jener Kerngemeinde identisch, wie sie sich auf Grund bestimmter kirchlicher Ausleseprinzipien und auf Grund bestimmter Praktiken der Einladung herauskristallisiert!

Wir haben hier nicht das sehr subtile und schon oft abgehandelte Problem von Volkskirche und Kerngemeinde aufzurollen. Wir wollen hier nicht die vorfindliche Gemeinde nach bekannten graphischen Skizzen in konzentrischen Kreisen von innen nach außen in Sinn einer bestimmten Wertung darstellen. Trotzdem ist eine gewisse Gruppierung der ansprechbaren Laien nicht im Sinn einer Einstufung in eine bestimmte Werteskala, sondern im Sinn einer differenzierten Betrachtung unsres Problems notwendig. Dieser ansprechbare Laie in seiner konkreten Gestalt kann natürlich unter den verschiedensten Gesichtspunkten anvisiert und in Gruppen eingeordnet werden, z.B. unter dem Gesichtspunkt seines soziologischen Milieus, seiner Bildung, seines Alters und seines Geschlechts. Indem wir diese verschiedenen Aspekte mit im Blick haben, versuchen wir hier doch eine andre Gruppierung, die Gruppierung in traditionelle und nichttraditionelle Laien. Wir werden dann die Frage nach dem Dienst des Laien in der Kirchengemeinde von heute auseinanderlegen in zwei Fragen, die auch zwei verschiedene Antworten auslösen werden, nämlich die Frage nach dem Dienst des traditionellen Laien und die Frage nach dem Dienst des nichttraditionellen Laien. Wir müssen heute unsre Aufmerksamkeit auf die Frage nach dem besonderen Dienst des nichttraditionellen Laien konzentrieren. Dieser Laie wird zumeist gar nicht gesehen als einer, der zur Mitarbeit aufzurufen ist, da er dem genormten kirchlichen Bild nicht entspricht. Er begegnet auch praktisch nur vereinzelt. Wo er auftaucht, wird er sofort den Normen unterworfen, die für den Dienst des traditionellen Laien aufgestellt und allgemein anerkannt sind. Man mutet ihm zu, daß er sich diesem Bild des traditionellen Laien anpaßt, damit man auch ihm die herkömmlichen Dienste übertragen kann. Man respektiert weder seine Eigenart noch erkennt man die spezifischen Aufgaben, die gerade er anzupacken hätte. Für den zukünftigen Weg der Kirche wird meines Erachtens Entscheidendes daran hängen, ob solche nichttraditionellen Laien mit ihren das heutige Kirchentum beunruhigenden kritischen Funktionen mitarbeiten

können oder ob sie von der Übermacht des herkömmlichen kirchlichen Lebens- und Arbeitsstils so schockiert und entmutigt werden, daß sie aus dem Verband der "alteingesessenen Kirchenbürger" (Formulierung von Klaus von Bismarck) emigrieren. Im folgenden beschreiben wir zunächst stichwortartig die beiden Typen, um dann die Frage zu beantworten, welches die besonderen Dienste sind, die in der heutigen Lage jedem dieser beiden Typen zufallen. Wenn ich auch die noch näher zu kennzeichnenden Dienste der nichttraditionellen Laien als entscheidend wichtig ansehe, so müssen wir uns doch vor jeder billigen Karikatur des traditionellen Laien und seiner stillen Handlangerdienste hüten. Wir haben die große Treue und die echte Opferbereitschaft dieser von einer Frömmigkeit und Kirchlichkeit vergangener Zeiten nun einmal so geprägten Menschen zu respektieren auch dann, wenn wir die Starre ihrer Haltung, die Fragwürdigkeit ihres Arbeitsstils und auch die engen Grenzen ihrer Wirkungsmöglichkeiten sehen und beklagen müssen.

Das Bild des traditionellen Laien

Es ist der traditionsgebundene Laie gemeint und zwar der durch die Traditionen der uns in der Geschichte überkommenen Volkskirche fest geprägte und in diesen Traditionen sein Leben lang fest verwurzelte Laie. Dieser Laie findet sich in der Kerngemeinde als der kirchentreue Mensch. Hier beherrscht er das Feld in einer beängstigenden Ausschließlichkeit. Man muß ihn persönlich liehaben. Man darf nicht vergessen, daß er subjektiv wirklich sein Bestes im Dienst der Kirche herzugeben bereit ist. Er gehört zumeist der Älteren oder der alten Generation an. Er ist schon von da aus nicht gerüstet und nicht fähig, in den ungeheuren Zerreißproben unsrer Zeit um die Mitte des 20. Jahrhunderts und in den geistigen Auseinandersetzungen und Entscheidungen mit innerer Elastizität als Christ jeweils einen Standort zu beziehen. Er kann diese in der Tat ungeheuerlichen Umbrüche weder verstehen noch verarbeiten. Er wird sich in seiner alten Vorstellungswelt, die er kurzschnellig als "christlich" bezeichnet, verschließen. Er wird vom Schmollwinkel aus die böse Welt, die verrückte Zeit und die gottlose Jugend in Bausch und Bogen verdammen und umso mehr in romantischen Rückblicken die Vergangenheit vergolden. Er gerät als alter Mensch in solcher Zeitkrise, in der manche Zeitanalytiker vielleicht mit Recht die größte Zäsur in der ganzen bisherigen Menschheitsgeschichte sehen, in die Gefahr, im starren Anti sich ohne jedes Verständnis für die Wandlungen zu versteifen, ein Mauerblümchendasein im Winkel zu führen, von lauter Ressentiments erfüllt zu sein und in diesem Sinn wirklich in jeder Hinsicht ein Reaktionär zu werden.

Dieser traditionelle Laie ist oft Rentner, Großmutter, Hausfrau, d.h. ein Mensch ohne Beruf, der sich den Luxus leisten kann oder muß, ausschließlich in der privat-familiären Sphäre zu leben, in einer Sphäre, die in der Wirklichkeit von heute nur eine ganz minimale Bedeutung hat. Auch hier ist er also ein Mensch, der die ungeheuren Spannungen der Gegenwart auf dem Boden des Arbeitsplatzes am eigenen Leibe gar nicht durchzustehen hat. Die Folge muß natürlich sein, daß sein christliches Wort aus der Scheinwelt einer umzäunten Häuslichkeit kommt. Sein christliches Wort erscheint deshalb notwendig als billiges Gerede, das man sich im Schrebergarten des Rentnerdaseins wohl leisten kann. Schon deshalb kommt sein

christliches Wort trotz aller Wahrhaftigkeit und Bekenntnistreue bei den andern zumeist gar nicht mehr an. Der traditionelle Laie gehört weiter ganz bestimmten soziologischen Schichten an. Dieser Tatbestand ist oft, besonders eindringlich von Klaus von Bismarck, unter dem Stichwort "soziologische Milieuverengung" beschrieben worden. Dieser Laie gehört weder zur eigentlichen Arbeiterschaft noch zur Intelligenz, sondern er ist durchweg Bürger, Kleinbürger, Handwerker, Bauer. Auch diese Tatsache der soziologischen Milieuverengung setzt dem Dienst des traditionellen Laien außerhalb des engen kirchlichen Gettos ganz enge Grenzen! So ist er nicht gerüstet zu irgendwelchen missionarischen Vorstößen in das kirchliche Niemandsland, auch wenn er in den neuen Häuserblocks in großer Treue im Namen der Kirche treppauf treppab läuft. Er muß überall vor verschlossenen Türen stehen, nicht, weil die Menschen, wie er sich dann einredet, gottlos und verstockt sind, sondern, weil auf Grund seines Alters, seines Ausgeschlossenenseins vom Arbeitsprozeß und seines gesellschaftlichen Bestimmtseins eine gemeinsame Basis der Solidarität in den wirklichen Bedrängnissen von heute nicht gegeben ist. Weil der traditionelle Laie da draußen im Gespräch mit den Menschen scheitert, zieht er sich sehr schnell auf das ihm vertraute Gelände des kirchlichen Gettos zurück, wo er sich unter seinesgleichen geborgen weiß. Die entscheidende Grenze aber für die Wirkmöglichkeiten des traditionellen Laien ist nicht mit dem Alter, mit dem Rentnerdasein und mit dem soziologischen Milieu gegeben, sondern liegt im Wesen seiner Christlichkeit als Frömmigkeit selbst. Diese Frömmigkeit ist für ihn unangefochten. Er lebt in ihr von Kindertagen an wie in einer selbstverständlichen Luft. Er war nie wirklich dem Zweifel und der Verzweiflung ausgesetzt. Er kann also auch kein wirkliches Verständnis für die Zweifelnden und für die Verzweifelnden haben. Er lebt dabei auf theologisch höchst fragwürdigen Fundamenten aus dem Erbe des 19. Jahrhunderts. Er lebt aus dem Glauben an einen Herrgott, den man nach seiner Meinung auch aus Natur und Geschichte andemonstrieren kann. Er lebt aus dem Glauben an einen Heiland, in dem man das Haupt der Gemeinde und den Herrn des Alls nach biblischem Zeugnis kaum wiedererkennen kann. Er lebt aus Jenseitsvorstellungen und Hoffnungen auf eine Unsterblichkeit der Seele, die nur als apokryph bezeichnet werden können. Er spricht in der Darlegung seines Glaubens eine Sprache, die auf die andern so fremd wie chinesisch wirkt. Er gebraucht ein Vokabular, das keine Leuchtkraft mehr für diejenigen hat, die nicht von Hause aus in dieser kirchlichen Geheimsprache groß geworden sind.

Dieser traditionelle Laie kennt nicht die schweren Probleme, die heute im Zuge einer politisch-weltanschaulichen Propaganda aufgerissen werden. Er hat nicht im Gespür, daß von der wissenschaftlichen Erkenntnis her unausweichlich heute Sachfragen gestellt werden an Glaubensaussagen, die im Gewand eines gänzlich veralteten biblischen Weltbildes einfach rekapituliert werden. Solche Fragen werden jetzt an die traditionelle Verkündigung der Kirche gestellt, weil gerade in den letzten Jahrzehnten die hintergründigen Räume des Weltalls ebenso wie die langen Zeiträume der Erdgeschichte in einer beispiellosen Erweiterung unserer Horizonte entdeckt worden sind. Der traditionelle Laie kennt diese Probleme in ihrem spezifischen Gewicht überhaupt nicht. Er kennt nur tendenziös aufgebauten Schlagworte, die er sofort von der scheinbar so sicheren Burg seiner Bibelgläubigkeit her abwehrt. Er kann von seiner Buchstabengläubigkeit her nur ein apodiktisches Nein zu

alledem zu sagen. Es bedeutet aber nichts, mein zu sagen, wenn man die Wirklichkeit überhaupt nicht kennt, die man negiert. Es bedeutet z.B. nichts, die Abstammung des Menschen aus dem Tierreich im Namen des Glaubens kategorisch zu bestreiten, wenn man nicht sagen kann, wie man unter der Voraussetzung des Nein mit den exakten Forschungsresultaten in Paläontologie und Biologie fertig werden will. Erschütternd ist die völlige Hilflosigkeit des traditionellen Laien in solchen Gesprächen über Glaube und Weltbild, Glaube und Naturwissenschaft. Erschütternd ist die Erstarrung in einem scheinbar orthodox-biblizistischen Gehäuse, das dann in einem kirchlichen Patriotismus krampfhaft verteidigt wird. Die Versuche, den Starrkampf zu lösen und den traditionellen Laien zu dem so notwendigen Gesprächsdienst innerlich freizumachen, rufen zumeist nur leidenschaftliche Protestaktionen hervor! Dies ist natürlich Schuld der kirchlichen Unterweisung vergangener Jahrzehnte. Im esoterischen Zirkel der theologischen Experten wissen wir z.B. seit Jahrzehnten über solche Fragen wie "Ursprung des Menschen" (Adam-Frage) Bescheid. Die landläufige kirchliche Verkündigung aber glaubte sich im Zeitalter der Staatskirche von diesen Auseinandersetzungen dispensiert. Die Kirche scheute die kleinen Schokowirkungen solcher Auseinandersetzungen im Kirchenvolk. Jetzt werden uns die großen Rechnungen präsentiert. Jetzt müssen wir diese Aufgaben nachholen und erscheinen als Leute, die verzweifelte apologetische Rettungsaktionen durchführen wollen.

Der traditionelle Laie ist auch nicht angeleitet worden, das kirchliche Leben und die eigene christliche Existenz von der biblischen Botschaft her kritisch zu beurteilen. So lehnt er den Gedanken an eine Schuld der Kirche grundsätzlich ab. So verteidigt er Erscheinungen, die gar nicht verteidigt werden dürften. So setzt er die pharisäische Mentalität der bürgerlich kirchlichen Kreise fort, die den Andersdenkenden moralisch diffamierten (die Gottlosen!) und politisch ächteten (die Vaterlandslosen!). Dies alles lässt seine so gut gemeinten Dienste im Vorfeld und Niemandsland immer sehr schnell scheitern. Es bleibt beim frommen Monolog. Wenn diese Kennzeichnung des traditionellen Laien im ganzen so richtig ist, ergibt sich eine eindeutige Antwort auf die Frage nach dem Dienst dieses traditionellen Laien. Er soll seine guten Dienste innerhalb des kirchlichen Gettos tun. Er soll aber nicht mit Aufgaben im Vorfeld und Niemandsland überfordert werden, wo er im Grunde nur Schaden anrichten kann, weil er dort nur die Kirche von gestern repräsentieren wird! Indem er vor den Toren der Kerngemeinde die Kirche von gestern repräsentiert, verbaut er jenen andern gerade die Wege zur Kirche von heute. Mit der Kirche von heute ist natürlich nicht irgendeine künstlich modernisierte Kirche, die sich akklimatisiert hätte, gemeint, sondern die Kirche, die aus der reformatrischen, Selbstbesinnung und der Umkehr zu den biblischen Grundlagen lebt. Der traditionelle Laie kann also nur für Dienste innerhalb des stabilen Kreises der Kirchentreuen eingesetzt werden.

Der nichttraditionelle Laie

Der so skizzierte traditionelle Laie stellt innerhalb der ansprechbaren Laienschaft die kompakte Majorität dar. Er verhilft mit seinen treuen Handlangerdiensten der vorfindlichen Kirchengemeinde zu einer gewissen Lebendigkeit. Er kann auch durch eine sachgemäße Zurrüstung im Umkreis einer erneuerten Verkündigung bis zu einem gewissen Grade in einem rechten Verständnis der biblischen Botschaft

soweit gefördert werden, daß er persönlich für neue Wege der Kirche aufgeschlossen wird. Es hieße aber den traditionellen Laien überfordern, wenn man ihm zumuten wollte, an der Gestaltung solcher neuen Wege aktiv mitzuarbeiten. Er kann trotz allen guten Willens zu persönlichem Einsatz nicht der Repräsentant und Zeuge einer von der Mitte der biblischen Botschaft her erneuerten Kirche in der wirklichen und alltäglichen Welt der andern da draußen sein. Für solche Dienste der Repräsentation und des Zeugnisses in der Welt jenseits der kirchlichen Enklave brauchen wir Laien eines anderen Typs. Wir nennen sie nichttraditionelle Laien.

Sie leben nicht aus einer ungebrochenen Kontinuität mit dem Erbe des frommen Elternhauses, sondern sie sind durch schwere Krisen, ja vielleicht durch Stadien der Leugnung des anerzogenen christlichen Glaubens gegangen. Sie kommen vielleicht auch aus einer ganz unkirchlichen Umwelt. Sie haben von hier aus keine religiöse Antenne und wissen nichts von kirchlichen Sitten und frommen Gewohnheiten. Sie sind dann aber - es gibt hier die verschiedensten Lebensführungen! - eines Tages einer Kirche begegnet, die in einer erneuerten Gestalt ihren bisherigen Vorstellungen nicht entsprach. Sie sahen sich einer echten Verkündigung konfrontiert, die sie zur Auseinandersetzung zwang. Sie erlebten eine Verwirklichung der Christusbotschaft in einer Zelle gemeinsamen Lebens, die eine Strahlungskraft auf sie hatte. Ich meine hier jene "Starken", von denen der Prophet sagt: "Er soll die Starken zum Raube haben", jene Starken, die Bonhoeffer in den Tagen seiner Gefangenschaft immer wieder vor Augen gehabt hat, wenn er im Blick auf die mündig gewordene Welt von der Notwendigkeit der nichtreligiösen Interpretation des christlichen Zeugnisses sprach. Wir denken hier an Menschen, die in der Lagergemeinde hinter Stacheldraht, in der jahrelangen Haft hinter Gittern, durch die Begegnung mit Christen in der Zelle, in der Jungen Gemeinde und in der Studentengemeinde, im Umkreis der Akademien und im Kraftfeld der Kirchentage Christen geworden sind. Sie haben Zweifel und Verzweiflung selber durchlebt und durchlitten. Sie haben von den nichtchristlichen Antworten gelebt, bis sie an eine Grenze geführt worden sind. An dieser Grenze haben sie nicht als Lebensmüde nach einem religiösen Narkotikum gegriffen, sondern sie haben den "Sprung" in eine Wirklichkeit gemacht, die ihr Leben von Grund auf gewandelt hat. Sie sind damit nicht in einem stillen kirchlichen Hafen vor Anker gegangen, sondern sie wollen die großen Segel der christlichen Botschaft setzen, um auf hoher See zu bestehen.

Sie haben sich von der "ersten Liebe" ergreifen lassen, aber diese erste Liebe macht sie nicht blind gegen die Schäden und Nöte des überkommenen Kirchentums. Sie wissen um ihre Verpflichtung zu Mitarbeit und Dienst in der Gemeinde Jesu Christi, aber es ist ihnen nicht möglich, normale Kirchenchristen zu werden und sich den herkömmlichen Zielsetzungen des religiösen Lebens zu unterwerfen. Sie sind Außenseiter in der traditionellen Gemeinde. Es wird von der Haltung der Gemeinde abhängen, ob sie hier wirklich integriert werden oder ob sie an den Spannungen zerbrechen und resigniert ausscheiden. Wir kennen solche Tragödien einer enttäuschten Liebe! Die Kirche ist dann solche Außenseiter und mit ihnen ein Element ständiger Beunruhigung los. Es kommt dann nicht zur dringend notwendigen Blutauffrischung. Es müßte dann wohl die gefährliche Krankheit des heutigen Kirchentums, Anämie und Introvertiertheit, sehr bald tödlich werden. Bei dieser freilich winzigen Minorität der nichttraditionellen Laien handelt es sich um berufstätige Männer und

Frauen der mittleren und der jüngeren Generation, die selber täglich am Arbeitsplatz zur Bewährung ihres Christseins im dichten Gewebe mitmenschlicher Bezüge gerufen sind. Sie haben hier gleichsam an vorderster Front christliche Existenz exemplarisch zu leben. Sie stehen da draußen im Niemandsland als Repräsentanten der Kirche im besonderen Rampenlicht. Sie begegnen dort, jenseits des kirchlichen Naturschutzparks, Verdächtigungen, Angriffen und Benachteiligungen. Auf diesem vorgeschobenem Posten bedürfen sie der Stärkung durch die Gemeinde.

Das Miteinander der traditionellen und der nichttraditionellen Laien

Kann die herkömmliche Gemeinde diese nichttraditionellen Laien wirklich stärken? Kann sie ihnen Heimat sein, Stätte der Sammlung und Ort der Zurüstung? Mit dieser Frage ist eine große Not im heutigen kirchlichen Leben angezeigt. Es droht eine verhängnisvolle Fehlentwicklung, wenn solche Außenseiter in die vorhandene Gemeinde nicht integriert werden können. Es besteht die große Gefahr, daß diese nichttraditionellen Laien in einem Zweifrontenkrieg aufgerieben werden. Sie werden einerseits von denen bedrängt, in deren Mitte ihre christliche Haltung eine eigentümliche Leuchtkraft hat. Sie werden auf der andern Seite mit Mißtrauen und Skepsis von den Kirchentreuen angesehen, die ihr eigenes Frömmigkeitsgefühl als Maßstab setzen und diese Außenseiter nicht engagieren, weil sie ein Element der Beunruhigung und Störung in den stagnierenden Gewässern unserer kirchlichen Binnenseen darstellen!

Unsere Gemeinden müssen energisch zum Abbau dieses kalten Krieges gegen die nichttraditionellen Laien aufgerufen werden. Sie müssen lernen, daß diese Außenseiter in Wahrheit eine Avantgarde darstellen, die dringend gebraucht wird. Diese Avantgarde darf aber nicht gezwungen werden, sich im schwerfälligen Troß zu inkorporieren, sondern es muß im Gegenteil der Troß auf die Avantgarde hin ausgerichtet werden. Es genügt auch nicht, daß unsere Gemeinden solche nichttraditionellen Laien auf einem für die Kirche sonst verschlossenen Terrain in wohlwollender Neutralität experimentieren lassen. Es ist vielmehr notwendig, daß unsere Gemeinden den Dienst dieser Außenseiter in ihrer eigenen Mitte annehmen. Hier ist nun noch zu sprechen von solchen Diensten, die der nichttraditionelle Laie wie ein Neusiedler inmitten der alteingesessenen Kirchenbürger leisten sollte. Das Bild zeigt schon an, daß das Miteinander von Alteingesessenen und Neusiedlern nur unter Spannungen und Krisen mit einem "langen Atem" (makrotymia = Geduld) zu bewältigen ist. Es fängt an mit dem Respekt voreinander, mit dem Respekt der Alteingesessenen vor den Neusiedlern, aber natürlich auch mit dem Respekt der Neusiedler vor den Alteingesessenen. Solche Koexistenz kann sich nur vollziehen unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung. Auch die nichttraditionellen Laien müssen in der Gemeinde als gleichberechtigte Partner zu Wort kommen. Der Dienst dieser nichttraditionellen Laien innerhalb der Kirchengemeinde besteht darin, daß sie mit ihren Erfahrungen und mit ihrer Kritik die heilsame Unruhe in Gang bringen. Ihre Dienste können nicht in der Vermehrung jener anderen Dienste bestehen, für die

gerade die traditionellen Laien besser geeignet sind. Ihre Dienste müssen in kritischen Funktionen bestehen. Sie bringen die wirklichen Probleme des Alltags, von denen die durchschnittlichen Gemeindelieder wenig wissen, in den Innenraum der Gemeinde. Sie nötigen damit die Gemeinde, sich mit der Wirklichkeit von heute in der Absage an eine allgemeine und zeitlose Erbaulichkeit auseinanderzusetzen. Sie werden zu unerbittlichen Feinden jeder frommen Phrase und jeder religiösen Routine. Sie werden im Bibelkreis Fragen stellen, die bis an die Wurzeln vorstoßen. Sie werden sich nicht mit Sentimentalitäten abspeisen lassen. Sie werden auf jedes feierliche Pathos negativ reagieren. Gerade so werden sie zu einer nüchternen und wahrhaftigen Atmosphäre verhelfen. Es wäre nur gut, wenn solche nichttraditionellen Laien mit ihren kritischen Fragen jeden Bibelkreis beunruhigten und bewegten. Es wäre auch gut, wenn gerade solche nichttraditionellen Laien unter denen wären, die die Predigt des Pfarrers in der Nacharbeit besprechen. Das Bündel der dann fälligen Fragen und Mißverständnisse würde den Prediger zu einer heilsamen Ernüchterung veranlassen und ihm vor Augen stellen, wie wichtig für seine Predigt die Ausräumung eines abstrakten theologischen Vokabulars und die Bezogenheit des Textes auf die Sachfragen des gegenwärtigen Menschen sind. Diese nichttraditionellen Laien werden unter dem Druck, dem sie in den weltanschaulichen Diskussionen ausgesetzt sind, die Gemeinde zwingen, endlich den heute so in die Mitte der Streitgespräche gestellten Fragen zum Themenkreis "Glaube und Naturwissenschaft" standzuhalten.

Das Miteinander der traditionellen Laien und der nichttraditionellen Laien in den engeren Kreisen derer, die das Gemeindeleben mit ihrer Arbeit heute tragen, wird sich schwierig und spannungsvoll gestalten. Es muß der Kurzschluß einer vorzeitigen Ausstoßung bezw. einer einseitigen Separation dieser Außenseiter vermieden werden. Es muß das Gespräch zwischen diesen beiden Gruppen in gemeinsamer Verantwortung vorangetrieben werden. Dem nichttraditionellen Laien muß dringend nahegelegt werden, daß er sich auch in bestimmten landläufigen Gemeindediensten engagiert, damit er nicht in das Zwielicht des bloßen Kritikers, Besserwissers und Revolutionärs gerät. Wir haben nicht die Aufgabe, auf Grund von idealen Modellen eine Gemeinde aus dem Nichts zu bauen, sondern wir haben die Aufgabe, die uns vor die Füße geworfenen Probleme sachgemäß anzupacken. So sollte auch der nichttraditionelle Laie in der Liebe zu seiner Kirche, die seiner Mitarbeit dringendst bedarf, anpacken! Auch er sollte an der Straßensammlung teilnehmen. Auch er sollte sich als Lektor ausbilden lassen und im Gottesdienst mitwirken. Dies alles erweist sich gewiß im engen Miteinander auf dem Boden der Gemeinde von heute als schwierig. Die Gemeinde ist in der Gefahr, einen solchen Laien als Fremdkörper abzustoßen. Der Laie ist in der Gefahr, zu resignieren und als Einzelgänger seinen Weg zu suchen. Die Spannungen müssen durchgestanden werden. Der Pfarrer hat als Hirte der Gemeinde die Aufgabe, zu einer chten Koexistenz dieser beiden Gruppen von Laien zu verhelfen, das Gegeneinander der Gruppen überwinden zu helfen zu einem Miteinander im gemeinsamen Dienst in der Kirche Jesu Christi.

DIE LAIEN UND DAS WACHSEN EINER SPONTAN MISSIONARISCHEN
GEMEINDE

- Thesen und Fragen -

Man kann auf zwei verschiedene Weisen über die Rolle der Laien in der diakonischen und evangelistischen Aufgabe der Gemeinde sprechen: 1. als eine Mobilisation der Laien zur Mithilfe in den diakonischen und evangelistischen Tätigkeiten der Gemeinde (Gemeindediakonie, kirchliche Werke, Evangelisationsaktionen, organisierter Besuchsdienst, usw.); 2. als Gemeindeaufbau im Sinne des Wachsenlassens einer spontan missionarischen Gemeinde. Diese zweite Sicht steht im Brennpunkt des ökumenischen Gesprächs über die Diakonie, die Evangelisation und die Laienfrage.

Im neuen Nachdenken über das Wachstum einer spontan missionarischen Gemeinde ergeben sich folgende Thesen und Fragen:

I.

Die spontan missionarische Gemeinde setzt den **rechten Laiendienst** voraus.

Was rechter Laiendienst ist, kann nicht von einem innerkirchlichen Verhältnis her (etwa zwischen Laien und Pfarrern, Laien und Theologen usw.) verstanden werden. Nur ein **rechtes Verständnis** des Verhältnisses von Kirche und Welt führt zu einem **rechten Verständnis** des Laiendienstes.

Die Laien sind das ganze Volk Gottes,

1. das zu Christus dem Herrn der Welt bekehrt wurde;
2. das in der Taufe dem Leibe Christi einverleibt wurde;
3. das im 'chrisma' zum priesterlichen, prophetischen und königlichen Dienst Christi in der Welt "ordiniert" wurde;
4. das von Christus immer wieder zu diesem Dienst zusammengerufen und ausgesandt wird.

Laiendienst bedeutet demnach nicht in erster Linie "etwas für die Gemeinde tun", sondern es bedeutet "die Gemeinde in der Welt sein". Und Laienzurüstung ist nicht in erster Linie Zurüstung zur freiwilligen kirchlichen Mitarbeit **in der Gemeinde**, sondern Zurüstung der Gemeinde für ihre dienende und missionarische Präsenz in der Welt.

Ist dieser Versuch einer Umschreibung des Laiendienstes biblisch korrekt? Inwieweit wird der Laiendienst in unserer Kirche, Ortsgemeinde und Gemeindegruppe so verstanden? Falls wir mit dieser Sicht des Laiendienstes einverstanden sind, wie kann diese Sicht dem weiten Kreis der Getauften vermittelt werden?

II.

Aus dieser Sicht des Laiendienstes ergibt sich folgendes Leitbild einer spontan missionarischen Gemeinde, das sich auch im ökumenischen Gespräch über die Apostolizität der Kirche

iche und in der neuen Beurteilung der Diasporasituation der Kirche in der Welt widerspiegelt:

die Stadt
auf dem
Berge



das Salz
der Erde

Dieses Leitbild darf nicht als "Entweder Oder" verstanden werden, sondern es veranschaulicht den Lebensrhythmus der apostolischen Gemeinde, die (wie das Apostelkollegium) von Christus dazu beordert ist, "daß sie mit ihm sein sollten, und daß er sie aussendete" (Markus 3,14).

Im Gespräch über das Wesen der Kirche werden oft Polaritäten wie "sichtbar - unsichtbar", "katholisch - protestantisch", "Institution - Ereignis", "institutionell - charismatisch" usw. gebraucht. Hier wird eine neue Polarität ("Stadt auf dem Berge - Salz in der Welt") vorgeschlagen: Inwiefern korrigiert diese letztere Polarität die ersten? Welche biblischen Elemente des kirchlichen Selbstverständnisses werden in der vorgeschlagenen Polarität besonders hervorgehoben und welche Elemente werden verdunkelt oder verfälscht?

III.

Wenn das Leben und der Auftrag der Gemeinde von jener Polarität der Kirche als Stadt auf dem Berge und Salz der Erde verstanden werden, ergeben sich daraus folgende Konsequenzen:

Die diakonische Arbeit der Gemeinde geschieht wohl auch durch christliche Werke (um zeichenhaft die in jeder neuen Zeit und Umwelt nötigen Formen und Wege des Dienens zu finden). Aber der wesentlichsste Dienst der Gemeinde geschieht durch die dienende Präsenz einzelner Christen und christlicher Zellen im täglichen Familien-, Berufs- und Gesellschaftsleben.

Die evangelistische Arbeit der Gemeinde geschieht wohl auch durch organisierte Evangelisationsarbeit (zur Einübung der Gemeinde zum Zeugendienst und zum Zeugnis in Gebieten und Gruppen, wo keine Christen leben). Aber das wesentlichsste Zeugnis der Gemeinde geschieht im alltäglichen Gespräch ("gossip the Gospel"): Kolosser 4,5 f; 1. Petrus 3,15.

Diese dienende und evangelistische Präsenz der ausgesandten Gemeinde mitten in den Gruppen und Strukturen der Gesellschaft kann aber nur von einem lebendigen christlichen Gottesdienst, Unterricht und Gemeinschaftsleben her aufrechterhalten und genährt werden.

Inwiefern werden in der Arbeit und im Budget unserer Kirche, Ortsgemeinde und Gemeindegruppe die Diakonie und Evangelisation nur unter dem Gesichtspunkt der organisierten diakonischen und evangelistischen Tätigkeiten und nicht auch der spontan diakonisch-evangelistischen Präsenz der Gemeindeglieder in der Welt gesehen? Wie müssen die diakonischen und evangelistischen Tätigkeiten

Tätigkeiten gestaltet werden, damit sie die diakonisch-missionarische Präsenz der ausgesandten Gemeinde nicht hindern und überschatten: sondern stimulieren? Was heißt "lebendiger christlicher Gottesdienst, Unterricht und Gemeinschaftsleben" im Blick auf die in These II vorgeschlagene Polarität?

IV.

Der Aufbau und das Wachsen einer solchen spontan missionarischen Gemeinde hängt wesentlich davon ab, ob die der Gemeinde von Christus gegebenen Gnadengaben und Charismatiker erkannt, zum Entfalten gebracht, einander zugeordnet und in Dienst gestellt werden (1. Kor. 12-14).

Darum hat Christus seiner Kirche Diener gegeben, deren Aufgabe es ist, "die Heiligen zum Dienst zuzurüsten" (Epheser 4,11f.). Die sogenannten Amtsträger, die innerhalb des Gottesvolkes durch eine besondere Ordination zu dieser Aufgabe ausgesondert werden, sind also nicht dazu gerufen, den Dienst und die Evangelisation im Namen der Gemeinde zu tun. Sie sind vielmehr dazu berufen, die der Gemeinde gegebenen Gaben und Charismatiker zu erkennen, zum Entfalten zu bringen, einander zuzuordnen und zum Dienst auszurichten.

Die Laien helfen nicht den Amtsträgern (oder den "anderen Laien", wie die Amtsträger nun manchmal genannt werden), damit diese ihren Dienst erfüllen können. Im Gegenteil: Die Amtsträger sind dazu gegeben, den Laien zu helfen, damit die ganze Gemeinde zur spontan missionarischen Gemeinde werde.

Ist diese Deutung von Epheser 4,11f. und der Funktion der Amtsträger richtig? Wenn ja, was bedeutet das für die tägliche Arbeit und die Prioritätenliste der Amtsträger? Was bedeutet es für die Ausbildung der Amtsträger? In Epheser 4,11f. wird auch von den Evangelisten gesagt, daß ihre Aufgabe sei, "die Heiligen für den Dienst zuzurüsten": Was bedeutet das für unsere traditionellen Auffassungen der Arbeit von Evangelisten und Missionaren?

V.

Das eigentliche Wachstum der Gemeinde ist nicht identisch mit dem zahlenmäßigen Wachstum oder der Vermehrung kirchlicher Tätigkeiten. Ob die Gemeinde hier und jetzt in einer Minoritäts- oder Majoritätssituation lebt, ist Gottes Sache. Für uns ist alleine wichtig, daß wir nach Maturität streben. Denn nur eine mündige Gemeinde kann ihre Funktion als 'pars pro toto' erfüllen.

Dieses eigentliche Wachstum geschieht immer dort, wo sich einzelne Christen und christliche Zellen in einem teuren Gehorsam den Weisungen Gottes durch den Heiligen Geist schicken und verwandeln lassen. Solch meist ganz unspektakuläres Wachstum ist die eigentliche dienende und bekehrende Kraft.

Inwieweit wird das Budget, das die Arbeitspläne und das ganze Leben unserer Kirche, Ortsgemeinde und Gemeindegruppe durch ein Majoritätsdenken oder ein Maturitätsdenken beeinflußt? Inwieweit helfen die Struktur und Tätigkeiten unserer Gemeinde den einzelnen Gliedern, Gottes Wille in ihrem alltäglichen Familien-, Berufs- und Gesellschaftsleben zu erkennen? Welche Hilfe und Unterstützung zu solch konkretem christlichen Gehorsam wird den Christen heute gegeben?

Für den Dienst der Kirche von morgen werden gesucht

Die Kirche von morgen und übermorgen braucht heute schon Menschen, die begreifen, daß das Evangelium von Jesus Christus weltbezogen ist und in der Wirklichkeit des Alltags Lebenshilfe bedeutet.

Die Kirche von morgen und übermorgen braucht heute schon Laien, die ihren Gottesdienst in der alltäglichen Arbeit erkennen: beim Drehen einer Schraube genauso, wie bei der Herstellung eines Hutes oder beim Backen eines Brotes, und die täglich mit ihren Arbeitskollegen liebevoll umgehen.

Die Kirche von morgen und übermorgen braucht heute schon Theologen, die ihren Dienst auf der Kanzel, in der Unterrichtsstube, auf dem Lehrstuhl oder wo es sonst sei, als Helferdienst zum besseren Leben der Menschen untereinander und füreinander verstehen (natürlich auch als Helferdienst zum ewigen Leben!).

Der Theologe von morgen darf nicht meinen, er müsse in irgend einer Form die Kirche führen. Er muß lernen, mit dem Worte Gottes in der Kirche Jesu Christi ein Diener zu werden und zu bleiben. Damit er diesen Dienst täglich in Demut beginnen kann, wird es gut sein, wenn er in seinem Leben mehrere Jahre körperlich arbeitet. Jede körperliche Arbeit, jede "weltliche Betätigung" hilft einem Menschen Erfahrungen sammeln - eben ob das Worte Gottes im Alltag einen selbst trägt und kräftig macht zum Nächstdienst oder ob es sich ohne Worte Gottes ebenso gut oder noch besser leben lässt. Macht ein Mensch aber gute Erfahrungen mit dem Worte Gottes im Alltag, so wird auch seine Rede (auch auf der Kanzel!) kräftig sein. Vielleicht sind unsere Predigten heute darum nicht vollmächtig, weil ihnen keine Erfahrungen mit dem Worte Gottes im schlichten Alltagsleben vorausgehen.

Die Kirche von morgen und übermorgen fordert von uns, daß wir uns heute schon rüsten, um vollmächtiger dienen zu können.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, mit Laien und Theologen neue Dienste innerhalb der Landeskirchen zu beginnen. Wir wollen als Gruppen in der Kirche zusammenleben und arbeiten, um dann schlicht am Leben anderer Anteil nehmen zu können. Das "Ein-Mann-System" halten wir für Krankheit und Tod.

Wir suchen für Gruppendienste:

- 1.) junge Laien, die mit uns zusammenleben, aber doch in ihren "weltlichen" Berufen bleiben.
- 2.) Laien, die für einige Jahre hauptamtlich in den Dienst der Kirche treten.
- 3.) Junge Theologen, die für einige Jahre körperlich arbeiten wollen, um besser predigen zu können.
- 4.) Ausgebildete Krankenschwestern, die ihren Dienst von einer Gemeinschaft her tun wollen.
- 5.) Ein Diakon-Ehepaar, das bereit ist, ein Jugendfreizeitheim der Kirche zu übernehmen, um dort jungen Menschen zu helfen, damit sie in den Alltagsfragen besser zurechtkommen.
- 6.) Studenten, die während der Sommermonate und während des Praktikums in den Dörfern Dienste tun, in denen unsere Wohnwagen als Zeichen der Kirche stationiert sind (Mitarbeit auf einer MTS als Traktoristen und Binderfahrer, Helfer bei der Ernteeinbringung etc.).

- 7.) Pastoren, die es fertigbringen, aus ihrem Pfarramt für 3 Wochen wegzugehen, um in einer anderen Gemeinde in Gemeinschaft mit Amtsbrüdern körperlich zu arbeiten und Besuche durchzuführen.

Die Gossner-Mission in der DDR hat in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Studentengemeinde einen "Arbeitskreis für christliche Aufbaulager in der DDR" gebildet. In enger Verbindung mit den Kirchenleitungen wurden in den letzten 3 Jahren mehrere Oekumenische Aufbaulager in der DDR und im demokratischen Sektor von Berlin, zumeist im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes durchgeführt. In den Aufbaulagern ging es um das gemeinsame Leben von Christen aus den verschiedensten Kirchen, aus den verschiedensten Nationen, und es ging um den gemeinsamen Dienst für andere Menschen (z.B. Bau eines Kinderspielplatzes).

Für solche Aufbaulager suchen wir junge Menschen, Studenten und Berufstätige, die bereit sind, Ferien und Urlaub für solche Dienste zu opfern. Für den Sommer 1958 sind folgende Einsätze geplant:

Dresden:	28.7. - 9.8.
Berlin-Weißensee:	1.8. - 31.8.
Erfurt:	8.8. - 29.8.
Eisenach:	9.8. - 29.8.

Meldungen für alle Dienste werden erbeten an:

Evangelische Kirche in Deutschland, Gossner-Mission,
Berlin N. 58, Göhrener Str. 11

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin N.58, am 13.5.1957
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

hiermit übergebe ich Ihnen einige Thesen, die auf einer Tagung von Theologen erarbeitet und angenommen worden sind (Verfasser Warner Philipps). Ich habe dieselben von Horst SYMANOWSKI empfangen und meine, daß es gut ist, wenn solch Material nicht nur auf einem Schreibtisch zu finden ist (oder im Schreibtisch verkommt), sondern weitergegeben wird.

Ein Hinweis: Vom 10. - 13. September 57 wollen wir mit Symanowski und anderen wieder eine O.-W.-Tagung hier in Berlin, durchführen. Vielleicht notieren Sie diesen Termin schon einmal vor. Genaues erfahren Sie noch.

In der Hoffnung, auch von Ihnen wieder einmal hören zu können, grüße ich Sie als

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

Betriebsarbeit und Gemeinde
Pfr. Philipps

1.) Das Evangelium für die industrielle Welt

Die Kirche ist der industriellen Welt bis heute weitgehend das Evangelium schuldig geblieben. Sie hat z.B. die Welt der Arbeit ihrer Eigengesetzlichkeit überlassen. Die in Barmen II formulerte Wiederentdeckung der Universalität des kirchlichen Auftrages verlangt nicht nur neue missionarische Aktivität, sondern auch ein Umdenken der Theologie und eine Strukturänderung des kirchlichen Lebens. Das zeigt sich unter anderem in der Diskrepanz zwischen den Möglichkeiten und den Fähigkeiten heutiger kirchlicher Arbeit.

Die Betriebsarbeit ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Erkenntnis der vorhandenen Schwächen. Aus ihren Erfahrungen gilt es nicht nur missions-methodisch, sondern auch organisatorisch; nicht nur sozialethisch, sondern auch dogmatisch zu lernen. Ohne das kann der Einzelchrist in der industriellen Welt die notwendige Hilfe und Zurüstung nicht erfahren. Nicht nur der Einzelchrist, sondern auch die Gemeinde gehört in die industrielle Welt hinein.

2.) Ein Christ ist kein Christ

Christ zu sein heißt immer auch Glied am Leibe Christi, d.h. dienendes und gehaltenes Glied einer leibhaften Gemeinde zu sein. Insofern muß auch kirchliche Betriebsarbeit von der Gemeinde her kommen, von der Gemeinde getragen werden und zur Gemeinde hinführen, sonst bleibt sie in widerchristlichem Individualismus stecken. Dabei ist die Zugehörigkeit zur Gemeinde nicht an irgend einem Vollkommenheitsideal zu messen, sondern die reformatorische, d.h. die neutestamentliche Rechtfertigungslehre ist auch auf diese Frage anzuwenden.

Wenn also die Betriebsarbeit Gemeindearbeit zu sein hat, muß sie innerhalb der Ekklesia geschehen - sonst muß sie zur Irrlehre entarten oder verkümmern. Ekklesia ist aber kein Quantitätsbegriff, sondern ein Qualitätsbegriff und kann sich auch außerhalb der heutigen kirchenrechtlich fixierten Gestalten der Gemeinde finden. Es ist Aufgabe der Kirche, nötigenfalls auch neue Gestalten kirchlicher Ordnung ins Leben zu rufen.

3.) Die Ortsgemeinde (Parochie) ist nur eine der möglichen Gestalten von Gemeinde (Ekklesia)

Auch schon vor der Entstehung der Ortsgemeinde (Parochie um 800) hat es Gemeinden im neutestamentlichen Sinne gegeben. Die Parochie entsprach weitgehend den soziologischen Gegebenheiten von 800 bis 1800. Eine besondere Entwicklung hat sie dem evangelischen Glauben zur fast allein gültigen Organisationsform werden lassen. Wohl im Gegensatz zu den radikal veränderten Gegebenheiten des menschlichen Zusammenlebens seit über 100 Jahren am Absolutheitsanspruch der

der parochialen Struktur festgehalten wird, liegt ein Parochialismus vor, der nicht nur unzeitgemäß ist, sondern auch im Widerspruch zum Wesen der Ekklesia steht.

4.) Die Grenzen der parochialen Ordnung

Soziologisch gesehen ist der Absolutheitsanspruch der Parochie auf ihre Gemeindeglieder längst antiquiert. Das ergibt sich nicht nur aus der total veränderten Situation in der Welt, sondern auch aus vielen Neuansätzen evang. kirchl. Arbeit. Die damit entstandene Not zeigt sich nicht nur am Begriff der "Personalgemeinde", sondern vor allem im unleugbaren Dasein von "Paragemeinden" (Evanston) und in der ständigen, z.T. höchst unfruchtbaren Spannung zwischen den neuartigen Diensten und der alten Ordnung. Das Problem ist nicht lösbar durch Bindung des Neuen an die Parochie. Der alte Anzug paßt nicht mehr.

5.) Nicht Abschaffung der Parochie, sondern Einordnung der Parochie in eine Kirche, die mehr ist als die Vereinigung aller Parochien

So lange Menschen einen festen Wohnort haben, ist parochiale Ordnung unentbehrlich. Erforderlich ist aber schon unter den Parochien selbst eine größere Offenheit, Einheitlichkeit und Zusammenarbeit.

erner bedarf die Parochie der Ergänzung durch eine überparochiale Ordnung, die den Auftrag der Ekklesia auch dort zu erfüllen vermag, wo die Parochie nicht hinreicht. Dann muß sich in Leben und im Bewußtsein der Gläubigen die Gliedschaft an der Ekklesia mehr auf die Gesamtkirche als auf die Parochie oder die überparochialen Gemeindeformen beziehen.

6.) Aktuelle Aufgaben

Die Überwindung des Parochialismus muß in der Theologie beginnen, im kirchlichen Leben praktiziert und schließlich in neue kirchenrechtliche Formen gegossen werden. Die überparochiale Arbeit muß gleiches Recht erhalten wie die Ortsgemeinde. Neuansätzen ist möglichst viel Freiheit zu geben. Die Parochien haben sich darin als Ekklesia zu erweisen, daß sie das Neue selbstlos mit entwickeln, tragen und fördern.

Zentral bleibt die Frage nach der gottesdienstlichen Ordnung einschließlich Amtshandlungen. Sie muß für neue Möglichkeiten überparochialen geistlichen Lebensraum geben.

Anschriften z. "Betriebsarbeit und Gemeinde" (Pf. Philipps) v. 14.5.57
gesandt an:

✓ Adler, Elisabeth	Berlin-Friedrichshagen.	Löbauer Weg 13
✓ Andler, E. Ob. Kons. R.	Berlin C. 2	Neue Grünstr. 19
✓ Asse, Wilh., Sup.	Guben	Cyfrankiewiczstr. 67
✓ Baase, Alfred	Buckow/Märk. Schw.	Neue Promenade 34
✓ Bäumer, Fritz - Pf.	Eilenburg	Schloßberg, Ev. Pfarramt
✓ Beelitz, Ulrich - Pf.	Tangerhütte/Altmark	Leninstr. 20
✓ Bertheau, Harald - Pf.	Illmersdorf (Krs. Jüterbog)	
✓ Beutler, Hans - Ing.	Blankenfelde b/Berlin,	Klabunzring 41
✓ Bilz, Wolfgang	Leipzig C. 1	Homannstr. 11, I
✓ Bransch, Günter - Pred.	Spremberg N.-L.	Turnstr. 1
✓ Brinksmeier - Pf.	Teuchern (Krs. Hohenmölsen)	
✓ Bräuer, Heinz	Stalinstadt	Ev. Pfarramt
✓ Brunis, Isgard	Leipzig O. 27	Lausicker Str. 46
✓ Buchnau, Günter	Brandenburg/H.	Domlinden 10
✓ Dämrich, Albrecht	Leipzig N. 22	Edgar-Andréstr. 5, IV
✓ Dalchow, Gerhard	Schulzendorf über Gransee	
✓ Düring, Karl-Heinz	Leipzig C. 1	Sternwartenstr. 42
✓ Eggebrecht - Pf.	Wählitz-Webau über Weißfels	
✓ Fichtner, Eberhard - Pf.	Görlitz, Rauschwalder Str. 20	
✓ Fleischhack, H. Kons. R.	Magdeburg	Am Dom 2
✓ Freybe, Sup.	Lübben / Spreewald	Paul Gerhardt-Str. 10
✓ Freyer, Otto - Pf.	Baruth / Mark	Walter Rathenau-Pl. 7
✓ Freytag, Johs. Pf.	Groß-Santersleben ü/Haldensleben, Ev. Pfarramt	
✓ Fuchs, Gerhard	Berlin-Weißensee	Gustav Adolf-Str. 159
✓ Furchtbar, Erich - Pf.	Fürstenberg/Oder	Oderstr. 1
✓ Giesel, Ursula - Kat.	" "	Stalin-Allee 72
✓ Graefe, Sup.	Hoyerswerda O.-L.	
✓ Dr. Grell, Brigitte	Potsdam	Gutenbergstr. 71
✓ Groh, Gg. - Pf.	Zimmersupra über Erfurt	
✓ Grüber, Ernst-Hartmut - Pf.	Hohenbruch über Oranienburg	
✓ Grünbaum, Hartmut, Vik.	Magdeburg- S. 14	Ulmweg 8
✓ Guhr, Ekkehard - Pf.	Schönebeck-Salzelmen	Calbesche Str. 38
✓ Hachtmann, Folker	Rostock	Friedrich-Engels-Pl. 3
✓ Harnisch, Heinz	Halle/S.	Weidenplan 3 - 5
✓ Hartmann, Helmut - Pf.	Hettstedt-Burgörner	Schlottstr. 3
✓ Haun, Hans-Hartmut	Geusa über Merseburg	
✓ Held, Sup.	Schönhausen/Elbe	
✓ Hentschel, Fritz - Pf.	Erfurt	Predigerstr. 3
✓ Hientzsch, Bernhard	Angern (Ers. Tangerhütte)	

✓ Hinz, Christoph - Stud.Pf.	Halle /S. -	Frankeplatz 1, Haus 8
✓ Hübner, Waltraud - Vik.	Potsdam	Gutenbergstr. 100
✓ Iwohn , Martin	Halle/S.	Sophienstr. 6 - 8
✓ Jacob, Willibald	Bln.-Weißensee	Feldmannstr. 120
✓ Jaeger, Walter	Eilenburg	Friedrichshöhe 15
✓ Johann, Gerhard - Pf.	Basdorf ü/Oranienbg.,	Dorfstraße
✓ Jotzo , Otto - Pf.	Marxwalde (Krs. Seelow/Mark)	
✓ Jucknat, Johs. - Pf.	Schöneiche bei Berlin	
✓ Kasparick, G. T.	Schönewalde (Krs. Herzberg/Elster)	
✓ Koch - Pf.	Nottleben bei Erfurt	
✓ Köhler, Jochen - Pf.	Friedland N.-L. (Spreewald)	
✓ Korporal, Hinrich - Pf.	Mehmke über Diesdorf (Krs. Salzwedel)	
✓ Kratzenstein, Adelheid	Halle/S.Sll, Stalinallee 37, III	
✓ Krause, Werner - Propstei- Jugendwart	Lutherstadt Eisleben, Anstaltstr. 4	
✓ Kriegel, Walter	Delitzsch	Dübenstr. 1
✓ Kunzendorf, Gottfried - Vik.	Bln.-Lichtenberg 4, Nöldnerstr. 43	
✓ Lange, Hans-Martin - Pf.	Freienbessingen über Sondershausen	
✓ Lassek, Reinhardt - Pf.	Baruth/Mark, Walter Rathenau-Platz 3	
✓ Lehmann, Martin	Doberlug-Kirchhain, Am Kirchplatz 3	
✓ Lindner, Christian	Leipzig C. 1, Schwägrichenstr. 24	
✓ Maier, Kurt - Pf.	Frankfurt/O.	Luisenstr.21-24
✓ Matuschka, Elli	Magdeburg	Wichernheim
✓ Meisel, Hans - Pf.	Oranienburg-Eden	Klewitzstr. 6
✓ Meißner, Richard	Berlin O. 34	Südweg 349
✓ Mickley, Johs. - Pf.	Berlin O. 17, Stralauer Platz 32	Pillauer Str. 7 a
✓ Müller, Alfred	Ruhland/Lausitz	Kirchplatz 3
✓ Münzel, Horst - Vikar	Hoyerswerda	Schulstr. 5
✓ Opitz, Martin - Pf.	Ferchland ü/Genthin, Ev. Pfarramt	
✓ Otto , Gisela	Berlin N. 4	Tucholskystr. 7
✓ Otto , Rudolf	Lutherstadt Eisleben, Andreas Kirchplatz 11	
✓ Rauch, Dietrich	Jamlitz b/Lieberose N.-L., Kirchenwagen	
✓ Rauch , Heinz	Basdorf bei Berlin, Tulpenstr. 24	
✓ Richter, Martin	Lieberose N.-L.,	Markt 1
✓ Rogge, Bernhard	Sollstedt ü/Bleicherode a.d.Hainleite	
✓ Rost , Ursula	Leipzig W. 31	Nonnenstr. 36
✓ Sammler - Sup.	Bad Tennstedt/Thür., Kl. Kirchgasse 206	
✓ Schikora	Bln.-Köpenick	Rudower Str. 23
✓ Schlaap - Pf.	Bln.-Biesdorf	Alt-Biesdorf 59
✓ Schlesier, Reinhard -Vik.	Senftenberg N.-L.	Kirchplatz 6
✓ Schreiner, Dietrich - Pf.	Halle/S.	Damaschkestr. 100 a-c
✓ Schrem, Gg. - Pf.	Berlin N. 58	Göhrener Str. 11
✓ Schulz, Kurt - Pf.	Lauchhammer-Mitte	Gartenstr. 1
✓ Stachat, Sup.	Müncheberg/Mark	

✓ Stange, Klaus	Halle/S.	Torstr. 2
✓ Steffens, Klaus	Leipzig W. 31	Oeserstr. 29
✓ Stentzel, Oskar - Pf.	Halle / S.	Henriettenstr. 18
✓ Stolze , Fritz	Sandersleben/Anh.	Karl-Marx-Platz 14
✓ Tennigkeit, Gottfried	Berlin-Mahlsdorf	Schrobsdorffstr. 35/36
✓ Telschow , Sup.	Senftenberg N.-L.	Kirchplatz 14
✓ Voelkel , Maria	Cottbus	Straße der Jugend 46
✓ Vibrans, H.G.	Grunau Post: Weißenfels	II, Pfarrhaus
✓ Vosberg, Sup.	Freyburg/Unstrut	"
✓ Wenzlaff, Pf.	Greifswald	Karl-Marx-Platz 4
✓ Werther, Gottfried	Abberode über Wippra (Südharz)	
11 ✓ Ziegler, Martin - Vik.	Großkayna über Merseburg, Wendenring 23	
<i>Blüffel, Eberh. - Prod. Tiefenbach (R. Ziegler O.-d.)</i>		(10.12.57)

39

43

12

74

10

10 Stück für Studenten
30 " Herr Fuchs

f. Knol

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner - Mission

Berlin N 58, den 15.3.55
Göhrener Straße 11
Ruf 44 40 50

Pastor Horst Symanowski hat mich gebeten,
Ihnen folgenden Bericht und Gruß weiterzugeben:

Jetzt ist es fast 6 Jahre her, daß wir mit unserer Arbeit hier begonnen. Nun geht aber auch das Bauen dem Ende entgegen. Im Herbst 1955 wollen wir den großen Bau fertig haben, dann werden zu den 40 Heimbewohnern, die wir jetzt bei uns haben, noch etwa 60 hinzukommen. Wir fürchten uns fast vor der großen Zahl. Es wird unsere ganze Kraft erfordern, daß wir dennoch eine Familie bleiben und nicht zum Großbetrieb werden. In diesen Tagen holen wir die letzten Steine aus der Zementfabrik. Die zweite Geschoßdecke wird gerade verlegt. Im Januar und Februar hoffen wir das Dach auf den 53 m langen Bau bringen zu können. Wenn Ihr zu uns herüberschauen könnetet, würdet Ihr uns noch immer wie 5 Jahre zuvor Steine auf- und abladen schon.

Daß wir schon im vergangenen Jahr mit der Errichtung des Hauptbaues beginnen konnten, haben wir den work-camps des letzten Sommers zu verdanken. Das oekumenische Pastorenlager mit 37 Teilnehmern und das sich anschließende Jugendlager haben gute Arbeit geleistet. Sie waren mit Erdarbeiten und mit Stein- und Zementtrügerherstellung beschäftigt. Unsere Freunde unter den Arbeitern in der Fabrik haben das Ihrige getan, daß tatsächlich genug Material zum Bau am Ende des Sommers vorhanden war. Nun haben wir natürlich Sorgen, wie wir die Spezialarbeiten und die teuren Materialien bezahlen sollen, die wir nicht in Eigenhilfe herstellen können. Wir hoffen, daß unsere Anträge bei den verschiedenen Stellen Erfolg haben werden. Im Augenblick haben wir allerdings noch keine Sicherheit dafür. So war es bisher immer bei uns, Ihr wißt es! Wenn der Rohbau steht, sende ich Euch ein Bild zu Ostern.

Fast jedes Mal bei den Rundbriefen der letzten Jahre habe ich Euch erzählt, wie die Frage nach Krieg und Frieden, der Vereinigung von Ost- und Westdeutschland bewegt. Nun ist es in besonderer Weise die Frage der Wiederbewaffnung. Die meisten jungen Deutschen lehnen sie ab und haben auch Ihrer Frage Ausdruck zu geben versucht. Aber man nahm bis jetzt keine Rücksicht auf sie. Wir sind in großer Sorge, ob man Rücksicht auf die nehmen wird, die es dann angeht: die Jugend! Die Trennung von Ost und West dürfte dann endgültig sein. Das Verstehen ist ohnehin schon jetzt schwer genug. Wir haben es von Jahr zu Jahr mehr in unseren Aufbaulagern gespürt. Um so froher waren wir dann aber auch über die jedes Mal neue Erfahrung, daß Jesus Christus der ist, der unsere Verbindung ist.

Das habe ich in wunderbarer Weise auch bei meiner Asienreise im März und April vergangenen Jahres erfahren. Die Jugendabteilung des Weltkirchenrates hatte mir den Auftrag gegeben, bei der Leitung eines work-camps in Bangkok zu helfen. Dort bin ich 5 Wochen gewesen. Teilnehmer aus Okinawa,

Japan, Korea, Thailand, Burma, Indien, Pakistan, Indonesien, von den Philippinen, aus Honkong und Malaya haben einen Spielplatz in einem buddhistischen Jugenddorf bei Bangkok gebaut. Wir waren dauernd mit Buddhisten in Kontakt. Es war so recht ein Camp für die Welt, nicht für die Christen allein. Auf dem Hinflug war ich 3 Wochen in Indien (Bihar und Orissa). Zum ersten Mal sah ich unsere Missionsarbeit mit eigenen Augen. Die Kirche dort ist schon ganz selbstständig und es ist wohl nur eine Frage von wenigen Jahren, ob sie nicht die ganze Arbeit auch ohne uns tun kann.

In diesem Jahr werden wir bei uns hier wahrscheinlich kein Lager haben, dafür wollen wir aber Siedlern bei den Dyckerhoff-Zementwerken helfen, ein Eigentum zu bauen. Etwa 4 km von uns entfernt wird die Baustelle sein. Der Weltkischenrat hat dem Projekt zugestimmt.

Es tut mir leid, daß ich nicht persönliche Nachrichten weitergeben kann. Es sind aber zu viele. Manche von unseren campern sind nun schon verheiratet, viele im Beruf. Weihnachtsgrüße sind aus aller Welt bei uns eingetroffen und ich danke Euch auf diesem Wege herzlich dafür!

Aus unserer Familie: Christiane und Monika werden Ostern schon konfirmiert. Johannes soll Ostern in Mainz auf dem Gymnasium anfangen und ruht die Schule überhaupt in Kastel. Ab und zu besucht uns ein camper und dann gibt es immer großes Erstaunen darüber, wie sich unsere Kinder verändert haben, der Bauplatz, das Gesicht unserer Umgebung, die Städte usw.... Nur wir zwei Alten sind wohl noch wieder-zu-erkennen!

Liebe Freunde! Laßt uns weiter in Verbindung bleiben. Diese Erdkugel wird noch dringend der Menschen bedürfen, die sich untereinander kennen, gegenseitig sich Gutes zutrauen, sich nicht gegeneinander aufhetzen lassen, - der Menschen bedürfen, die um den eigenen Herzen wissen. Laßt uns das "geschenk unseres eigenen Lebens und Arbeit auch in unserem Lager nicht vergessen und verachten. Laßt es uns vielmehr als ein Stück der großen Gabe Gottes achten, die uns den Frieden auf Erden" brachte."

In alter Verbundenheit grüßt Euch mit den besten Wünschen für das Jahr 1955

Euer gez. Horst Symanowski."

Wir dürfen Sie von uns aus aufmerksam machen, daß wir vom 1.-20.8. 1955 zwei Arbeitslager in der DR vorhaben. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich dazu melden könnten. Wir wollen versuchen, junge Christen aus der Oekumene und aus Westdeutschland dazu einzuladen und für dieselben die Einreise zu bekommen. Meldungen sind schon bei uns eingegangen.

Fernerhin suchen wir junge Christen, die das 20. Lebensjahr erreicht haben, für unsere Wohnwagenerarbeit. Wir bemühen uns, daß wir Nichttheologen finden, die 1/2 Jahr oder auch ein Jahr lang nach ihrer Ausbildung in solchen missionarischen Dienst gehen. - Sollten Sie jemand wissen oder selber interessiert sein, so geben Sie uns auch dazu Nachricht.

Mit recht herzlichem Gruß!

(Schottstädt)

Dr. Grosshauer

GOSSNER MISSION i.d. DDR.

Arbeitsprogramme
Materialangebote

Gossner-Mission in der DDR

Arbeitsprogramm - Materialangebot

Liebe Freunde!

Mit dem Arbeitsprogramm geben wir Ihnen eine Orientierungshilfe mit Themen und Möglichkeiten für die Gemeindearbeit.

Seit diesem Jahr stellt sich die Arbeit der Gossner-Mission in der DDR in folgenden Arbeitsgruppen dar:

Mitarbeiterkonferenz	S. 2
"Offene Gemeinde" Berlin	S. 4
Gemeindedienste	S. 6
Solidaritätsdienste	S. 8
"Haus Rehoboth" Buckow	S. 10

Innerhalb der Gruppen wird zu bestimmten Themen gearbeitet und entsprechendes Material bereitgestellt. Für Ihre Gemeindearbeit (Seminare, Hauskreise etc.) können Sie an uns Anfragen richten, Studienmaterial zur eigenen Vorbereitung bestellen und Ton-Bild-Serien ausleihen. Bitte schreiben Sie uns!

Es soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die "Indienarbeit" der Gossner-Mission in der DDR in das Ökumenisch-Missionarische-Amt eingegliedert wurde.

Richten Sie diesbezügliche Anfragen (Vorträge, Lichtbildserien usw.) an:

Ökumenisch-Missionarisches-Amt
1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70
Abt. II Gemeindedienst.

Im Namen aller Mitarbeiter
der Gossner-Mission in der DDR
grüßen Sie

I h r c
gez. Schottstädt gez. Kickbusch
Berlin, im April 1972

"Missionarischer Gemeindeaufbau in gesellschaftlicher Verantwortung" ist das Ziel der

Mitarbeiterkonferenz.

Sie führt Pfarrer und Laien zu Arbeitssprüchen zusammen. Die Konferenz will Gruppen für Gemeindearbeit anregen und stärken und dazu helfen, daß Widerstände, die sich aus der Tradition, aus eigener Trägheit oder aus der Umgebung erheben, überwunden werden. Planmäßige Arbeit und gegenseitige Rechenschaftslegung sollen dazu dienen, sie offen für die ökumenische Zusammenarbeit und das Gespräch mit Nichtchristen zu halten.

Jahrestagung vom 13. - 15. Okt. 1972

Gäste sind willkommen.

Bitte, melden Sie sich an!

Im Blick auf diese Tagung wurden folgende Fragen und Aufgaben gestellt:

"Müssen wir unser Hauptaugenmerk auf die Gruppen oder die ganze Gesellschaft richten, damit die Menschen darin zu ihrem Recht kommen?" Oder müssen wir unser Augenmerk auf die einzelnen Menschen richten, damit sie miteinander glücklich werden?

Durch Sprache und Tradition veranlaßt, denken wir weithin im Gegensatz zu Industrie und Gesellschaft. Deshalb wurde vorgeschlagen, daß wir auf der nächsten Jahrestagung über unser Leben in verschiedenen Gruppen arbeiten.

Vom Kindergartenalter an haben wir ständig in unterschiedlichen Gruppen zu leben, verschiedene "Rollen zu spielen".

Wie bewahren wir in den wechselnden Gruppen (als unteilbare Menschen) unsere Identität und uns als gesellschaftliche Wesen?

Wir sind gern bereit, Gemeinden zu besuchen, um mit den verschiedenen Gruppen diese Thematik zu bedenken oder die Erfahrungen aus der Ökumene und unseren Gemeinden auszutauschen.

Studienmaterial:

- "Leiten und Geleitetwerden" (Jürgen Michel)
- "Wie weit kann das NT das Problem der Erziehung zur Gesellschaft erhellen?" (Christoph Kähler)
- (Theologische Referate der Tagung der Mitarbeiterkonferenz 1970/71)

Arbeits- und Vortragsthemen:

- "Die Bedeutung der Theologie der Revolution für uns"
- "Gemeinde als Leib Christi im politischen Dienst"
- "Gottesdienstlicher Kult - Hilfe oder Kemmnis?"
- "Schwerpunkte ökumenischer Arbeit heute" (Mission - Erziehung - Rassenfrage)

Erfahrungsaustausch:

- "Kirche auf neuen Wegen"

Vorsitzender der Arbeitsgruppe: Michel

Sekretär der Arbeitsgruppe: Richter

In Berlin arbeiten wir mit einer Gruppe,
die sich als

'Offene Gemeinde,' Berlin

versteht. Arbeits- und Gesprächsgruppen
kommen regelmäßig zusammen. Die Arbeits-
gruppe bietet für den Gemeindedienst
folgende Arbeitsthemen an:

"Der Gottesdienst der Gemeinde"

Aufgrund unserer Erfahrungen mit Keller-
gottesdiensten sind wir in der Lage, in
Gemeindeseminaren, bei Kreiskirchentagen
etc. die Gottesdienstthematik verallge-
meinert zu behandeln. Für viele bleibt der
Gottesdienst der Ort der Sammlung, der
Zurüstung für den Dienst im Alltag und
der brüderlichen Begegnung. Für andere
wird der agendarische Gottesdienst immer
bedeutungsloser. Dritte suchen nach Mög-
lichkeiten, den agendarischen Gottesdienst
zu verlebendigen. Wieder andere mühen sich
um Gespräche nach dem Gottesdienst (als
Stunde nach dem Gottesdienst deklariert).

"Erziehung zum Zusammenleben mit Nicht- christen" (Erziehung zur Welt)

Die Arbeitsgruppe hat Erfahrungen in Ar-
beitsgesprächen zum Thema "Erziehung" ge-
sammelt. Sie hat festgestellt, daß Er-
ziehung als Selbsterziehung eine wesent-
liche Aufgabe für alle Christen wird.
Sie hat sich in besonderer Weise mit dem
Verhältnis von gesellschaftlicher Erzie-
hung und christlicher Unterweisung be-
schäftigt. Das Thema könnte auch formuliert
werden: "Der Beitrag der Christen bei der
Erziehung zur Gesellschaft".

"Die Verantwortung der Christen im Blick auf Sexualität"

Die Arbeitsgruppe hat sich mit sexual-ethischen Fragen beschäftigt und ist vor allen Dingen dem Problem der Sexualerziehung, der Bedeutung der Sexualität in der Ehe und Fragen der Jugendsexualität nachgegangen. Alte Normen und Maßstäbe sind zerbrochen, neue wollen gewonnen werden. Als offener Gesprächskreis möchte die Gruppe bei der Gewinnung neuer Maßstäbe helfen.

Weitere Arbeitsthemen:

- "Neue Maßstäbe in der sexuellen Erziehung"
- "Elemente der brüderlichen Gemeinde"
- "Die Aufgaben der brüderlichen Gemeinde"
- "Das Gebet in der brüderlichen Gemeinde"

Studienmaterial:

- "Die Laienfrage 1970" (Schottstädt)
- "Erziehung zur Gesellschaft" (Ruhlsdorfer Gemeindeprotokoll)
 - Erziehung zum Jahre 2000
 - Erziehung zum Zusammenleben mit Nichtchristen
 - Erziehung zum Feiern
 - Wie leben und reden wir vom christlichen Glauben her mit unseren Kindern?

Vorsitzender der Arbeitsgruppe: Görig

Sekretär der Arbeitsgruppe: Schottstädt

Die Arbeitsgruppe

Gemeindedienste

hat sich zur Aufgabe gemacht, auf Anfragen von Gemeinden und Kirchenkreisen, Mitarbeiter als Fremdbegleiter und Berater zu entsenden. Sie helfen bei der Situationsanalyse, beim Aufbau von gesellschaftsbezogenen Arbeitsgruppen und der Zielfindung in der Gemeindearbeit. Die Mitarbeiter arbeiten auf verbindliche Absprachen hin und vermitteln Kontakte zwischen Gemeinden mit ähnlicher Problemlage.

Studienmaterial:

- "Gruppendienste der Kirche" (Memorandum)
- "Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises" (Memorandum)
- "Wie werden wir Pfarrer gruppenfähig?" (Bischof Dr. Werner Krusche, Abschrift)
- "Missionarischer Gemeindeaufbau" (Arbeitstexte)
- "Der Gottesdienst der Gemeinde"
- "Taufpraxis anders als üblich"
- "Kirche für die Welt" (Heinemann-Grüder)
- "Kirche der Zukunft - Kirche für andere" (Bischof Dr. Werner Krusche)
- "Neue Erkenntnisse über gesellschaftliche Leistungstätigkeit" (Günther Krusche, Abschrift)
- Literaturverzeichnis zum Thema "Kirche und Welt"

Zur Arbeit des Gemeindedienstes gehört das
Studienbriefprogramm.

Teilnehmer erhalten das Studienmaterial laufend zugeschickt. Wir sind bemüht, durch eine Nacharbeit, in Form von Seminaren, mit den Teilnehmern und Gemeindekreisen ins Gespräch zu kommen.

Noch vorrätiges Studienmaterial
der 1. Folge:

"Kommune unterwegs"

"Zur Freiheit berufen"

Studienmaterial der 2. Folge:

"Was ist die christliche Botschaft?"
(Prof. Hans Küng)

"Was heißt Mission?"
Einige Bemerkungen zur Bedeutung von
"missionarisch" (Prof. J. Ch. Hockendijk)

"Befreientes Gedächtnis Jesu Christi"
(Prof. J. B. Metz) - in Vorbereitung

Vorsitzender der Arbeitsgruppe: Ziegler
Sekretär der Arbeitsgruppe: Kickbusch

Die Arbeitsgruppe

Solidaritätsdienste Vietnam / Algerien

führt unsere seit 1958 begonnenen Aktionen für die Demokratische Republik Vietnam fort. In Zusammenarbeit mit OMR Dr. Landmann werden medizinische Geräte und Medikamente versandt.

1971 haben wir begonnen, ein DDR-Ärzteteam in Frenda, Algerien in seiner Arbeit zu unterstützen:

Es geht um medizinische Geräte, um Medikamente und um Lehrmittel zur Ausbildung von einheimischen Schwestern.

Unsere Aktivitäten verstehen wir als Partnerschaftshilfe.

Wir meinen, es sei wichtig, in Gemeinden oder anderen Gruppen das Problem Vietnam wachzuhalten. Wir sind gern bereit, über Vietnam oder die Demokratische Republik Algerien und über unsere Aktionen zu berichten.

Studienmaterial:

"Nichts Neues in Indochina"

"Informationsbriefe Algerien"

"Algerien, eine kleine Dokumentation"

Tonbildserien:

"Vietnam - Bilder der Lebensfreude und
des Grauens"

"Algerien - von der Kolonie zum
sozialistischen Industriestaat"

Vorsitzender der Arbeitsgruppe: Dr. Galley
Sekretär der Arbeitsgruppe: Roepke

Die Arbeitsgruppe

"Haus Rehoboth"-Buckow

möchte einen Beitrag zum ökumenischen Gespräch über Erziehung geben.

Im Zusammensein von Erwachsenen und Kindern wird Erziehung immer mehr als eine Chance zur Veränderung für beide Teile erkannt.

Sie möchte neben der Pflege bewährter Traditionen in Musik, Literatur, bildender Kunst, mithelfen, neue Lebensstile zu finden und zu gestalten.

Bei der Begegnung verschiedenartiger Denk- und Verhaltensformen wird sichtbar, daß die Wirklichkeit auch ganz anders als gewohnt oder vorgeschrieben aufgefaßt werden kann.

Das Haus der Gossner-Mission ist offen für einzelne und Gemeindegruppen zu Rüstzeiten, Wochenendtagungen, Erholung, Klausuren.
(Das Programm des Hauses kann angefordert werden.)

Haus der Gossner-Mission in der DDR
1276 Buckow, Neue Promenade 34

Studienmaterial:

"Entwurf einer katechetischen Neuorientierung" (4. erweiterte Auflage):

- "Zur Fortsetzung des Gesprächs über eine katechetische Neuorientierung" (erschienen in "Christenlehre" 6/1970)
- und Literaturverzeichnis.
Beides ist auch gesondert anzufordern.

2 Kinderbilder (Dias), mit Besprechung
"Das Kind" (Holzschnitt) v. Franz Masareel,
(Bildbesprechung: Klaus Gubener)

Sortiment Kinderbücher mit Begleittext zur Besprechung der Bücher

"Warnung vor den Märchen der Erwachsenen",
Glosse zu Frau Holle (Klaus Gubener)

Themen:

Zur Zukunft der christlichen Unterweisung
für Gemeindekreise:

"Angst und Freude zwischen Kleinen und Großen"

"Die Stunde vor dem Schlafengehen"

"Was man von Kindern lernen kann"

"Ordnung ist das halbe Leben - und die
andere Hälfte?"

"Strafe und Belohnung gehören in den Zirkus"

"Wie wird die Welt aussehen, in der unsere
Kinder glücklich sein können?"

Vorsitzender der Arbeitsgruppe: Burckardt
Sekretär der Arbeitsgruppe: I. Richter

Anhang: Zusammenstellung der

T o n - B i l d - S e r i e n

"Wer hört, daß Sizilien schreit"

"Riesi - eine Gruppe in einer Stadt"

"Vietnam - Bilder der Lebensfreude und des Grauens"

"Im Land der Mitternachtssonne - Christen zwischen Tradition und moderner Gesellschaft Finnlands"

"Algerien - von der Kolonie zum sozialistischen Industriestaat"

Diese Tonbildserien können Sie bei uns kostenlos ausleihen. Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung. Für unsere Solidaritätsdienste Vietnam/Algerien und unsere Aktionen in der DDR bitten wir Sie um eine Kollekte, die bei den Gemeindeveranstaltungen gesammelt werden sollte.

Anhang: Zusammenstellung des Arbeits- und Studienmaterials

Nichts Neues in Indochina
Informationsbriefe Algerien
Algerien, eine kleine Dokumentation
Gruppendienste der Kirche
Kommune unterwegs
Die Laienfrage 1970
Der Gottesdienst der Gemeinde
Zur Theologie der Welt
Literaturverzeichnis zum Thema:
Kirche und Welt
Leiten und Geleitetwerden
Wie weit kann das NT das Problem der Erziehung zur Gesellschaft erhellern?
Entwurf einer katechetischen Neuorientierung
Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises
Missionarischer Gemeindeaufbau
Taufpraxis anders als üblich
Kirche für die Welt
Zur Freiheit berufen
Erziehung zur Gesellschaft
- Erziehung zum Jahre 2000
- Erziehung zum Zusammenleben mit Nichtchristen
- Erziehung zum Feiern
- Wie leben und reden wir vom christlichen Glauben her mit unseren Kindern?

Abschriften:

Kirche der Zukunft - Kirche für andere
Was ist die christliche Botschaft?
Wie werden wir Pfarrer gruppenfähig?
Neue Erkenntnisse über gesellschaftliche Leitungstätigkeit
Was ist die christliche Botschaft?
Was heißt Mission?
Befreiendes Gedächtnis Jesu Christi

Gossner Mission in der DDR
1056 Berlin, Göhrener Str. 11

Tel. 44 40 50 + Psch. Eln. 44 03 + BSK 6691-16-296

Memorandum "Der Gottesdienst der Gemeinde"

Sonderdruck aus "Die Zeichen der Zeit" - Heft 12-1965-

ges. an:

Dr. Harvey Cox, Roxbury USA

Pfarrvikar Berthold Schubert, 06082 Mörfelden

Pf. Tullio Vinay, Riesi

Versand des Sölle-Vortrages an:

alle Mitarbeiter der Dienststelle
an die Berlin-Gruppe
an die Glieder der Mitarbeiterkonferenz
an die Mitglieder des Kuratoriums der Dossner-Mission
an die Gäste " " " " "
Elli Matuschka, Magdeburg
E. Berckenhagen, "
S. Skálová, Berlin

Japan-Indien-Tagebuchnotizen

in "Die Kirche"

versandt an:

- | | |
|-------------------------------|--|
| 1. Erik Neutsch | 402 Halle, Vogelherd 12 |
| 2. Erwin Strittmatter | 1431 Dollgow |
| 3. Elli Mewes | 1431 Dollgow |
| 4. Elisabeth Berckenhagen | 3014 Magdeburg, Hans-Waldbach-Str. 12 |
| 5. Elli Matuschka | (si 1 linse) |
| 6. Horst Symanowski | 06500 Mainz-Gonsenheim, An den Reben 48 /BRD |
| 7. Martin Seeberg | 01 Berlin 41, Handjerystr. 19/20 |
| 8. Hans Ruh Prof. Dr. | 0 3007 Bern/Schweiz, Sulgenauweg 26 |
| 9. Pfr. Albruschat | 01 Berlin 41, Handjerystr. 19/20 |
| 10. Hans-Adam Ritter | 8044 Zürich/Schweiz, Voltastr. 58 |
| 11. Matthis Thurneysen | 08051 Zürich 11/51/Schweiz, Roswiesenstr. 14 |
| 12. Pfr. Carl-Hans Schlimp | A-9020 Klagenfurt/Österr., Tarviser Str. 14 |
| 13. Hendrik Jan ter Bals | Oud-Loosdrecht,/NL, "Overgooi", Veendijk 13 |
| 14. Pfr. Günter Berndt | 01 Berlin 39, Am kl. Wannsee 19 |
| 15. Jan Zaborowski | Warszawa, Gwardziston 1 Ca m 17 /Polen |
| 16. Pfr. Giorgio Girardet | Rom, Via Marianna Dionigi 57 /Italien |
| 17. Pfr. Rudolf Dorhmann | Nagpur-1/Indien, Mure Memorial Hospital |
| 18. Pastorin Be Ruys | 01 Berlin 45, Limonenstr. 26 /West Berlin |
| 19. Hermann Precht | 0355 Marburg, Am Richtenberg 88/706 /BRD |
| 20. D. Dirk Heinrichs | 02802 Surheide, Weidenweg 13 /BRD |
| 21. Herbert Nagel | 06 Frankfurt, Ackermannstr. 76 a /BRD |
| 22. Dr. Hildeg. Goss-Mayr | A 1010 Wien/Österr., Schottengasse 3a/I/58 |
| 23. Pfr. Erich Hahn | 0 5787 Bigge-Olsberg, Schulstr. 32 /BRD |
| 24. Dale Ott | 01211 Genf 20/Schweiz, 150, Route de Ferney |
| 25. Pfr. Norbert Klein | 07 Stuttgart 1, Gerokstr. 17 /BRD |
| 26. Oberki.Rat H. Kloppenburg | 028 Bremen, Parkstr. 30 /BRD |
| 27. Pastorin Pirkko Lehtio | 48600 Karhula/Finnland, Sammonkatu 9 A |
| 28. Pfr. Owe Lund | Nustrup/Dänemark, Praestegarden |
| 29. Miss.-Dir.D.H.Lokies | 03 001 Hannover-Anderten, Drosselweg 4 /BRD |
| 30. Pfr. Dr.K.Kampftmeyer | 028 Bremen, Gust.-Pauli-Platz 16 /BRD |
| 31. Ehrhard Mitzlaff | 02803 Quelkhorn, Süfheide /BRD |
| 32. Schw. Ilse Martin | Takarma, P.O. Lassya, Dt.Ranchi/Bihar/Indien |
| 33. Prof. Dr. L. Pakozdy | Budapest IX, Ráday Utca 28 /VR hungarn |
| 34. Pfr. Albert Vass | 4200 Hajduszoboszlo, Rákóczi-n. 1 /Hungarn |
| 35. Frau Dorothea Reetz | 01 Berlin 46, Attilastr. 87 d, b. Ihnig /West Berlin |
| 36. Herbert Reich | 02000 Hamburg-Bergstedt, Bergst. Markt 12 |
| 37. Prof. Dr. J. Smolik | Praha 1, Jungmannova 9 /CSSR |
| 38. Pfr. Pál Szedressy | Bucuresti 22, Romania, Str.Occidentului 47 |
| 39. Sup. Dr. Kl.v. Stieglietz | 046 Dortmund, Fr.-Engels-Str. 10 /BRD |

- 40.-Fritz Weissinger
41.-Han Valach
42. Schw.U.v.Lingen
43. Elsbeth Strohm
44.-Evald Gunnarson
45.-Pfr. József Farkas
46.-Prof.Dr.E. Kočsis
47.-Frau Marie Pleißner
48.-Renate Setzkorn
49.-Christa Hoffmann
X50.-Gerda Kaminski
X51. 1 x Kohlenmann
52.-Herr Smeets
53.-Otto Rott
54.-Hans A de Boer
55.-H. Denner
56.-Friedhelm Schottstädt
X57. Jörg " "
X58. Stefan " "
X59. Angela " "
X60. Petra-Irene " "
X61. E. Schülzgen
X62. E. Roepke
X63. I. Burkhardt
X64. J. Kiekbusch
X65. Sch. Grabert
X66. Frau Hänsch
X67. Frau Sieg
X68. Richters
X69. Frau Kazmierski
70. Pfr.Zsziszlav Grzybek
71. Pfr. Ánfíras Sághy
72. Pfr.Jan Stancel
73. Wójtowicz, Andrej
74. Pfr. Bauswein
75. Gustav Nawrath
76. Dr.Janusz Narzynski
72. Sen.Rychard Trenkler
73. Pfr.Leopold Raabe
74. Vim Bos
75. Charles Smeets
- 06 Frankfurt, Edenstr. 12 / BRD
2020 Antwerpen/Belg., Volhardingstr.88
Chosei-gun, Chosei-mura, Kaneda 2133
Bethesda-Höme, Chiba-ken./Japan
557 Osaka-Shi, Nishinari-Ku., Sane-Cho-2-5
4230 Skælskor/Dänemark, Rodkælvej 4
Budapest VII, Dohany u. 36, II / Hungary
Debrecén, Mártonfalvi u. 15 / VR Ungarn
9025 Karl-Marx-Stadt, G.-Landgrafstr. 19
110 Berlin, Maximilianstr. 12
1055 Berlin, Rykestr. 16
1071 Berlin, Dunckerstr. 43
über Schottstädt
- BRD
- 0693 Eberbach/Neckar, Hirschhorner Landstr.76
041 Duisburg 13, Fürst Bismarckstr. 23 / BRD
046 Dortmund, Jägersk. 5 / BRD
1054 Berlin, Linienstr. 76
1055 Berlin, Dimitroffstr. 133
" " "
" " "
" " "
- Buckow
Buckow
3766 Boltigen/BE, Hauptstr. 224 / Schweiz
H 8721 Vése, Somogy / VR Ungarn
03601 Martin, Oboditelov 35 / ČSSR
00-062 /Warszawa, u. Kredytowa 4, ap.10/Pol.
0 1211 Genf 20, 150, Route de Ferney /Schweiz
- Warszawa, Bl.3 Maja 5 m 41, Nowy Świat 40 / PL
Warszawa, Kredytowa 4 / VR Polen
ul.Armii Czerwonej 31, Świętochłowice / VR Polen
Arnhem/Holl., Van-Gogh-Str. 10
B 4700 Eupen/Belgien, Rotenbergstr. 26

76. Familie Binder 1602 Bestensee, Spreewaldstr. 7
77. Herrn Wegner 1602 Bestensee (über ~~Herrn Schottstädt~~ Beethovenstr.)
78. OMR.Dr.Herbert Landmann 110 Berlin, Vesaliusstr. 26
79. Vizepräs.Weiss, Z. W. 00 - 062 Warszawa, Kredytowa 4 / Polen
80. Sen. Hauptmann 2abrze, Klemace 3 / Polen
81. Karski 00-790 Warszawa, ul. Wiliowa 1
82. Jan Maydecki 00-378 Warszawa, Jaracza 3 in 13
83. Familie Huber 0794 Riedlingen, Postamt / BRD
84. Frau Herta Neitzel 02822 Schwanewede-Kreienmoor 332 / BRD
85. Frau Eva Guidon Gräblingasse 3, Ch-8001 Zürich 1 / Schweiz
Frau G.
86. Frau G. Gauger 143 Gransee, Rud.Breitscheidstr. 30
87. Pfr. H. Donner 046 Dortmund, Jägerstr. 5
88. Frau Lisette Solka ~~~~~ Swiżtokowice, ul. Brni; 8enwonyj 31 / Polen
89. Günter Barz, Lehrer 1831 Nennhausen
90. Prof.Dr.H. Bogacki Warszawa/Polen, Rackowiecka 61
91. Prof. Dr.Harvey Cox 65 Frost Street, Cambridge, Mass. 02140 /
92. Dr.med.Bruno Erber u.Frau via Leguano 27, Torino /Italien USA
93. Gustav Nawrath 684 Pößneck, Altenburgweg 9
94. Werner Rommel u.Frau Mannheim /BRD, M 7,3
95. Pfarrer Dr.W.Schmitzdorff 3 Hannover/BRD, Thomastr. 1
96. Jochen Welk 2113 Ferdinandshof, Barthelstr. 27,
97. Frl.Christina Kühne 75 Cottbus, Pyramidenstr. 13 Block IV
98. Dr. Heiner Winkler 1603 Eichwalde, mke-Deutz-86-25
99. Prof.Dr.Hans-Ruedi Weber 408 Berlin, Mauerstr. 86-88
100. Pfr. Büdke, ~~Übri~~ Celigny b. Genf, Oek.Institut
101. Frau Grete Erdmann Chateau de Bossey/Schweiz
1951 Zechlinerhütte
01 Berlin - Friedenau, Gosslerstr. 7

Bericht
über die Tätigkeit der Arbeitsgruppe Berlin
in der Gossner-Mission in der DDR

Des. 1974

erhielten:

alle Kuratoriumsmitglieder und deren Gäste

1. Dr. Winter	Berlin
2. Dr. Pietz	Berlin
3. Bischof D. Schönherr	"
4. Gen-Sup. Dr. Lahr	Potsdam
5. Dr. Heino Falcke	Erfurt
6. Gerhard Hoffmann	Genf
7. Goerg Todd	Genf
8. Prof. H.-R. Weber	"
9. Bischof Krusche	Magdeburg
10. OKR Mendt	K.-M. Stadt
11. Pastorin Grengel	Berlin
12. OKR Meckel	"
13. Dr. Blauert ²²	"
14. Frau Pastorin Hennig	"
15. Dr. Wekel	"
16. Frau Dr. Zimmermann	"
17. P. Dr. Wassermann	"
18. Pfr. Schiewe	"
19. Gerhard Linn	"
20. Elisabeth Adler	"
21. Dr. Roaspern	"
22. Carl Ordnung	"
23. Christa Drummer	Gnathau
24. Dr. Erwin Hinz	Mimm Magdeburg
25. Gottfried Hänisch	Leipzig
26. Pfr. i. R. Strempel	Lindenhayn
27. Christian Schröder	O 495 Minden / BRD
28. Sup. Brix	Berlin
29. A. v. d. Heuweln	DenHaag
alle Mitarbeiter der Dienststelle	
alle Kuratoriumsmitglieder	

Das Burkhardt-Referat erhielten:

alle Teilnehmer an der oekum. Studienwoche (am 21.12.62)
alle Mitarbeiter

Balaban, Milan Strmilov ČSSR

Gen.-Sup. Führ

Dietrich Spengler, Halle

Frl. Hönig, Guntershausen ü/Kassel 2

Evangelische Kirche in Deutschland
- Gossner-Mission -

Berlin N 58, am 26.4.1962
Göhrener Str. 11

Nur für kirchlichen Dienstgebrauch!

Sehr verehrte Freunde,

anbei überreiche ich Ihnen den Bericht von Dr. Klaus Galley, der ein Jahr lang in Lübbenau in dem dort stationierten Team mitgearbeitet hat.

Durch den Bericht werden Sie informiert über den Dienst einer Gruppe in einer Ortsgemeinde.

Ein Drucken bzw. Hektographieren dieses Schreibens sollte erst nach vorheriger Anfrage bei uns geschehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

1 Anlage

Referat über Gruppendienst Lübbenau

verteilt an:

1. Prof. Dr. Bandt Greifswald Bahnhofstr. 19
2. Pfarrer Bassarak Berlin N 4 Elisabethkirchstr. 21
3. Vikarin Becker, " " Auguststr. 82 Burckhardthaus
4. Gen.sup. D. Braun Potsdam Eisenhartstr. 18
5. Miss.Dir. Dr. Brennecke Berlin NO 18, Georgenkirchstr. 70
6. Pfarrer Eugen Brunner/Schweiz
7. Prof. Bohren Wuppertal
8. Oberkonsistorialrat Erich Andler Bln. C 2 Neue Grünstr. 19
9. Prof. D. Casalis Paris-Antony (5) 11, rue Voltaire
10. Gerhard Burkhardt Bln-Weißensee Langhansstr. 105
11. Horst Ditter, Eibenstock/Erzg. Bergstr. 10
12. Rudolf Dohrmann, Wolfsburg Kleiststr. 31
13. Frau Dr. Freyss Bln. C 2 Bischofstr. 6-8
14. Propst Heinz Fleischhack Magdeburg Klewitzstr. 6
15. Gen.Sup. Führ Bln.-Lichtenb. 4 Nöldnerplatz 43
16. Sup. Genetzke Spremberg/NL. Kirchplatz 8
17. Dr. Brigitte Grell Potsdam Gutenbergstr. 71
18. Pfr. Hentschel Erfurt Predigerstr. 3
19. Dr. Dirk Heinrichs Quelkhorn-Surheide über Bremen 5
20. Präsident Hildebrand Berlin C 2 Bischofstr. 6-8
21. Kons.Rat Hootz Friedrichsthal bei Oranienburg
22. Gen.Sup. D. Jacob Cottbus Seminarstr. 26
23. Walter Jaeger Eilenburg Friedrichshöhe 15
24. Bischof Jänecke Magdeburg Am Dom 2
25. Ernst Junker Langhus-Norwegen c/o Bjarne Klokk
26. Pfr. Gerhard Johann Wandlitzsee Ernst Thälmann-Str. 51
27. Oberkons.-Rat Kehr Bln. C 2 Sophienstr. 3
28. Frl. Hebe Kohlbrugge Utrecht/Niederlande
29. Pfr. Günter Kuhn Lehnin/Mark Goethestr. 14
30. Pfr. Reinhard Lassek Baruth/Mark Walter-Rathenau-Platz 3
31. Miss.Dir. D. Lokies Bln.-Friedenau Handjerystr. 19/20
32. Pfr. Owe Lund Nustrup - Dänemark
33. Prof. Dr. Lochmann Praha 2 Jungmannove 9 Comenius-Fakultät
34. Frl. Elli Matuschka Magdeburg Hans-Waldbach-Str. 12
35. Residerende Kapellan Wollert Meyer Storslett /Nord Troms
36. Frl. Lois Meyhoffer Genf/Schweiz 17, Route de Malagnou
37. Pfr. Johannes Mickley Bln. O 17 Stralauer Platz 32

38. Pfr. Heinz-Dieter Metzger Pfaffenhofen über Lauffen/Neckar
39. Albrecht Möller Bln.-Pankow Mendelstr. 42
40. Carl Ordnung Bln. NO 55 Greifswalder Str. 193
41. Pfr. Helmut Orphal Bln. C 2 Bischofstr. 6-8
42. Prof. Dr. Pakodzy Debrecen/Ungarn Calvinplatz 16
43. Prof. Dr. Palfy Budapest VIII Puskin utca 12
44. Pfr. W. Queißer Schönheide/Erzg. Str. d. Jugend 458
45. Sup. Rahmel Calau/NL. Kirchstr. 32
46. Präses Scharf Bln.-Charlottenburg Jebensstr. 3
47. Herr Schikora Bln.-Köpenick Rudower Str. 23
48. Sup. Schönherr Brandenburg/Havel St. Petri 6
49. Pfr. Schrem Bln. N 58 Göhrener Str. 11
50. Oberkons.Rat Schröter Bln. C 2 Neue Grünstr. 19
51. Dr. Toaspern Berl. N 58 Schönhauser Allee 59
52. Pfr. Symanowski Mainz-Kastel Eleonorenstr. 64
53. Propst Schutzka Bln.-Charlottenburg Jebensstr. 3
54. Pfarrer Dr. Günter Schulz Friedewald
55. Dr. Wilhelm Schmitzendorf
56. Pfr. Violet Lübbenau/Spreewald, Kirchplatz 3
57. Pfr. Theophil Vogt Boldern-Männedorf/Zürich Reform. Heimstätte
58. Hans-Ruedi Weber Céliney bei Genf/Schweiz Chateau de Bossey
59. Sup. Werdin Guben Cyrankiewiczstr. 67
60. Pfr. Dr. Zeleny Praha 2 - Vinohrady Italská 25
61. Pfr. Martin Ziegler Großkayna üb. Merseburg Wendenring 23

Arbeitsmaterial

(4 Referate über Laiendienst) + Zahlkarte + Anschreiben

am 5.4.1962 gesandt an:

1. Pastor Alfred Baase, Schönfeld üb. Calau NL. Post Zinnitz
2. Pfarrer Fritz Bäumer, Eilenburg, Schloßberg 13
3. Vikarin Christa Behrend Potsdam, Berliner Str. 148
4. Pfarrer Bolze Zscheplin, Krs. Eilenburg
5. " Martin Borchert Goldlauter bei Suhl/Thür.
6. Sup. Bernhard Brinksmeier Querfurt, Kirchplan 2
7. Ernst-Gottfried Buntrock Vetschau/Spreew. Schlossstr. 16
8. Gerhard Burkhard Bln.-Weißensee, Langhansstr. 105
9. Johannes Cieslak Seifhennersdorf/OL. Zollstr. 9
10. Pastor Gordier Bergfelz üb. Löcknitz Krs. Pasewalk
11. Horst Ditter Eibenstock/Erzg. Bergstr. 10
12. Fritz Dögerloh Schulzendorf b. Berl. üb. Michwalde
13. Peter Domke Havelberg Weinbergstr. 67 bei Wilke
14. Gisela Fen Fengler Bln. C 2 Friedrichsgracht 53
15. Pastor Martin Fuchs Groß-Bademeusel üb. Forst/Lausitz
16. Vikarin Fuchs Magdeburg S 15, Harzburger Str. 15 a
17. Sup Funke Dahme/Mark Nordhag 2
18. Otto Freyer Hoyerswerda NL.
19. Frau Dr. Freyss -Ev. Hilfswerk- Berlin C 2 Bischofstr. 6-8
20. Pfarrer Gotthold Friedrich Hartenstein/Erzg. Kirchgasse 122
21. Pastor Gill Gnadau üb. Schönebeck/Elbe - Brüdergemeine -
22. Norbert Haas Magdeburg Kl. Schulstr. 6
23. Pfarrer Helmut Hartmann Mücheln/Geiseltal, Pfarrgasse 2
24. Frl. Marlies Heiland Lpz. N 21 Thaerstr. 10
25. Pfarrer Peter Heyrodt Zschernitz bei Delitzsch, Pfarrhaus
26. Prof. Dr. Erich Hoffmann Halle Hoher Weg 2
27. Martin Iwohn Nitzahn über Rathenow
28. Willibald Jacob Treuenbrietzen, Großstr. 51
29. Pfarrer Paul Jähkel Dresden N 6, Martin-Luther-Platz 5
30. Propsteikat. Walter Jaeger Eilenburg, Friedrichshöhe 15
31. Pastor Joachim Jeutner, Sommersdorf üb. Penkun Krs. Pasewalk
32. Pfarrer Jochen Köhler Friedland/Spreewald
33. Pfarrer Koppehl Wörpen, bei Coswig/Anh.
34. Pfarrer Krispin Mescherin über Gartz/Oder
35. " Krüger-Haye Storkow bei Beeskow -Ev. Jugendheim
36. Hans Kuhn Pumpe bei Spremberg Franz-Mehring-Str. 1
37. Pfarrer Günter Kuhn Lehnin, Goethestr. 14
38. " Hans-Mart. Lange Berga/Kyffh.
39. " " Georg Leipold Vogelsdorf, Post Sömmersda
40. Heinrich Lorenz Thierfeld üb. Zwickau/Sa. 2
41. Helmut Lüdecke Beelitz/Mark, Kirchplatz 1
42. Vikarin Ilse Lüderitz Reinstedt bei Aschersleben
43. Heinz Ludwig Dessau-Süd Tempelhofer Str. 30
44. Vikarin Kate Mörchen Wolfen Krs. Bitterfeld Thalheimer Str. 24a
45. Pfarrer Christ. Neuhof Schwarzenberg/Erzg. Markt 10
46. Karl Ordnung Bln. NO 55 Greifswalder Str. 192
47. Pfarrer Johann. Richter Grünhain/Erzg. Markt 2
48. Sup. Reinhard Richter Seelow/Mark Stalinstr. 5
49. Pastor Gerhard Ricker Königshütte/Harz Am Klingenberg 6
50. Pfarrer Wolfg. Rieth Werneuchen Schulstr. 3
51. " Gottfried Rottmann Bockau/Erzg. Sosaer Str. 4
52. " Dietmar Sarez Waldsieversdorf (Mark. Schweiz)
53. Pastor Helmut Schiwe Neudietendorf/Thür.

54. Pfarrer Reinhard Schlesier Lieberose NL. Markt 19
 55. Propsteikatechet Schneider Glindenberg üb. Wolmirstedt
 56. Pfarrer Johannes Schönfeld Petershagen bei Berlin Dorfplatz 1
 57. Pfarrer Dietrich Schreiner Erfurt Wilhelm-Busch-Str. 30
 58. Pfarrer Schroedter Beringen über Tangerhütte
 59. Superintendent Schüler Cottbus Thiemstr. 27
 60. Wolfram Schulz Lutherst.-Wittenberg Collegienstr. 54
 61. Vikarin Schulze Basdorf bei Berlin
 62. Pfarrer Erich Schweiidler Beichlingen über Kölleda
 63. Wolfgang Seeliger Lübbenau/Spreew. Kirchplatz 4
 64. Vikarin Eva-Maria Stachat Potsdam Berliner Str. 148 Vik.-Seminär
 65. Pfarrer Klaus Steffens Clausnitz bei K-M-Stadt
 66. Alfred Stühmeier Scheibenberg/Erzg. Thälmannstr. 9
 67. Pastor Gerhard Symanowski Oschersleben/Bode Puschkinstr. 3
 68. Vikarin Inge Tischhäuser Raßnitz üb. Halle
 69. Prediter Dieter Weigel Lpz. C 1 Davidstr. 5, bei Fischer
 70. Sup. Werdin Guben Cyrankiewiczstr. 67
 71. Pfarrer Martin Ziegler Großkayna üb. Merseburg Wendenring 23

abgegeben an:

72. Pfarrer Horst Münzel Lauterbach bei Marienberg
 73. Pfarrer Kunzendorf Luckau/NL.
 74. Pfarrer Hartmut Grünbaum Premnitz/Havel Schulstr. 23
 75. Jürgen Lischel Cottbus Thiedstr. 22

Verteiler des Referates:

Der Dienst des Laien in Gesellschaft und Gemeinde

- Teilnehmer der Oekumenischen Studienwoche im Sept. 62 (+ Zahlkarte) (außer Westd.)
1. Grothe, Ursula Bad Düben
 2. Möller, Albrecht Bln.-Pankow
 3. Schuke, Maria Potsdam
 4. Mewes, Fritz Rathenow
 5. Dr. Pudsches, Lilli Erfurt
 6. Pfr. Queißer Schönheide
 7. " Borchert Goldlauter
 8. Diakon Schaal Ottendorf
 9. Pfr. Worrack Lübbenau
 10. Kießling, Klaus Bln.
 11. Thurneisen, Matth. Zürich
 12. Schwester Erika
 13. Guidon, Eva
 14. Chudoba, Hand Cottbus
 15. Pfr. Rottmann Bockau
 16. Gerlach, Wilh. Cottbus
 17. Cieslak, Johs. Seifhennersdorf
 18. Koch Bern/Schweiz
 19. Minor, Ute Bln.-Oberschönew.
 20. Pfr. Leuchtenberger " NO 17
 21. Beltz, Walter Bln.
 22. Ehlert, Barbara "
 23. Pfr. Orphal "
 24. Ordnung, Carl "
 25. Burckhardt, Gerh. "
 26. Goldschmidt, Irene
 27. Kopstock, Frl. "
 28. Ove Lund Nustrup
 29. Dr. Cox
 - 30.-40. alle Mitarbeiter + Dr. Berg
 41. Symanowski
 42. Pfr. Gerhard Bausch Leonberg-Eltingen

Teilnehmer am Nordisch-Deutschen Konvent:

43. Boëthius, Chefredakteur Stockholm 7
44. Bonnevie-Svendsen Oslo

b.w.

45. OKR Braecklein	Eisenach
46. Bischof Høgsbro	Kopenhagen
47. Gen. Sup. D. Jacob	Cottbus
48. Bischof D. Jänicke	Magdeburg
49. Pfr. Lange	Münster
50. Pfr. Palo	Helsinki
51. Landessup. Pflugk	Rostock
52. Kons. Präs. Ranke	Berlin-Charl.
53. Präses D. Scharf	" "
54. Pfr. Thalmann, K.	Kopenhagen K.
55. Heller, Jan	Praha
56.-67. Herr Schottstädt	
68. Herr Krellner	Berlin Ev. Stud. Gem. (Oekum. Stud.woche)
69. Erdmute Werdin	Pforzheim
70. Dir. Dr. Krusche	Lückendorf

(restl. Teilnehmer am Nordisch-Deutschen Konvent)

71. Landesbischof Dietzfelbinger	München
72. Propst Eitel	Offenbach
73. Pastor Friedrichs	Flensburg
74. Dipl. Ing. K. Schmid	Stuttgart-Botnang
75. D.A. Schwarz	Bayreuth
76. Amtmann Freund	Lübeck
77. Prof. Bring	Lund-Schweden
78. Dir. Johansson	Sigtuna-Schweden
79. Pastor Alvsaker	Laksevag-Norw.
80. " Heiret	Trondhjem-Norw.
81. Nørgaard	Aarhus-Dänemark
82. P. Jokela	Oulu-Finnland
83. Schwester Rasmussen	Randers-Dänemark
84. Fink, Heinrich	Berlin
85. Pf. Kocáb, Alfred	Chodov u. Karlových Varů
86. Fr. Pf. Dorothee Hoch	Riehen/Schweiz
87. Gen.-Sup. Fritz Führ	Berlin
88. Pastor Dr Ochsenbein,	Strasbourg
89. Vkn. Trute, Maria	Berlin
90. Pf. Hergan	Prag
91. Ld. Erz. Pf. Telschow	Potsdam
92. Propsteikat. Hartmann	?
93. Frl. Hönig	Guntershausen ü/Kassel
94. Franz Schulze	Rosenthal b/Dahme/Mark
95. Sup. Berndt	Falkensee
96. Propsteikat. Schneider	Glindenberg
87. Fr. Elisabeth Zeiß	Erfurt
98. Pf. Josef Farkas	Budapest

99. Prof. D.Dr. Bodonhelyi Budapest IX
100. Fr. Annedörthe Saalfeld Gernrode/Harz
101. Rüdiger Hopf Dehnenhorst i.O.
102. Dr. Elemér Kocsis Debrecen/Ungarn

DDR-Weihnachtsbrief erhielten:

1961

1. Althausen, Miss.Insp., Berlin NO. 18 - 27. Telschow, Sup., Potsdam
2. Baudert, " " Herrnhut O.-L.
3. Becker, Vkn., Berlin
4. Behrmann, " " -Niederschönhausen
5. Braun, Gen.-Sup., Potsdam
6. D. Brennecke, Miss.Dir., Berlin NO. 18
7. Brinksmeier, Sup., Querfurt
8. von Brück, O.Ki.Rat, Radebeul 2
9. Ekelmann, Otto, Pred., Berlin N. 113
10. Fäderlein, Willy, Ki.Rat, Bln.-Weißensee
11. Dr. Freyss, Fr., Berlin C. 2
12. Führ, Gen.-Sup., Bln.-Lichtenberg 4
13. Gill, Pastor, Gnadau bei Magdeburg
14. Freybe, Herrm., Sup., Lübben
15. Glöckner, Frithjof, Rektor, Aue
16. Gräfe, Sup., Hoyerswerda O.-L.
17. Dr. Grell, Brigitte, Potsdam
18. Hasting, Direktor, Herrnhut O.-L.
19. Hein, Günter, Pf., Berlin O. 112
20. Hoffmann, Propst, Nordhausen
21. Hootz, Kons.-Rat, Berlin C. 2
22. Hornig, Ernst, Bischof, Görlitz
23. Jänicke, Johs., Bischof, Magdeburg
24. Kehr, Ob.-Kons-Rat, Berlin C. 2
25. Dr. Kleemann, Samuel, Dresden A. 27
26. Kohl, Cornelius, Sup. Freiberg/Sa.
27. Krienke, Klaus-Dietrich, Körbelitz
28. Dr. Krummacher, Bischof, Greifswald
29. Kuhn, Günter, Pf., Lehnin/Mark
30. Lorenz, Günter, Berlin O. 17
31. Löhder, Elsa, Fr., Eisenhüttenstadt II
32. Meckel, Ernst-Eugen, Miss.-Insp., Berlin NO. 18
33. Mendt, Dieter, Stud.-Pf. Taucha bei Leipzig 2
34. Neumann, Eberhard, Sup., Magdeburg S. 14
35. Nöth, Gottfried, Ld.Bischof Dresden A. 21
36. Dr. Pietz, Reinhold, Direktor, Berlin NO. 18
37. Rahmel, Sup. Calau N.-L.
38. Richter, Reinhard, Sup., Seelow/Mark
39. Schmauch, Prof., Greifswald
40. Schröter, Kons.Rat, Bln.-Weißensee
41. Stammller Dr., Gerhard, Prof., Schönebeck/E. 3
42. Stühmeier, A., Scheibenberg/Erzgeb.
43. Dr. Toaspern, Pastor, Berlin N. 58
44. Wekel, Miss.-Insp., Berlin NO. 18
45. Ziegler, Martin - Pf., Großkayna
46. Zweynert, Gerhard, Rektor Pastoralkolleg, Krummenhennersdorf

17

Rektor Baltin, Walter
Potsdam, Alleestr. 5/6

Dr. Landmann, Herbert
Berlin-Karow
Frundsbergstr. 20 a

Zadraschil, Walter
Jamlitz über Beeskow/M.

Bredendiek, Walter
Berlin NO. 55
Lippehner Str. 12

Wirth, Günter,
Berlin NO. 55
Dimitroffstr. 168

Chefarzt Dr. Hecht
Chefarzt Dr. Will
Berlin-Lichtenberg,
Herzbergstr. 79
Königin Elisabeth-
Hospital

Arbeitsmaterial für den Dienst der Kirche auf dem Lande
(vom Konsistorium herausgebracht)
versandt im April u. Juli 61 an:

- 1.) P. Baase, Alfred Schönenfeld b/Calau N.-L.
2.) P. Cordier, Georg Bergholz/Pom.
3.) P. Göbel, Hans-Joachim, Pitschen (Krs. Luckau)
4.) P. Jacob, Willibald Treuenbrietzen
5.) Pf. Koppehl, Joachim Wörpen/Anh.,
6.) Dipl. Landw. Krause Iden über Goldbeck
7.) P. Krüger, Hans-Jürgen, Saßleben über Calau N.-L.
8.) Pf. Lange, Hans-Martin, Berga / Kyffhäuser
9.) Vkm, Lüderitz, Ilse Reinstedt über Ballenstedt
10.) Pf. Müller, Alfred Bernsdorf (Krs. Hoyerswerda)
11.) Pf. Martin, Ekkehard Flieth (Krs. Templin)
12.) Pf. Richter, Martin Groß-Muckrow über Beeskow
13.) P. Rosenow, Werner Dissen (Krs. Cottbus)
14.) Vikar Rosenthal, Henry Kirchberg
15.) P. Saretz, Dietmar Waldsieversdorf *Dort dann*
16.) P. Uhle, Hans Trebnitz (Saale)
17.) Pf. Dohrmann, Rudolf Wolfsburg
18.) Pf. Metzger Pfaffenhofen
19.) Pf. Symanowski, Horst Mainz-Kastel

+ alle Mitarbeiter in Gruppen

Flw.
Gn.
Hein.
Herr.
Vc
Inv.
Ri.
Ket.
Herr.

erhielten:

- 1.) Schwester Basilea - Marienschwesternschaft, Darmstadt
- 2.) Pf. Bäumer, Fritz , Eilenburg
- 3.) Schwester Cecile , Berlin-Halensee, Joachim-Friedrichstr. 19, II
- 4.) CIMADE - Frl. Lautenschläger, Berlin-Marienfelde, Kirchstr. 24
- 5.) Dippel, Heini , Ober-Eschbach bei Bad Homburg, Frankfurter Str. 20
- 6.) Vik. Dohrmann , Rudolf Sülbeck (Krs. Einbeck)
- 7.) Kons-Rat, Fleischhack, Magdeburg
- 8.) Heine, Armgard, Brinnis über Delitzsch
- 9.) Pr. Hentschel, Fritz - Erfurt
- 10.) Iwohn, Martin, Potsdam-Babelsberg
- 11.) Jaeger, Walter, Eilenburg
- 12.) Knoblauch, Günter, Zeppelinheim ü. Ffm.-Flughafen, Falltorweg 20
- 13.) Kühn, Hans, Leipzig O. 5
- 14.) Leipoldt, Hans-Georg, Gera
- 15.) Nagel, Horst, Karlsruhe, Gartenstr. 38
- 16.) Rauch, Dietrich, Sondershausen
- 17.) Rentrop, Renate, Plettenberg/W., Zeppelinstr. 9
- 18.) Schmäh, Ursula , J e n a , Saalstr. 14 a
- 19.) Pf. Starbuck, Robert, Mainz-Kastel
- 20.) Steffens, Klaus, Einsiedel Bez. Karl Marx-Stadt
- 21.) Symwnowski, Horst, Mainz-Kastel
- 22.) Wenzlaff, Pf. Greifswald

"POTSDAMER KIRCHE" Nr. 3 vom 19.1.1958
 mit Referaten "Ohne Sonntag leben" von Horst Symanowski
 und "Himmel ohne Gott" von Gen. Sup. D. G. Jacob
erhielten:

- | | | |
|---|--|---------------------------|
| 1.) Pf. Fritz Bäumer | Eilenburg | Schloßberg 13 |
| 2.) Pz. Günter Buchenau | Unseburg (Krs. Staßfurt), Otto Hue Platz 1 | |
| 3.) Jürgen Drenger | Gommern (Bez. Magdeburg), Kirchplatz 2 | |
| 4.) Kons. Rat Fleischhack | Magdeburg | Am Dom 2 |
| 5.) Sup. Graefe | Hoyerswerda O.-L., | Gerhart Hauptmann-Str. 14 |
| 6.) Pf. Fritz Hentschel | Erfurt | Predigerstr. 3 |
| 7.) Propsteikat. Jaeger | Eilenburg | Friedrichshöhe 15 |
| 8.) Pf. Helmuth Koch | Nottleben über Erfurt | |
| 9.) Pf. Hans-Martin Lange | Freienbessingen über Sondershausen | |
| 10.) Gerhard Luckow | Güstrow (Meckl.), Grüner Winkel 10 | |
| 11.) Friedrich Martens | Altenweddingen (Krs. Wanzleben), Pfarrhaus | |
| 12.) Elli Matuschka | Magdeburg | Klewitzstr. 6 |
| 13.) Dietrich Rauch | Sondershausen/Thür., Heine-Str. 24 bei Stöhr
(auch Nr. 2 mit dem Artikel: "Mit der ganzen
Kirche für die ganze Welt" von Bé Ruys | |
| 14.) Ursula Rost | Leipzig W. 31, Nonnenstr. 36 | |
| 2 x15.) Rudolf Dohrmann | Erichsburg über Kreiensen, Ev. luth. Predigt-
seminar | |
| 16.) Dr. Aug. Knorr | Würzburg, Ottostr. 14 | |
| 17.) Pf. Helmuth Linke | Bln.-Schlachtensee, Ilsensteiner Weg 34 | |
| 18.) Pf. Heinz-D.-Metzger | Pfaffenhofen (Württbg.) | |
| 19.) Pf. Werner Sanss | S e l m / Westf. 141 | |
| 5 x20.) Pf. Horst Symanowski | Mainz-Kastel, Eleonorenstr. 64 | |
| 6.) Pf. Ernst E. Wittekindt | Hanau (Main), Eberhardstr. 8 | |
| 22.) Pf. Johan-Willem van de Hell, Kleidyk 20, L e n t O.B. (Niederlande) | | |
| 23.) Pf. Ove Lunde | Berlin SW. 61, Stresemannstr. 57 c | |
| 24.) Pf. George Preiss | 15, rue de Bouchers, Strasbourg / France | |
| 25.) Pf. Martin Schwarz | Sevogelstr. 66, B a s e l / Schweiz | |
| 26.) Bé Ruys | Berlin-Lichterfelde, Limonenstr. 26 | |

Die "Potsdamer Kirche" Nr. 32 vom 11.8.57

Seite 1-2 "Christliche Laienaktivität" vom B. Schottstädt
Seite 4u.6 "Die kirchl. Verkündigung und der Mensch unserer Tage"
Seite 5-6 "Die" von Pastor Arie Spijkerboer
Seite 5-6 "Die Nase in der Hand") von Joachim Gruner
"Nicht mehr Krach als nötig")

gesandt an:

- 1.) Pf. Bäumer, Eilenburg
- 2.) Kons.Rat Fleischhack, Magdeburg
- 3.) Gen.Sup. Führ, Berlin
- 4.) Laiendienst Berlin-Brandenbg., Berlin C. 2
- 5.) Propsteikatechet Jaeger, Eilenburg
- 6.) stud. theol. Martin Iwohn, Roßla/Harz
- 7.) Pf. H.-M. Lange, Freienbessingen
- 8.) Pf. Bernard Kopp, Berlin-Frohnau
- 9.) Pf. Hans.Joachim Beier, Siedenbollentin (Krs. Altentreptow)
- 10.) Herr Paul Müller, Schöneiche bei Berlin, Ahornstr. 5
- 11.) Ff. Tennigkeit, Gottfried - Berlin-Mahlsdorf

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin K.58, am 9.10.56
Göhrner Str. 11
Ruf: 44 40 50

An unsere Kuratoriumsmitglieder und Mitarbeiter.

Lieber Bruder!

Die "Potsdamer Kirche" hat in ihrer Nummer 37 vom 9. September 56 einen ausführlichen Bildbericht über unsere Wohnwagenarbeit in JAMLITZ gebracht. Die Redaktion der "Potsdamer Kirche" war so freundlich und hat uns einige Exemplare für Mitarbeiter und Freunde überreicht. Wir möchten es nur nicht versäumen, Ihnen diesen Bericht in die Hände zu geben.

Zur Kuratoriumssitzung werden wir sicherlich erst Anfang Januar 57 kommen - zusammen mit unserer Mitarbeiter-Tagung (2. - 4.1.).

Wir wünschen Ihnen für Ihren Dienst weiterhin viel Freude und hoffen, daß Sie auch an unsere Arbeit mitdenken und helfen, diese weiter auszubauen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

B. Schottsförde

gesandt an:

- 1.) Pfarrer Fritz Bäumer, Eilenburg
- 2.) Ing. Hans Beutler, Mahlow bei Berlin
- 3.) Frau Gisela Ekelmann, Berlin N. 113 (a. Anrede)
- 4.) Kons.-Rat Fleischhack, Magdeburg
- 5.) Stud. mus. Joachim Gruner, Bln.-Karlshorst
- 6.) Propsteikatechet Walter Jaeger, Eilenburg
- 7.) Pfarrer Gerhard Johann, Basdorf
- 8.) " Otto J o t z o , Marxwalde
- 9.) " Fritz Hentschel, Erfurt
- 10.) " Johannes Mickley, Berlin 0.17
- 11.) Ing. Herbert Nagel, Berlin N. 113
- 12.) Katechet Dietrich Rauch, Sondershausen
- 13.) Herr Schikora, Berlin-Köpenick
- 14.) Frau Augusta Schindler, Podelzig (a. Anrede)
- 15.) Pfarrer Dietrich Schreiner, Halle/S.
- 16.) " Stölze, Sandersleben/Anh.
- 17.) " Wenzlaff, Greifswald
- 18.) Herr Eberhard Zocher, Bln.-Köpenick

abgelaufen
Mh.